

# **Religionen, Religionsgemeinschaften und religiöse Traditionen in Geschichte und Gegenwart**

Auszug aus:

**Plurale Theologie der Religionen**

**Kapitel 2: Überblick über Religionen,  
Religionsgemeinschaften und religiöse  
Traditionen in Geschichte und Gegenwart**

von Johannes Vagt

2. Fassung, veröffentlicht am 09.03.2021

[www.johannesvagt.de/theolrel2.pdf](http://www.johannesvagt.de/theolrel2.pdf)

Eine plurale Theologie der Religionen, die der Orientierung in einer multireligiösen Landschaft dienen, den interreligiösen Dialog fördern sowie religiöse und religionskundliche Bildung ermöglichen soll, kann nicht dogmatisch den Standpunkt einer einzigen Religion vertreten, sondern muss offen für verschiedene Religionen und ihre jeweilige Sicht auf das, woran ihre Anhänger ihr Herz hängen, sein. Sie muss offen und religionsübergreifend oder transreligiös sein, um die Erfahrungen, Lehren und Rituale verschiedener Religionen und ihre unterschiedlichen Vorstellungen von dem, woran Menschen glauben, woran sie ihr Herz hängen, zu analysieren, theologisch zu deuten und vergleichend darzustellen. Eine solche transreligiöse Theologie der Religionen muss die Vielfalt der religiösen Traditionen als unterschiedliche Religionen anerkennen und sowohl religiöse Zeugnisse aus den verschiedenen Religionen selbst als auch religionswissenschaftliche Erkenntnisse über diese Religionen zur Grundlage nehmen, um sie in Hinsicht auf ihren religiösen Gehalt, ihre Bedeutung für religiöse Menschen und ihre Deutung durch religiöse Menschen vergleichend, systematisch und konstruktiv zu entfalten. Sie muss dabei versuchen zu erklären und zu deuten, woran religiöse Menschen glauben, das heißt, woran sie ihr Herz hängen, worauf sie vertrauen, worauf sie sich verlassen. Ein solcher religionstheologische Ansatz geht von den Religionen, den religiösen Menschen und ihren Praktiken und Vorstellungen in all ihrer Vielfalt aus. Nach der religionstheoretischen Grundlegung und der Vorstellung des Konzepts einer pluralen Theologie der Religionen im ersten Kapitel wird nun ein Überblick über einige besonders einflussreiche religiöse Traditionen der Menschheit gegeben.

Prinzipiell können die religiösen Vorstellungen aller Menschen und Traditionen Gegenstand einer pluralen Theologie der Religionen werden. In der Praxis ist aber selbstverständlich immer eine Auswahl zu treffen. In diesem Kapitel werden die Religionen, die weltweit am weitesten verbreitet sind, sowie einige weitere religiöse Traditionen in Geschichte und Gegenwart vorgestellt. Religionen können mehr oder weniger klar abgegrenzte kulturelle Systeme sein, die von organisierten Religionsgemeinschaften getragen werden und deren Anhänger sich ihnen so zugehörig fühlen, dass sie als „Mitglieder“ oder „Angehörige“ dieser Religionsgemeinschaften bezeichnet werden können. Andere Religionen bilden daher gegen recht offene Traditionen, an denen Menschen gelegentlich partizipieren können, ohne dass dies eine Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft oder eine ausschließliche Partizipation an nur dieser einen Religion beinhalten würde.

Im Zentrum dieses Kapitels steht ein Überblick über einige der wichtigsten historischen Entwicklungen in der Religionsgeschichte (2.3). Dabei sind vor allem die Entstehung und die Anfänge der großen Religionen sowie einige Traditionen, die in der Religionsgeschichte besonders einflussreich gewesen sind, berücksichtigt worden. Eine vollständige Darstellung der geschichtlichen Entwicklung aller Religionen ist in diesem Rahmen natürlich nicht einmal ansatzweise möglich. Davor werden zunächst im ersten Abschnitt dieses Kapitels (2.1) einige bedeutende religiöse Traditionen voneinander abgegrenzt und kurz vorgestellt. Der nächste Abschnitt (2.2) nimmt typologische Einteilungen von Religionen nach verschiedenen Klassifizierungskriterien vor. Am Ende des Kapitels folgen ein kurzer Überblick über die geographische Verteilung (2.4) von Religionen in der Gegenwart sowie ein statistischer Überblick (2.5), der eine Schätzung zur derzeitigen weltweiten Anhängerschaft von Religionen darstellt. Die Genauigkeit dieser Schätzungen ist je nach Religionstyp und hauptsächlichem Verbreitungsgebiet der Religionen sehr unterschiedlich.

## 2.1 Traditionen

Im Verlauf der Religionsgeschichte sind einige Traditionen, die sich teilweise weit in die Vergangenheit zurückverfolgen lassen, besonders einflussreich geworden. Einige mythologische Vorstellungen, die vielleicht schon im Paläolithikum (Altsteinzeit) entstanden sind, haben in der Geschichte auf viele Religionen gewirkt und sind, wenn auch in veränderter Form, bis heute in mehreren religiösen Traditionen lebendig. In diesem Abschnitt werden einige Traditionsstränge, die in der Religionsgeschichte und den Religionen der Gegenwart besonders bedeutsam geworden sind, kurz vorgestellt. In den Weltreligionen, die heute die meisten Anhänger haben, sind besonders drei große Traditionsstränge unterscheidbar. Die aus Südwestasien stammende sogenannte Abrahamitische Tradition hat vor allem das Judentum, das Christentum und den Islam sowie viele neuere religiöse Bewegungen geprägt. Die südasiatische oder indische Tradition umfasst unter anderem Hinduismus, Buddhismus, Jainismus und Sikhismus. Zur ostasiatischen oder chinesischen Tradition gehören die chinesische Volksreligion, der Daoismus und der Konfuzianismus sowie der ostasiatische Buddhismus, soweit er von chinesischen Traditionen geprägt ist, und weitere ostasiatische Religionen, die von den genannten Religionen beeinflusst worden sind. Darüber hinaus können einige religiöse Traditionen sogar bis in die Zeit der frühen Schriftkulturen oder möglicherweise sogar in die Steinzeit zurückverfolgt werden.

### 2.1.1 Rekonstruktion von Traditionen aus der Altsteinzeit

Aus den frühen Epochen der Menschheitsgeschichte, in denen die Menschen noch nicht über Schriften zur Weitergabe ihrer Gedanken und damit auch ihrer religiösen Vorstellungen verfügten, sind naturgemäß auch keine Texte überliefert, die religiöse Traditionen enthalten. Rekonstruktionen von religiösen Traditionen, die aus dieser Zeit stammen könnten, sind daher immer hypothetisch und basieren auf der Analyse und dem Vergleich späterer Quellen, auf der Interpretation archäologischer Zeugnisse sowie auf mehr oder weniger gut begründeten Spekulationen. Da die Menschen, seit sie symbolisch denken können und religiöse Vorstellungen entwickelt haben, diese Vorstellungen sicherlich immer auch an andere Menschen, insbesondere an die jeweils nachfolgende Generation weitergegeben haben, ist es zumindest möglich, dass sich einige Traditionen seit dem Paläolithikum bis in historische Zeit erhalten haben und durch den Vergleich von Überlieferungen, die seit dem Beginn der Schrift und bis heute in den verschiedensten Teilen der Welt bezeugt sind, rekonstruieren lassen.

Michael Witzel hat in seiner Rekonstruktion des Ursprungs der Mythologien der Welt<sup>1</sup> die Hypothese aufgestellt, dass einzelne mythologische Motive, die weltweit verbreitet sind, sich bis in die Entstehungszeit des Homo Sapiens zurückverfolgen lassen und eine Tradition von sogenannte Pangaea-Mythen bilden. Später hätten sich daraus die mythologischen Traditionen des südlichen Afrikas und einiger Regionen rund um den indischen Ozean bis nach Australien gebildet, die sich mit der ersten Ausbreitung des Homo sapiens außerhalb Afrikas in all diese Gebiete verbreitet hätten und von Witzel als Gondwana-Mythologie bezeichnet werden. Schließlich rekonstruiert er eine mythologische Tradition, die einen durchgehenden mythischen Erzählstrang von der Weltentstehung bis zum Weltende umfasst und sich vor mehr als 20.000 Jahren von Südwestasien aus nach Europa, Zentral-, Nord- und Ostasien sowie nach Amerika ausgebreitet habe. Diese Tradition bezeichnet er als Laurasia-Mythologie. Träger dieser mythologischen Traditionen seien religiöse Spezialisten gewesen, die man als eine frühe Form von Schamanen bezeichnen könne.

---

<sup>1</sup> E. J. Michael Witzel: The Origins of the World's Mythologies, 2012.

### 2.1.2 Traditionen der frühen Hochkulturen

Mit der Entstehung des Ackerbaus und der beginnenden Sesshaftigkeit im Neolithikum entstehen neue religiöse Traditionen, in denen zum Beispiel Ackerbau und Fruchtbarkeit sowie komplexere Rituale für die damit verbundenen Gottheiten eine wichtige Rolle spielen. Als sich in den neolithischen Zentren erste Städte, komplexere gesellschaftliche und politische Herrschaftsstrukturen (Staaten) bilden, spiegelt sich auch dies in religiösen Entwicklungen wie der Schaffung von arbeitsteiligen, polytheistischen Pantheons wider, in denen die einzelnen Gottheiten verschiedene Aufgaben übernehmen. Dies geschieht in den frühen neolithischen und bronzezeitlichen Zentren wie Südwestasien, Ostasien oder Mesoamerika weitgehend unabhängig voneinander, sodass sich mehrere religiöse Traditionen unterscheiden lassen, die sich jeweils von den Zentren dieser Hochkulturen in größeren geographischen Räumen ausgebreitet haben.

### 2.1.3 Traditionen einzelner Sprachfamilien

Auch außerhalb der frühen Hochkulturen gibt es religiöse Vorstellungen, die sich über größere Gebiete verbreitet haben. Oft haben verwandte Sprachen gemeinsame Begriffe für religiöse Praktiken und Vorstellungen sowie ähnliche Götternamen, sodass sich parallel zu den Sprachfamilien auch Gemeinsamkeiten im religiösen Bereich nachweisen lassen. Am gründlichsten sind sowohl die Sprachen als auch die religiösen Vorstellungen der indoeuropäischen Völker untersucht worden. Daher lassen sich relativ viele indoeuropäische religiöse Traditionen wie gemeinsame Gottheiten, Mythen und Rituale rekonstruieren. Zu dieser Familie von Sprachen und in diesen Sprachen überlieferten religiösen Vorstellungen gehören unter anderem auch der griechische und der italische Zweig, die über die griechisch-römische Kultur der Antike die abrahamitischen Religionen stark beeinflusst haben, am meisten sicherlich das Christentum, aber auch das Judentum und den Islam, sowie der indoiranische Zweig, der sich in den südasiatischen und den iranischen Traditionen fortsetzt.

In ähnlicher Weise lassen sich auch bei den Völkern anderer Sprachfamilien wie den semitischen, sino-tibetischen, altaischen oder amerindianischen Sprachen gemeinsame religiöse Traditionen erkennen, die teilweise noch bis heute in mehreren Religionen lebendig und wirksam sind.

### 2.1.4 Südwestasiatische oder abrahamitische Traditionen

Die meisten Menschen, die heute leben, gehören einer Religion an, die auf einer religiösen Tradition basiert, die in Südwestasien im 2. oder 1. Jahrtausend v.Chr. entstanden ist. Da Abraham in dieser Tradition eine bedeutende Rolle spielt, werden diese Religionen auch als abrahamitische Religionen bezeichnet. In der frühen Geschichte dieser Tradition ist Moses als Kristallisationsfigur noch wichtiger als Abraham. Moses wird mit der Befreiung der Israeliten aus Ägypten, der Offenbarung des Gottes Israels unter seinem Namen JHWH, den Weisungen Gottes in der Tora, besonders in den Zehn Geboten, dem Monotheismus sowie der Leitung des Volkes auf dem Weg ins gelobte Land verbunden. Auch wenn heute umstritten ist, ob Moses überhaupt gelebt hat, ist er zumindest als literarische Figur die bestimmende Gestalt für die westasiatische Tradition des Monotheismus. Um diese Gestalt herum hat sich die monotheistische Religion des antiken Judentums entwickelt. Da Moses so eng mit dem Judentum verwandt ist, wird die Gesamtheit der aus Südwestasien stammenden monotheistischen Religionen eher als abrahamitische Religionen bezeichnet. Abraham gilt als Stammvater nicht nur der Juden, sondern auch der Araber, zu denen Muhammad, der Prophet des Islam gehörte, für Christen ist er zugleich der „Vater des Glaubens“.

Zu den abrahamitischen Religionen gehören das Judentum, das Christentum, der Islam, das Alevitentum und das Bahaitum sowie neue religiöse Bewegungen, die von diesen Religionen beeinflusst worden sind. Auch im Sikhismus, der insgesamt eher der indischen Tradition zuzurechnen ist, sind deutliche Spuren einer Beeinflussung durch die abrahamitischen Traditionen des Islams erkennbar. Das deutlichste Merkmal der westasiatischen, abrahamitischen Tradition ist der explizite Monotheismus, der jede Verehrung anderer Gottheiten ablehnt. Daneben ist eine Ablehnung oder ein Verbot von religiösen Bildern insgesamt für diese Tradition charakteristisch. Dieses Verbot wird allerdings in den meisten christlichen Gruppierungen nicht streng eingehalten. Außerdem wird in dieser Tradition das richtige Handeln eher im ethischen Bereich angesiedelt als im rituellen.

#### 2.1.4.1 Judentum

Das Judentum ist die älteste Religion innerhalb der südwestasiatischen Traditionen. Seine Anfänge liegen in der Religion des alten Israel. Inwiefern und ab wann sich diese Religion bereits in vorexilischer Zeit deutlich von den Religionen in den benachbarten Ländern unterschied, ist umstritten. Die Tora und die weiteren Texte der jüdischen Bibel erzählen die Geschichte der Menschen mit ihrem Gott seit der Zeit Adams und Evas über Abraham, den Stammvater der Juden, den größten Propheten Moses, der das Volk in Gottes Auftrag aus der Sklaverei in Ägypten zum gelobten Land führte, und die Eroberung dieses Landes mit göttlicher Hilfe bis in ihre eigene Entstehungszeit. Moderne religionsgeschichtliche Untersuchungen bezweifeln die Historizität der meisten dieser Ereignisse. Möglicherweise hat es historisch keine Person namens Moses gegeben, die auch nur annähernd die Bedeutung gehabt hat wie die legendäre und literarische Gestalt Moses in der Bibel. Ob sich der Kult am Jerusalemer Staatstempel in der Zeit vor dem Babylonischen Exil (597/587 v.Chr.) erheblich von den Staatskulten der Nachbarländer unterschied, ist fraglich.

Gewiss ist jedoch, dass unter den Israeliten und Judäern, die nach Babylon ins Exil verschleppt wurden, und unter denen, die nach der Eroberung Babylons durch die Perser in ihre Heimat zurückkehren durften, eine theologische Reflexion dieser Ereignisse und der eigenen Geschichte einsetzte, die zu dem spezifisch jüdischen Monotheismus und damit zur Entstehung des Judentums als Religion führte. Charakteristisch für das Judentum ist, dass das Volk Israel nur einen Gott verehren soll, von dem es erwählt worden sei und dem es treu sein solle, um unter seinem Segen zu leben und zu gedeihen. Dieser Gott habe seinem Volk die Tora als Weisung für das Leben und das gelobte Land zum Leben gegeben. Bis in das 1. Jahrhundert n.Chr. war der nach dem babylonischen Exil wieder aufgebaute Tempel in Jerusalem das Zentrum der jüdischen Religion. Nach der erneuten Zerstörung des Tempels durch die Römer wird der Gottesdienst in Synagogen gefeiert und von Rabbinern geleitet. Das religiöse Zentrum des Judentums ist die Tora, die in kunstvoll gestalteten Schriftrollen festgehalten ist, die in einem speziellen Tora-Schrein aufbewahrt und mit besonderer Ehrfurcht behandelt werden. Daneben spielt der Talmud, eine Sammlung von Auslegungen der mündlichen Tora eine sehr bedeutende Rolle.

Seit der römischen Herrschaft hatten die Juden bis ins 20. Jahrhundert keinen eigenen Staat, in dem sie die Mehrheit der Bevölkerung stellten, sondern sie lebten verstreut in der Diaspora zunächst im Römischen Reich und einigen angrenzenden Gebieten, danach vor allem unter christlichen und muslimischen Herrschern. Manchmal konnten sie als religiöse und ethnische Minderheit ihre Religion weitgehend ungehindert ausüben, es gab aber immer wieder auch Verfolgungen und Vertreibungen. Die Schoah, der Versuch der Ausrottung der Juden durch die Nationalsozialisten, war die schlimmste dieser Verfolgungen. Seit Mitte des 20.

Jahrhunderts haben die Juden mit Israel wieder einen Staat, in dem sie die Mehrheit bilden. Daneben gibt es weiterhin einige Millionen Juden in anderen Regionen der Welt, die größte Gemeinde außerhalb Israels lebt in den Vereinigten Staaten von Amerika. Heute wird das Judentum wegen seiner großen historischen Bedeutung in der Regel zu den Weltreligionen gezählt, auch wenn es nur eine relativ kleine Anhängerzahl von weltweit etwa 15 Millionen Menschen hat. Die beiden Weltreligionen mit den meisten Anhängern, Christentum und Islam, sind sehr stark vom Judentum beeinflusst worden.

#### 2.1.4.2 Christentum

Das Christentum ist vor etwa 2000 Jahren aus einer kleinen jüdischen Bewegung um den galiläischen Wanderprediger Jesus von Nazareth entstanden. Jesus selbst war Jude, blieb dies bis zu seinem Tod und hatte vermutlich auch nie vor, eine neue Religion zu gründen. Jesus stammte aus der Stadt Nazareth in der nördlichen Region Galiläa. Er war Sohn eines Zimmermanns und arbeitete wohl zunächst auch in diesem Beruf. Unter dem Einfluss des asketischen Endzeit-Propheten und Bußpredigers Johannes dem Täufer, von dem sich auch Jesus taufen ließ, wurde er zu einem religiösen Wanderprediger. Jesus lehrte die Ankunft des Reiches Gottes und rief angesichts der Nähe seines Kommens zu Umkehr und Buße auf und verkündigte Vergebung und die Nächstenliebe. Er fühlte sich offensichtlich Gott besonders nahe und nannte ihn „Vater“. Jesus wurde in Jerusalem von den Römern gekreuzigt, weil er sich angeblich als „König der Juden“ bezeichnet habe. Seine Anhänger erlebten am dritten Tag nach der Kreuzigung seine Auferstehung aus dem Reich der Toten. Sie nannten ihn später den „Gesalbten“ (Hebräisch: Māšîaḥ; gräzisiert: Messías; ins Griechische übersetzt: Christós), weil die Könige im Alten Israel gesalbt wurden. Daraus entstand die Bezeichnung Jesus Christus und der Name des Christentums.

Die ersten Christen waren wie die Jünger Jesu allesamt Juden, doch bald verkündeten einige christliche Apostel die Lehre von Jesus auch unter Nichtjuden (Heiden). Besonders aktiv war dabei Paulus, der durch seine Reisen und seine Briefe an verschiedene meist von ihm selbst gegründete Gemeinden eine außerordentliche Wirkung erzielte. Das Christentum wurde eine eigenständige Religion, die sich an alle Menschen richtet und zunächst vor allem im östlichen Mittelmeerraum, aber auch in der Hauptstadt Rom einigen Erfolg hatte. Da die Christen dem römischen Kaiser keine Opfer darbringen wollten, wurden sie in den ersten Jahrhunderten manchmal als Staatsfeinde angesehen und verfolgt. Die änderte sich seit dem 4. Jahrhundert, als Kaiser Konstantin I. das Christentum zunächst erstmals offiziell duldete und dann auch aktiv förderte. Einige Jahrzehnte später wurde das Christentum zur Staatsreligion im Römischen Reich und breitete sich seitdem sowohl durch die Eroberungen christlicher Herrscher als auch durch Missionare immer weiter aus. Heute ist es mit etwa 2,5 Milliarden Anhängern weltweit die Religion mit den meisten Mitgliedern. Die größte Einzelkirche ist die römisch-katholische Kirche, daneben gibt es eine Reihe von protestantischen und orthodoxen Kirchen sowie einige neuere Bewegungen innerhalb des Christentums.

Die Christen glauben wie Juden und Muslime an nur einen einzigen Gott (Monotheismus). Da Jesus Jude war, ist dieser Gott selbstverständlich der Gott Israels. Aber Christen glauben auch an Jesus Christus, ihren Herrn, und an den Heiligen Geist. Sie glauben, dass die drei Personen Gott-Vater, Jesus Christus und der Heilige Geist nur ein einziger Gott sind, dies nennt man Dreieinigkeit (Trinität). Der Glaube an die göttliche Trinität ist der bedeutendste theologische Unterschied zwischen dem Christentum und den anderen abrahamitischen Religionen.

#### 2.1.4.3 Islam

Der Islam entstand durch das Wirken des Propheten Muhammad oder Mohammed. Er lebte 570-632 n.Chr. in Arabien. Muhammad war früh verwaist und wuchs bei seinem Onkel auf. Später war er für eine reiche Witwe als Kaufmann tätig und heiratete sie schließlich auch. Mit der in Mekka damals verbreiteten Verehrung mehrerer arabischer Gottheiten war er unzufrieden und suchte nach einem anderen Weg. Er lernte in seiner Umwelt die monotheistischen Religionen des Judentums und des Christentums kennen, die ihm etwas mehr, aber auch nicht in jeder Hinsicht zusagten. Schließlich empfing er in einer Höhle durch den Engel Gabriel die Offenbarung des Wortes Gottes und gründete eine neue monotheistische Religion, den Islam. Nach Auseinandersetzungen in seiner Heimatstadt Mekka ging er 622 in die Stadt Yathrib, die später einfach Medina „Stadt (des Propheten)“ genannt wurde. Dort war er zunächst eine Art Schiedsrichter und gründete dann die islamische Gemeinschaft (Umma), ein islamisch geprägtes Staatswesen. 630 gelang es Muhammad und seinen Anhängern, seine Heimatstadt Mekka zu erobern. Unter seinen Nachfolgern breitete sich das islamische Herrschaftsgebiet innerhalb weniger Jahrzehnte bis nach Spanien im Westen und bis an den Indus im Osten aus. Heute ist der Islam auf der ganzen Welt verbreitet und ist mit etwa 1,8 Milliarden Anhängern die zweitgrößte Religion der Welt.

Mohammed gilt als der letzte Prophet, der den Menschen die endgültige Offenbarung Gottes gebracht hat. Diese Offenbarung, die er ab 610 n.Chr. empfangen hat, ist im Koran (oder Qur'ān), dem heiligen Buch der Muslime gesammelt. Für die Muslime ist der Koran wortwörtlich Gottes Wort. Er ist auf Arabisch verfasst und wird für religiöse Zwecke nur auf Arabisch gelesen. Daher lernen junge Muslime überall auf der Welt in Koran-Schulen nicht nur den Koran, sondern auch die arabische Sprache. Adam, Noah, Abraham (Ibrahim), Mose (Musa), Jesus (Isa) und andere gelten als wichtige Propheten und Vorläufer von Mohammed. Mohammed ist aber für Muslime der letzte und wichtigste Prophet, der die endgültige Offenbarung Gottes empfangen hat. Das Wort Islam bedeutet Hingabe an Gott oder Unterwerfung unter den Willen Gottes. Im Zentrum des islamischen Glaubens steht das Glaubenszeugnis „Ich bezeuge: Es gibt keine Gottheit außer Gott (Allah), und Mohammed ist sein Gesandter.“ Wer dies vor Zeugen bekennt, wird damit zum Muslim. Zu den wichtigsten Kennzeichen des Islam („Fünf Säulen“) gehören neben dem Glaubenszeugnis auch das Gebet (Salat) fünf Mal am Tag in Richtung Mekka, das Almosengeben (Zakat) von 2,5-10% des Besitzes, das Fasten (Saum) von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang im Monat Ramadan und die Pilgerfahrt (Hadsch) nach Mekka. Muslime können ihre fünf täglichen Gebete überall ausführen, wenn der Ort rein ist. Daher legen sie in der Regel zum Gebet einen Gebetsteppich unter. Besondere Gebetsorte sind die Moscheen. Hier treffen sich die Muslime besonders am Freitag zum Mittagsgebet.

#### 2.1.4.4 Alevitentum

Das Alevitentum ist eine religiöse Gemeinschaft aus der Türkei, die eng mit dem Islam verbunden ist. Einige verstehen das Alevitentum als eine Bewegung innerhalb des Islam, andere als selbständige Religion. Die Aleviten berufen sich auf den Propheten Mohammed als den Gesandten Gottes und auf Ali als den Auserwählten Gottes oder Freund Gottes. Besonders wichtig ist außerdem Hacı Bektaş Veli, ein Mystiker, der im 13. Jahrhundert in der Türkei lebte. Heute (2020) gibt es etwa 15-20 Millionen Aleviten auf der Welt.

Das alevitische Glaubensbekenntnis lautet: „Es gibt einen Gott (Hak/Allah), Mohammed ist sein Prophet und Ali sein Auserwählter/Freund“. Aleviten verwenden dieses Bekenntnis in der

Kurzform: „Ya Allah, ya Muhammet, ya Ali“. Aleviten glauben also wie Muslime an den einen und einzigen Gott (Allah/Hak). Aleviten glauben außerdem an den Propheten Mohammed als den Gesandten Gottes sowie an den Weisen Ali als den Auserwählten Gottes. Aleviten sehen zwischen diesen Wesen eine so große geistige Gemeinsamkeit, dass es viele Aleviten für angemessen halten, diese Gemeinsamkeit zwischen ihnen als „Identität“ zu beschreiben. Diese Identität wird in der Glaubensaussage „Hak-Muhammet-Ali“ auf die kürzeste Form gebracht. Andere Aleviten sprechen nicht von einer Identität, sondern verstehen Muhammad und Ali eher als Licht oder Glanz Gottes. Als Symbole der Aleviten gelten unter anderem das Schwert Alis und der Semah-Tanz. Zu den heiligen Schriften der Aleviten gehören die Buyruk, das Makalat, die Vilayetname über Heilige und verschiedene Gedichtsammlungen.

#### 2.1.4.5 Bahaitum

Die Bahai-Religion entstand etwa in dem Zeitraum 1844-1848 durch das Wirken des Propheten Baha'ullah (1817-1892). Dieser entstammte ursprünglich dem Islam und dementsprechend verkündet die Bahai-Religion einen Monotheismus, der dem Islam in vielen Dingen ähnlich ist. Der eine Gott ist ewig, allwissend, allgegenwärtig und allmächtig. Heute gibt es weltweit etwa 8 Millionen Bahais.

Eine besondere Bedeutung hat neben dem Monotheismus die Einheit aller Menschen. Die Bahais glauben, dass Gott sich den Menschen immer wieder offenbart hat und daher in allen Religionen etwas Wahres und Richtiges steckt. Besonders wichtige Werte sind das Vertrauen in Gott und die Nächstenliebe. Das wichtigste Symbol ist der neunzackige Stern, er steht für die Offenheit für alle religiösen Traditionen. Auch die Tempel der Bahais haben neun Seiten und neun Eingänge, so dass Menschen aus allen Himmelsrichtungen eintreten können. Im Gottesdienst werden religiöse Texte aus verschiedenen Religionen gelesen. Besonders wichtig sind das Gebet und das Fasten. Gefastet wird an 19 Tagen im Jahr. Zu den größten Festen der Bahai zählt das zwöftägige Ridvan-Fest. Zu den zahlreichen heiligen Schriften der Bahai zählen das "heiligste Buch" oder Aqdas sowie das "Buch der Gewissheit".

#### 2.1.4.6 Zeugen Jehovas

Die Zeugen Jehovas sind eine zahlenmäßig kleinere und relativ neue Religionsgemeinschaft. Sie verstehen sich selbst als Christen, lehnen aber den trinitarischen Glauben der anderen Kirchen ab. Die Bewegung entstand durch das Wirken von Charles Taze Russell (1852-1916). Er störte sich an einigen Lehren der Kirchen, die ihm im Widerspruch zur Bibel zu stehen schienen. Russell gründete im 19. Jahrhundert die Wachturm-Gesellschaft, dann 1910 die „Internationale Vereinigung ernster Bibelforscher“. Seit 1931 wird von der Bewegung der Name „Zeugen Jehovas“ verwendet. Heute gehören dieser Religionsgemeinschaft nach deren eigenen Angaben weltweit etwa 9 Millionen Mitglieder an.

Die Zeugen Jehovas sind eine monotheistische Religion, die nur einen Gott mit dem Namen Jehova kennt. Ein zentraler Unterschied zu anderen christlichen Kirchen ist die Ablehnung der Trinitätslehre. Jesus Christus hat zwar eine herausragende Bedeutung, da er vor der Welt geschaffen wurde und durch sein Loskaufopfer die Erlösung der Gläubigen bewirkt hat, er ist aber als Sohn Gottes dem Vater eindeutig untergeordnet. Weitere Charakteristika sind die missionarische Aktivität, die Ablehnung aller kirchlich-religiösen Festtage und die ausgeprägte Lehre von der Endzeit mit dem Endzeitkrieg Harmagedon.



### 2.1.5 Südasiatische Traditionen

Ein weiterer großer Traditionsstrom in der Religionsgeschichte wird von den südasiatischen oder indischen Traditionen gebildet, die sich mindestens seit der Zeit der vedischen Texte kontinuierlich entwickelt haben. Ob und wenn ja wie viele Einflüsse aus der frühen Hochkultur am Indus in diese Traditionen eingegangen sind, ist unklar. Manchmal wird vermutet, dass sich auf Siegeln und anderen bildlichen Darstellungen Hinweise auf frühe Formen des Yoga und die Verehrung von Hindu-Gottheiten finden. Jedoch sind diese Deutungen ungewiss, solange die Schrift der Induskultur nicht überzeugend entziffert ist.

Den Anfang der uns bekannten indischen Religionstraditionen bilden daher die Hymnen des R̥g-Veda aus dem zweiten Jahrtausend v.Chr., in denen sich religiöse Dichtungen sowie Hinweise auf Mythologie und Opferrituale finden. Die vedische Tradition ist ihrerseits wiederum Teil der indoeuropäischen Traditionen und weist daher einige Übereinstimmungen mit europäischen und vor allem mit iranischen Religionen auf. Im ersten Jahrtausend v.Chr. entstehen innerhalb dieser Tradition dann asketische und philosophische Bewegungen, Vorstellungen von einem Kreislauf der Wiedergeburten in einem neuen Körper (Samsara), von der lebensbestimmenden Wirkung von Taten aus den vergangenen Leben (Karma), Strömungen, die nach einer Erlösung aus Unwissenheit und Leid streben, epische und mythologische Traditionen sowie tantrische Rituale, die für die Religionen innerhalb des indischen Traditionsstroms insgesamt charakteristisch sind.

Zu den südasiatischen Traditionen gehören zunächst einmal alle religiösen Richtungen, die heute unter dem Begriff Hinduismus zusammengefasst werden, wie die vedische Tradition, die Smārta-Tradition, die Strömungen, in denen Gottheiten wie Viṣṇu, Śiva oder eine große Göttin im Zentrum stehen. Weitere Religionen dieser Traditionen sind die in der Mitte des 1. Jahrtausends v.Chr. entstandenen Religionen des Jainismus und Buddhismus. Während der Jainismus weitgehend auf Indien beschränkt blieb, wurde der Buddhismus zu einer weltweit verbreiteten Religion. Später entstanden aus indischen Traditionen die Religion des Sikhismus, einige neuere religiöse Bewegungen und esoterische Strömungen.

#### 2.1.5.1 Hinduismus

Unter dem Namen Hinduismus werden eine Vielzahl von sehr unterschiedlichen religiösen Traditionen zusammengefasst. Die muslimischen Eroberer bezeichneten zunächst einfach alle nicht-muslimischen Inder als „Hindus“. Die britischen Kolonialherren übernahmen diese Bezeichnung und verwendeten den Begriff Hinduismus als Bezeichnung für die Vielzahl der einheimischen Religionen Indiens. Viele Religionswissenschaftler vermeiden den Begriff Hinduismus im Singular und reden lieber von Hindu-Religionen im Plural, in denen jeweils unterschiedliche Gottheiten, Rituale und Lehren im Zentrum stehen. Demnach müsste man den Viṣṇuismus, den Śivaismus, den Śaktismus und weitere Gruppierungen oder sogar kleinere Religionsgemeinschaften innerhalb dieser Hauptströmungen jeweils als eigenen Religionen bezeichnen. Dies hat für frühere Zeiten sicher eine gewisse Berechtigung, inzwischen verstehen und bezeichnen sich die meisten Inder allerdings selbst als „Hindus“ und als Angehörige einer einzigen, wenn auch sehr vielfältigen Religion, sodass der Hinduismus im Singular heute eine unbestreitbare Realität ist. Es gibt etwa 1,1 Milliarde Hindus, damit ist der Hinduismus nach Christentum und Islam weltweit die Religion mit den drittmeisten Anhängern.

Der Hinduismus ist im Lauf vieler Jahrtausende entstanden und lässt sich nicht auf einen Gründer zurückführen. Daher lässt sich kein genauer Zeitpunkt der Entstehung festlegen. Die

ältesten religiösen Texte aus Indien sind der Veda („Wissen“). Es handelt sich dabei um Hymnen, die von Sehern etwa 1.500-1.000 v.Chr. vorgetragen wurde. Sie wurden viele Jahrhunderte lang nur mündlich überliefert, bevor sie erstmals auch schriftlich festgehalten wurden. Ein weiterer wichtiger Text, den viele Hindus sehr hochschätzen, ist die Bhagavadgita, die von dem Helden und Gott Krischna stammen soll. Die Bhagavadgita entstand ungefähr 300 v.Chr.

Im Hinduismus gibt es kein für alle Hindus gültiges Glaubensbekenntnis. Im Prinzip kann jeder Hindu glauben, was er will, und die Götter verehren, die er will. Typisch für den Hinduismus ist die Vorstellung, dass Menschen und Tiere viele Male wiedergeboren werden. In welcher Gestalt wir jetzt leben, hängt von den Taten in unserem vorherigen Leben ab (Karman). Unsere jetzigen Taten bestimmen, wie unser nächstes Leben aussehen wird. Wichtiger als der Glaube sind die Verhaltensregeln, an die man sich halten muss. Traditionell sind diese Regeln für Menschen je nach ihrer Herkunft, ihrem Alter und ihrem Geschlecht unterschiedlich: Ein Krieger darf und muss andere Dinge tun als eine Bäuerin. Für die einzelnen Gruppen in der Gesellschaft wird häufig die Bezeichnung „Kaste“ verwendet. Die Hindus verehren ihre Gottheiten entweder an einem besonderen Ort im Haus oder im Tempel. Jeder Hindu kann die Götter allein sowohl zu Hause als auch im Tempel verehren. Die wichtigen Rituale im Tempel werden von Priestern durchgeführt.

#### 2.1.5.2 Jainismus

Der Jainismus oder Jinismus entstand ebenso wie der Buddhismus in der Mitte des ersten Jahrtausends v.Chr. im Rahmen der damals in Indien verbreiteten Reformbewegungen. Der Gründer des Jainismus war Vaddhamāna Kāsava Nāyaputta, der im sechsten Jahrhundert v.Chr. gelebt haben soll und von seinen Anhängern als „großer Held“ (Mahāvīra), „Furtbereiter“ (Tīrthamkara) für die Menschen, die ihm nachfolgen, und als „Sieger“ (Jina) bezeichnet wird. Die Anhänger dieses Jina werden Jainas genannt. Heute gibt es etwa 4,5 Millionen Jainas weltweit, die allermeisten davon leben in Indien.

Der Jainismus ist etwa zur selben Zeit und in einem ähnlichen Umfeld entstanden wie der Buddhismus. Auch in der Lehre gibt es durchaus viele Ähnlichkeiten, allerdings ist der Jainismus insgesamt deutlich asketischer und strenger in seiner Auslegung der Verhaltensregeln. Der Jainismus ist ein Weg der Befreiung aus dem Leiden im Samsāra durch ein asketisches Leben, das durch Verzicht, Nicht-Verletzung anderer Wesen und Besitzlosigkeit gekennzeichnet ist. Im Gegensatz zum Buddhismus hat er sich nicht über Indien hinaus ausgebreitet und ist nur durch die Emigration von Jainas aus Indien in der Neuzeit in andere Regionen der Welt gelangt.

#### 2.1.5.3 Buddhismus

Der Buddhismus entstand etwa Mitte des ersten Jahrtausends v.Chr. in Nepal und Nordindien. Er ist nach seinem Gründer Siddhārtha Gautama, dem Buddha („Erwachter“, „Erleuchteter“), benannt. Siddhārtha Gautama wuchs als Prinz in einem kleinen Fürstentum auf, das heute an der Grenze von Nepal und Indien liegt. Er lebte im Luxus und kannte kein Leid, bis er eines Tages auf vier Ausfahrten einen Alten, einen Kranken, einen Toten und einen Bettelmönch sah. Er erkannte, dass alle Menschen alt werden, leiden und sterben müssen. In dem Bettelmönch erkannte er einen Weg, wie man mit diesem Leid umgehen könnte.

Der Glaube an einen Gott oder mehrere Götter spielt im Buddhismus keine Rolle. Das wichtigste Thema ist der Umgang mit dem Leid. Für den Buddhisten ist alles, was wir in der

Welt erleben, mit Leiden verbunden. Daher will der Buddhismus vor allem einen Weg zum Ende des Leidens zeigen. Der Weg des Buddhismus hat acht Glieder oder Schritte, daher wird er auch achtegliedriger Pfad genannt. Der Buddha hat diesen Weg gefunden und ihn als Erster gelehrt. Damit hat er das Rad der Lehre in Bewegung gesetzt, daher ist das Rad ein wichtiges Symbol des Buddhismus. Das Ziel des Weges ist es, das Nirwana zu erreichen, einen Zustand, in dem es kein Leid mehr gibt.

Im Buddhismus gibt es zwei Hauptströmungen: Der südliche Buddhismus, der Theravāda („Lehre der Alten“), Śrāvakayāna („Fahrzeug der Hörer“) oder Hīnayāna („kleines Fahrzeug“) genannt wird, ist heute vor allem in Sri Lanka und Südostasien verbreitet. Der nördliche Buddhismus oder Mahāyāna („großes Fahrzeug“) herrscht dagegen in China, Japan und Korea vor. Eine besondere Bewegung innerhalb des Mahāyāna-Buddhismus stellt der tantrische Buddhismus dar, der komplexe Meditationen, spirituelle Übungen und Rituale umfasst und als Tantrayāna („Tantra-Fahrzeug“) oder Vajrayāna („Diamant-Fahrzeug“) bezeichnet wird. Das Tantrayāna hat heute vor allem im Tibetischen Buddhismus eine große Bedeutung. Daneben erkennen die tibetischen Buddhisten aber auch viele Elemente des Hīnayāna und des eher philosophisch ausgerichteten Mahāyāna an. Insgesamt gibt es heute etwa 550 Millionen Buddhisten.

Im Buddhismus sind die Klöster, in denen Mönche und (in einigen Traditionen) auch Nonnen leben, besonders wichtig. Daneben gibt es auch buddhistische Tempel. Die heiligen Texte des Buddhismus werden in den verschiedenen Ländern und Traditionen in unterschiedlichen Sammlungen überliefert. Oft gibt es drei Text-Sammlungen, die dann als Tripitaka "Dreikorb" bezeichnet werden.

#### 2.1.5.4 Sikhismus

Der Sikhismus ist eine in Indien entstandene Religion, die auf das Wirken von Gurū Nānak Dev Jī (1469-1539) zurückgeht. Nānak wollte eine monotheistische Religion für alle Menschen schaffen. Seine Lehren sind dabei sowohl vom Hinduismus als auch vom Islam beeinflusst. Der Gründer Nānak und seine neun Nachfolger werden als Gurū („Lehrer“) bezeichnet. Ihre Anhänger sind Sikhs („Schüler“). Der zehnte und letzte menschliche Gurū ernannte keinen Nachfolger, sondern bestimmte, dass die Heilige Schrift der Sikhs, der Gurū Granth Sāhib, künftig der Lehrer der Sikhs sein sollte. Der Gurū Granth Sāhib enthält vor allem Texte von den zehn Gurūs, aber auch von anderen Dichtern, zu denen sogar einige Hindus und Muslime gehören. Der Sikhismus ist von allem in der indischen Provinz Pañjāb (Pandschab) verbreitet. Außerdem gibt es Sikhs überall dort, wo Menschen aus dem Pañjāb leben. Insgesamt gibt es heute etwa 25 Millionen Sikhs.

Die Sikhs sollen ihre Haare nicht schneiden, daher sind die langen Haare und der Turban, der die Haare zusammenhält, besondere Kennzeichen der Sikhs. Außerdem tragen sie traditionell einen Armreif, einen Kamm, einen Dolch und eine besondere Hose. Als Zeichen der Einheit und Geschwisterlichkeit tragen alle männlichen Sikhs den Nachnamen Singh („Löwe“), alle weiblichen den Nachnamen Kaur („Prinzessin“). Die Sikhs glauben an nur einen Gott, der nicht bildlich dargestellt werden kann. Ein wichtiges Symbol ist das Khanda. Außerdem verwenden die Sikhs oft das Zeichen Ek Onkār, das für die Einheit Gottes steht. Die Tempel der Sikhs heißen Gurdwārā („Tor zum Guru“), ihr Zentrum bildet ein Exemplar der heiligen Schrift Gurū Granth Sāhib. In einem Gurdwārā gibt es immer einen Speisesaal, in dem alle Menschen gemeinsam essen können. Der wichtigste Tempel der Sikhs ist der Goldene Tempel in der indischen Stadt Amritsar.

### 2.1.6 Ostasiatische Traditionen

In Ostasien gibt es viele religiöse Vorstellungen, die in vor allem China, Korea, Japan und Vietnam weit verbreitet sind. Die meisten dieser Vorstellungen haben ihren Ursprung in China und haben sich von dort in die benachbarten Regionen ausgebreitet. Dazu gehören die Vorstellungen vom *Dào*, von *Yīn* und *Yáng*, der Lebensenergie *Qì* und dem Streben nach Unsterblichkeit. Das *Dào* (oder *Tao*), wörtlich „Weg“ ist ein einheitliches, dynamisches Prinzip, das hinter allen Dualitäten in der Welt der Erscheinungen verborgen ist und in ihnen wirksam ist. Es kann nicht genau definiert oder in Worte gefasst, aber in seinem Fließen erfahren und durch „Nicht-Handeln“ oder „anstrengungslose Aktivität“ (*Wúwéi*) im Fluss gehalten werden. Das *Dào* bewegt sich in seinem Fließen zwischen den beiden Polen *Yīn* (schattig, dunkel, passiv, weiblich) und *Yáng* (sonnig, hell, aktiv, männlich). In Lebewesen zeigt es sich in der Lebensenergie *Qì*, die alle Lebensprozesse in Gang hält. Der Erhalt dieser Lebensenergie und das Streben nach Unsterblichkeit stehen in den ostasiatischen religiösen Traditionen oft im Zentrum. Daneben sind auch Götter und Unsterbliche bekannt und werden genauso wie Ahnen kultisch verehrt, sie bilden aber nicht den Kern der Religionen und ihrer Transzendenzvorstellungen.

Zu den ostasiatischen Traditionen gehören die sogenannte chinesische Volksreligion, der Daoismus und der Konfuzianismus sowie teilweise auch der chinesisch-ostasiatische Buddhismus, der sich in einigen Punkten deutlich von den indischen Traditionen des Buddhismus unterscheidet, da er durch die Begegnung mit dem Daoismus, der chinesischen Volksreligiosität und den chinesischen Philosophien geprägt ist. Mit der Ausbreitung des chinesischen Kultureinflusses auf die benachbarten Länder, besonders Korea, Japan und Vietnam, haben sich auch diese religiösen Traditionen dort verbreitet und in jeweils eigener Weise mit den dortigen lokalen Traditionen verbunden.

#### 2.1.6.1 Ostasiatische Volksreligionen

In Ostasien ist die Vorstellung von klar voneinander abgegrenzten Religionsgemeinschaften mit einer fest definierten Zugehörigkeit sehr viel weniger verbreitet als in vielen anderen Regionen der Welt. Daher werden religiöse Phänomene wie der weit verbreitete, nicht auf eine bestimmte religiöse Tradition beschränkte Glaube an ein allgegenwärtiges Prinzip *Dào*, die Polarität von *Yīn* und *Yáng*, Ahnenverehrung, lokale Götter- und Geisterkulte sowie schamanistische Vorstellungen und Praktiken oft unter Sammelbegriffen wie chinesische, koreanische oder japanische Volksreligion zusammengefasst. Bei diesen Formen der Religiosität handelt es sich aber nicht um Religionsgemeinschaften mit einer Organisation, einem Klerus oder einer Lehre, sondern um eine Vielfalt von Erscheinungen, die untereinander mehr oder weniger Gemeinsamkeiten aufweisen. Oft wird mit diesem Begriff einfach alles bezeichnet, was sich nicht ganz eindeutig einer der drei großen ostasiatischen Traditionen Daoismus, Konfuzianismus oder Buddhismus zuordnen lässt. Es können daher auch keine zuverlässigen Zahlen für diese „Religionen“ angegeben werden. Für die chinesische Volksreligion gibt es Schätzungen, dass einzelne Praktiken, die unter diesem Begriff subsumiert werden, jeweils von 100 bis 800 Millionen Menschen praktiziert werden, teilweise zusammen mit Praktiken der großen Lehren, teilweise ohne diese.

#### 2.1.6.2 Daoismus

Der Daoismus hat seinen Namen von dem *Dào*, einem Grundbegriff der chinesischen Philosophie und Religion. *Dào* ist der Weg, die Methode, im Daoismus bezeichnet der Begriff aber vor allem ein Prinzip oder eine Kraft, die in allen Dingen wirkt, aber nicht wirklich

definiert oder genauer bestimmt werden kann, weil es jenseits aller Unterscheidungen wie geistig und materiell oder immanent und transzendent zu denken ist. In der Welt zeigt sich dieses Dào dann in den beiden einander ergänzenden Prinzipien von Yīn und Yáng, die für weiblich, dunkel, passiv beziehungsweise männlich, hell, aktiv stehen. Ziel ist es, in Harmonie mit dem Dào zu leben, das heißt, den Fluss des Dào möglichst nicht zu stören, also nicht aktiv zu handeln (Wúwéi).

Als Begründer des Daoismus gilt Lǎozǐ, ein legendärer Meister, der im 6. Jahrhundert v.Chr., also etwa zur gleichen Zeit wie Konfuzius oder der Buddha gelebt haben soll. Ob sich hinter dieser Bezeichnung („Alter Meister“) tatsächlich eine historische Person verbirgt, ist fraglich. Der ihm zugeschriebene daoistische Grundlagentext Dàodéjīng stammt vermutlich erst aus dem 4. Jahrhundert v.Chr. Der Daoismus ist keine einheitliche Religion mit einer übergreifenden Organisationsstruktur, sondern zerfällt in eine Vielzahl von Schulen und Traditionen. Grob kann dabei zwischen einem eher philosophischen Daoismus, der auf den Lehren des Dàodéjīng beruht, und einem religiösen Daoismus, der schamanistische, mystische und rituelle Aspekte umfasst und häufig mit dem Streben nach Unsterblichkeit verbunden ist, unterschieden werden. Der religiöse Daoismus lässt sich einerseits oft nicht eindeutig von der sogenannten chinesischen Volksreligion abgrenzen, andererseits ist er eng mit vielen Bereichen der chinesischen Kultur wie traditioneller chinesischer Medizin und Ernährungskunde, Geographie, Astronomie, Astrologie und Fēng-Shuǐ, Chemie und Alchimie, Kampf- und Bewegungskunst verbunden. Nach Schätzungen daoistischer Vereinigungen fühlen sich etwa 70-80 Millionen Menschen dem Daoismus besonders verbunden, ohne dass dies im Sinne einer Religionszugehörigkeit in Abgrenzung zu anderen religiösen Traditionen zu verstehen sei.

#### 2.1.6.3 Konfuzianismus

Der Konfuzianismus ist eine Tradition, die Philosophie, politische und gesellschaftliche Theorie sowie religiöse Aspekte umfasst und sich auf den Philosophen Konfuzius zurückführt. Im Zentrum steht die Lehre vom angemessenen Verhalten, das durch Menschlichkeit, Gerechtigkeit, Anstand, Weisheit und Aufrichtigkeit gekennzeichnet ist. Dabei sind jeweils die unterschiedlichen sozialen Beziehungen zu beachten, so ist für einen Untertanen gegenüber dem Herrscher ein anderes Verhalten angemessen als zwischen zwei Freunden. Der religiöse Aspekt ist im Konfuzianismus insgesamt weniger stark ausgeprägt als in anderen chinesischen Traditionen, doch gehören auch der Ahnenkult und die Durchführung bestimmter Riten zum Konfuzianismus. Außerdem wird der Gründer der Tradition, Konfuzius, in den Konfuzius-Tempeln rituell verehrt. In Südkorea und Indonesien ist der Konfuzianismus als eigene Religion offiziell anerkannt, allerdings verstehen sich nur sehr wenige Ostasiaten in religiöser Hinsicht vor allem als Konfuzianer, auch wenn sie in ihrem gesellschaftlichen und politischen Denken sehr stark von konfuzianischen Gedanken geprägt sein können.

#### 2.1.6.4 Ostasiatischer Buddhismus

In gewisser Weise kann auch der ostasiatische Buddhismus zu den ostasiatischen religiösen Traditionen gezählt werden, obwohl der Buddhismus ursprünglich aus Südasien stammt. Seit der Buddhismus vor etwa 2000 Jahren von Indien aus über Zentralasien nach China kam, ist er dort neben Daoismus und Konfuzianismus als eine der drei Traditionen heimisch geworden. Dabei hat er eine spezifisch chinesische Form angenommen, die sich vom Buddhismus in Südasien, Tibet und Südostasien deutlich unterscheidet, und es haben sich buddhistische Schulen wie die Meditations-Schule (Chán, Zen) oder die Schule des reinen Landes herausgebildet, die praktisch nur in Ostasien vertreten sind.

#### 2.1.6.5 Shintoismus

Als Shintō „Weg der Götter“ oder Shintoismus wird die traditionelle ethnische Religion Japans bezeichnet. Der Shintō hat keinen Gründer und keine festen Lehren oder Dogmen, er umfasst eine Vielzahl von verschiedenen Ritualen und Glaubensformen, die sich an die japanischen Götter (Kami) richten, sowie den Ahnenkult und Geisterglauben. Außerdem ist das japanische Kaisertum eng mit dem Shintoismus verbunden, da der Kaiser als Nachfahre der japanischen Sonnengöttin Amaterasu gilt. Es gibt keine klar definierte Mitgliedschaft oder Zugehörigkeit zum Shintoismus, sodass auch keine genauen Anhängerzahlen angegeben werden können. Etwa 100 Millionen Japaner nehmen an gewissen religiösen Ritualen der Shintō-Tradition teil, aber nur etwa 4 Millionen bekennen sich ausdrücklich zum Shintoismus.

#### 2.1.7 Lokale Traditionen und ethnische Religionen

Neben den drei großen Strömen religiöser Tradition aus Südwestasien, Südasiens und Ostasien gibt es überall auf der Welt auch lokale Kulturtraditionen, die unter anderem auch religiöse Traditionen umfassen. Die lokalen religiösen Traditionen werden häufig als ethnische Religionen bezeichnet. Teilweise weisen benachbarte lokale Traditionen größere Gemeinsamkeiten auf, die auf einen gemeinsamen Ursprung oder auf gegenseitige Beeinflussung zurückgehen können. Daher kann es gerechtfertigt sein, diese religiösen Traditionen zu größeren Gruppen wie traditionelle afrikanische Religionen, karibische Religionen oder polynesischen Religionen zusammenzufassen, ohne die Unterschiede in Einzelheiten dabei zu verwischen.

#### 2.1.8 Neue Religionen und neue religiöse Bewegungen

Als eigene Gruppe von religiösen Traditionen werden manchmal die sogenannten „Neuen religiösen Bewegungen“ oder „Neuen Religionen“ zusammengefasst. Auch wenn sich zwischen einigen dieser Bewegungen durchaus Ähnlichkeiten und Parallelen feststellen lassen, sind diese Begriffe insgesamt nicht sehr aussagekräftig. Die einzige wirkliche Gemeinsamkeit, die den Begriff rechtfertigt, ist, dass diese religiösen Bewegungen „neu“, das heißt relativ neuer als andere Religionen sind. Das bedeutet natürlich nicht, dass sie allein aufgrund dieser Neuheit größere Übereinstimmungen in Lehre, Praxis oder Organisationsform aufweisen müssen. Außerdem ist die Neuheit nur ein relativer Begriff, da ja auch alle „alten“ Religionen früher einmal neu waren, sodass dieses Kriterium keine klare Abgrenzungsmöglichkeit bietet, da die Grenze zwischen „alten“ und „neuen“ Religionen willkürlich an irgendeinem Zeitpunkt der Religionsgeschichte angesetzt werden müsste.

#### 2.1.9 Kritische Reformbewegungen in religiösen Traditionen

In der Geschichte der religiösen Traditionen der Menschheit hat es immer wieder Strömungen gegeben, die eine Kritik und Reformierung der eigenen Tradition angestrebt haben. Manchmal entwickelten sich aus solchen Reformbewegungen eigenständige neue Religionen, oft blieben oder bleiben sie aber kritische Gruppierungen innerhalb ihrer Herkunftstradition.

Seit einigen Jahrzehnten sind zunehmend verschiedene Befreiungsbewegungen und Befreiungstheologien entstanden, die ausdrücklich für die benachteiligten und unterdrückten Menschen Position beziehen und häufig auch kritisch die Herrschaft und Unterdrückung legitimierenden Lehren und Strukturen der eigenen religiösen Traditionen in Frage stellen. Als Beispiel können die gegen Armut, wirtschaftliche Ausbeutung und soziale Benachteiligung gerichteten Befreiungstheologien, die zunächst vor allem innerhalb des katholischen Christentums in Südamerika entstanden, aber inzwischen auch in anderen Religionen und

Regionen der Welt vertreten sind, genannt werden. Auch Strömungen wie die feministische Theologie oder die Queer-Theologie richten sich gegen Benachteiligungen bestimmter Gruppen von Menschen und können daher zu den Befreiungstheologien gerechnet werden.

Auf der anderen Seite gibt es aber auch religiöse Strömungen, die danach streben, die eigene Tradition im Sinne eines in die Vergangenheit projizierten Ideals zu reformieren. Diese Bewegungen setzen sich für eine Rückkehr zu den Ursprüngen ihrer Religion oder zu dem, was sie für die Ursprünge ihrer Religion halten, ein. Häufig berufen sie sich auf die Heiligen Texte ihrer Religion oder auf bestimmte Lehren als Fundamente des Glaubens, daher werden sie auch Fundamentalisten genannt.

## 2.2 Typologische Klassifizierungen von Religionen

Religionen können unabhängig von ihrer Herkunft und Verwandtschaft typologische Übereinstimmungen aufweisen. Im folgenden Abschnitt werden einige mögliche Klassifizierungen nach typologischen Kriterien kurz vorgestellt.

### 2.2.1 Ethnische Religionen und missionierende Universalreligionen

In vielen traditionellen Gesellschaften ist die Religion ein Teil der Kultur dieser Gesellschaft, des Stammes oder des Volkes (Ethnos). In mehr oder weniger aktiver Form nehmen (fast) alle Mitglieder der Gesellschaft an dieser Religion teil. Solche Religionen werden unabhängig von ihren Lehren und Praktiken als ethnische Religionen bezeichnet. Die Religion wird selbstverständlich als die Religion dieses Ethnos angesehen, die Götter der Religion als die für dieses Ethnos zuständigen Götter. Genauso selbstverständlich wird in der Regel vorausgesetzt, dass andere Völker jeweils andere Religionen und andere Götter haben. Die Vorstellung einer Mission, der Wunsch, die eigene Religion unter anderen Völkern zu verbreiten, ist den ethnischen Religionen in der Regel fremd. Zu den ethnischen Religionen werden alle Religionen gerechnet, die früher auch als „Volks-“, „Stammes-“ oder „primitive Religionen“ bezeichnet wurden. Auch viele Religionen des Altertums wie die ägyptische, römische oder germanische Religion, das Judentum und der japanische Shintoismus und sogar der Hinduismus können zu den ethnischen Religionen gerechnet werden.

Einen ganz anderen Religionstyp bilden die Religionen, die sich grundsätzlich an alle Menschen unabhängig von ihrer ethnischen Herkunft richten. Sie können als Menschheits- oder Universalreligionen bezeichnet werden. Da sich ihre Botschaft an alle Menschen richtet, haben ihre Anhänger häufiger das Bedürfnis ihre Religion unter anderen Menschen zu verbreiten und betreiben eine Mission. Die großen Weltreligionen Buddhismus, Christentum und Islam sind prinzipiell missionierende Universalreligionen, auch wenn sie nicht in allen Zeiten und Regionen missionarisch aktiv waren oder sind.

### 2.2.2 Traditionelle Religionen und gestiftete Religionen

Religionen, deren Lehren und Praktiken von einer Generation an die nächste weitergegeben werden, ohne dass ein Anfang oder Begründer dieser Religion bekannt wäre, können als traditionelle Religionen klassifiziert werden. Die meisten ethnischen Religionen gehören in diese Kategorie.

Religionen, die sich auf einen Religionsstifter zurückführen, der die Lehren dieser Religion erstmals unter den Menschen verbreitete, bilden dagegen einen anderen Religionstyp. Gestiftete Religionen haben normalerweise einen einzigen zentralen Religionsgründer, es kann auch eine Reihe von wichtigen Gestalten geben, vom ersten Gründer über mehrere Reformer

bis zum letzten Vollender der Religion. In der Regel hat in einer solchen Reihe eine Person eine herausragende Bedeutung, sodass diese Figur als der Religionsstifter angesehen wird. So gilt im Islam Muhammad, der letzte Prophet in einer langen Reihe und das Siegel der Prophetie, als der Religionsgründer. Im Judentum ist Moses der größte Prophet und Überbringer der Tora, auch wenn es vor und nach ihm noch weitere Propheten gab. Die missionierenden Universalregionen sind in aller Regel gestiftete Religionen, es gibt aber auch gestiftete Religionen, die sich nur an das eigene Ethnos richten und keine Mission betreiben wie zum Beispiel das Judentum.

### 2.2.3 Schriftlose Religionen und Buchreligionen

Ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal zwischen verschiedenen Religionen ist, ob sie über schriftlich überlieferte Texte verfügen oder nicht. In schriftlosen Religionen erfolgt die Weitergabe des religiösen Wissens und der rituellen Praktiken mündlich. Dies ist in vielen traditionellen Religionen der Fall. Viele mündliche Traditionen sind recht flexibel in der Überlieferung, Mythen und andere religiöse Geschichten können immer wieder neu und immer wieder leicht verändert erzählt werden. Dies gilt aber keinesfalls für alle mündlich überlieferten Texte. Heilige rituelle Formeln, Gebete und Hymnen können auch in mündlicher Tradition über Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg sehr genau und fast ohne die geringste lautliche Veränderung weitergegeben werden, wie die vedische Überlieferung zeigt.

In den gestifteten Religionen entstand dagegen meist relativ schnell das Bedürfnis, Texte des Religionsstifters oder Texte der Anhänger über den Religionsstifter auch schriftlich festzuhalten. Diese Schriften werden dann häufig zu einem klar abgegrenzten heiligen Buch zusammengefasst, das oft im Zentrum der religiösen Praxis steht, sie begründet und an dem die Praxis häufig, besonders in Reformbewegungen, gemessen werden kann. Buchreligionen haben damit in der Regel einen relativ deutlich definierten Kanon von grundlegenden Texten, ein schriftliches Fundament, das möglichst unverändert bewahrt wird.

Bei dieser Kategorisierung muss allerdings beachtet werden, dass die Einteilung in schriftlose Religionen und Schriftreligionen nicht immer identisch mit der Unterscheidung zwischen Religionen ohne oder mit einem festen Text-Kanon ist. So gibt es in der vedischen Religion sehr umfangreiche kanonische Textsammlungen, die lange Zeit ausschließlich mündlich überliefert wurden und bis heute im religiösen Kontext vor allem mündlich weitergegeben und Wort für Wort, Laut für Laut auswendig gelernt werden. Auf der anderen Seite gibt es natürlich auch Religionen mit heiligen Schriften, die nicht in einem starren Kanon festgelegt und klar von der profanen Literatur abgegrenzt sind.

### 2.2.4 Praxisorientierte und lehrorientierte Religionen

Eine weitere Möglichkeit, Religionen typologisch zu klassifizieren, ist die Unterscheidung, ob der Kern der Religion eher in der praktischen Ausführung der Rituale oder eher in dem Glauben an bestimmte Lehren liegt. Tendenziell stehen in den meisten ethnischen und traditionellen Religionen eher die richtige Ausführung der Rituale und das den traditionellen Werten angemessene Verhalten im Alltag, also die Praxis im Vordergrund. In einigen buddhistischen und christlichen Traditionen ist die Lehre wichtiger, so könnte man den Buddhismus als lehr- oder erkenntnisorientiert bezeichnen, da die Erkenntnis der Vier Edlen Wahrheiten den Kern der Religion bildet, das Christentum als glaubens- oder bekenntnisorientiert, weil der Glaube an und das Bekenntnis zum dreieinigen Gott häufig als der wesentliche Aspekt des Christseins angesehen wird. Letzteres gilt besonders für einige protestantische Richtungen in der Sola-Fide-Tradition, die eine Erlösung „allein durch Glauben“ propagiert. Aber auch in diesen



Religionen gehört das richtige Verhalten mit der richtigen Erkenntnis beziehungsweise dem richtigen Glauben zusammen. Im Judentum und im Islam gehören der Glaube an den Gott Israels und das Befolgen seiner Weisung (Tora) beziehungsweise das Zeugnis, dass es keine Gottheiten außer dem einen Gott (Allah) gebe, und die Befolgung seiner Regeln untrennbar zusammen. Die Unterscheidung zwischen praxisorientierten und lehrorientierten Religionen kann also keine eindeutige Zuordnung zu der einen oder anderen Kategorie beinhalten, sondern hebt eher die jeweils vorherrschende Tendenz in einer Tradition hervor.

#### 2.2.5 Schamanistische, kommunale, olympische, monotheistische und moderne Religion

Religionen können auch inhaltlich nach ihren Lehren und Praktiken eingeteilt werden. Eine derartige Einteilung ist die in den schamanistischen, kommunalen, olympischen, monotheistischen und modernen Religionstyp. Schamanistische Religionen umfassen ausschließlich individuelle, schamanische Kulte, etwa zur Heilung eines Individuums und verehren Götter, die über die Natur herrschen. Kommunale Religionen führen auch kollektive Rituale durch, die den Zusammenhalt in der Gruppe stärken und auch der Angstreduktion dienen können. Olympische Religionen verehren eine große Zahl von Göttern (Polytheismus), die meist sehr menschenähnliche Verhaltensweisen und Charaktere aufweisen. Die Rituale für diese Götter werden meist durch spezialisierte Priester ausgeführt. Monotheistische Religionen verehren einen einzigen allgegenwärtigen, allwissenden und allmächtigen Gott, der sich sehr viel mehr von den Menschen unterscheidet als die polytheistischen Götter. Der eine Gott hat oft insbesondere die Funktion der Kontrolle, der Belohnung und der Bestrafung, aber auch der Vergebung und entscheidet außerdem über das Schicksal der Menschen vor und nach dem Tod. Bei modernen Religionen, die durch neuere Entwicklungen in den großen Religionen und durch neue religiöse Bewegungen repräsentiert werden, rückt die Frage nach dem Sinn des Lebens mehr in den Vordergrund. Die Unterteilung in solche Religionstypen wird häufig mit einem Evolutionsmodell verbunden, nach dem sich die späteren Typen aus den früheren, primitiveren Formen der Religion entwickelt hätten.<sup>2</sup> Auch wenn in der Religionsgeschichte tatsächlich bestimmte Religionstypen älter sind als andere und gewisse Richtungen der Entwicklung häufiger vorkommen als die entgegengesetzte Richtung, heißt dies jedoch nicht, dass es ein allgemein gültiges Entwicklungsschema von „niedrigeren“ zu „höheren“ Stufen der Religion gäbe.

#### 2.2.6 Exklusive, inklusive, plurale Einstellungen zur Religion

Die Einstellungen von Menschen zu ihrer eigenen Religion im Verhältnis zu anderen Religionen lassen sich grob in die drei Kategorien Exklusivismus, Inklusivismus und Pluralismus einteilen. Eine exklusivistische Einstellung sieht nur die eigene Religion als richtig an, alle anderen dementsprechend als falsch. In monotheistischen Universalreligionen wie dem Christentum und dem Islam ist die exklusivistische Einstellung sehr weit verbreitet, da die Vorstellung, dass sich die eigene Religion an alle Menschen richte und für alle Menschen die richtige Religion sei, leicht zu einem exklusiven Wahrheitsanspruch führen kann. Die inklusivistische Einstellung hält die eigene Religion auch für universal gültig, neigt aber dazu andere Religionen miteinzuschließen, indem sie diese für andere Formen oder niedrigere Stufen der Religion hält, die aber letztendlich auf derselben Wahrheit basieren. Die inklusivistische Position ist besonders in der Hindu-Tradition weit verbreitet, sie findet sich schon in der Bhagavadgita, wenn Krishna verkündet, dass jede Form religiöser Verehrung letztendlich nur ihm gelte, da andere Götter eigentlich nur verschiedene Gestalten Krishnas

---

<sup>2</sup> Julia Haslinger: Die Evolution der Religionen und der Religiosität, 2012.

sein. Die pluralistische Einstellung erkennt dagegen die Gültigkeit verschiedener Religionen in ihrer Unterschiedlichkeit an. Viele traditionelle, ethnische Religionen sind zumindest implizit pluralistisch, da sie selbstverständlich davon ausgehen, dass für andere Ethnien andere Religionen gültig seien. Eine explizit pluralistische Erscheinung ist dagegen eine eher moderne Erscheinung in religiös und kulturell pluralen Gesellschaften. Neben diesen drei Grundtypen gibt es weitere Einstellungen, die Elemente aus verschiedenen dieser Grundtypen miteinander kombinieren.

### 2.2.7 Konservative, reformerische und fundamentalistische Einstellungen zur Religion

Während sich die Unterscheidung zwischen der exklusivistischen, der inklusivistischen und der pluralistischen Einstellung direkt auf das Verhältnis zu anderen Religionen bezieht, lassen sich auch in Hinsicht auf den Umgang mit der eigenen religiösen Tradition grob drei verschiedene Einstellungen unterscheiden. Menschen mit einer konservativen Einstellung zur eigenen Tradition wollen diese so bewahren, wie sie selbst sie kennengelernt, von der vorangegangenen Generation erlernt haben. In der Regel hinterfragen Konservative die einzelnen Traditionen in ihrer Religion kaum. Dagegen wollen Reformen die eigene Religion an die jeweilige Zeit und die gegenwärtigen Umstände anpassen, also gewisse Traditionen, die sie für veraltet und nicht mehr zeitgemäß halten, abschaffen oder verändern und die Religion durch Aktualisierungen und Neuerungen reformieren. Dagegen wollen Fundamentalisten ihre Religion wieder auf ein sicheres Fundament stellen, indem sie sich etwa ganz und gar nach ihrer heiligen Schrift oder nach einer anderen Grundlage aus der Anfangszeit ihrer Religion richten. Sie lehnen daher sowohl die Neuerungen der Reformen ab als auch alle Traditionen, die von den Konservativen unhinterfragt fortgeführt werden, solange diese sich nicht aus dem Fundament der Religion begründen lassen.

## 2.3 Religionshistorischer Überblick

Die Religionen der Menschen haben von ihren ersten Anfängen im Paläolithikum bis heute eine äußerst umfangreiche und vielfältige Geschichte durchlebt, deren ausführliche Darstellung viele Bücher füllen würde. In diesem Abschnitt werden lediglich die Anfänge menschlicher Religionen sowie einige ausgewählte, besonders wichtige Entwicklungen der Religionsgeschichte in einem kurzen Überblick dargestellt.

### 2.3.1 Evolution des Menschen und Voraussetzungen für die Entstehung von Religiosität

Wenn wir von Religionen und Religiosität sprechen, meinen wir damit in der Regel menschliche Religion und Religiosität. Bei anderen Lebewesen sind für uns keine Verhaltensweisen beobachtbar, die eindeutig auf religiöse oder religionsähnliche Empfindungen und Vorstellungen hinweisen. Für die Entstehung von Religionen in dem Sinne, wie wir sie verstehen, gibt es bestimmte Voraussetzungen, die nach unserem gegenwärtigen Wissen erst ab einem bestimmten Zeitpunkt der menschlichen Evolution gegeben sind. Um eine Religion haben zu können, muss ein Lebewesen ein Bewusstsein seiner selbst haben. Es muss außerdem über die Fähigkeit verfügen, Geschehnisse in der Welt auf die Handlungen anderer ebenfalls selbstbewusster Wesen oder Mächte zurückzuführen (Agency Detection) und ihnen ebenfalls ein Bewusstsein zuzuschreiben (Theory of Mind).

Wenn Religionen als kulturelle Zeichensysteme definiert werden, muss man auch einen komplexen Zeichengebrauch und damit die Fähigkeiten, symbolisch zu denken, mit anderen Menschen durch Zeichen und Symbole zu kommunizieren und sich nicht-gegenwärtige Dinge und Personen vorzustellen (Imagination), voraussetzen. Außerdem sind für kollektiv

durchgeführte Rituale und Tänze die Synchronisierung und die gemeinsame Bewegung im Rhythmus nötig, für die Entstehung mythischer Erzählungen ein episodisches Gedächtnis. Häufig wird angenommen, dass für die religiöse Form des Transzendierens der faktischen Wirklichkeit auch außergewöhnliche Bewusstseinszustände vorausgesetzt werden müssen. Erst zu dem Zeitpunkt, als unsere Vorfahren über all diese Fähigkeiten verfügten, waren die neurobiologischen und mentalen Voraussetzungen für die Entwicklung von Religionen erfüllt.

Die Entwicklung dieser Fähigkeiten bei prähistorischen Menschen lässt sich direkt nicht nachweisen, sie dürfte aber in Zusammenhang mit einem Wachstum des Gehirns stehen. In der Entwicklung der Hominiden gibt es zwei Phasen mit einem besonders starkem Gehirnwachstum: vor etwa 2,5 Millionen Jahren, als die Gattung Homo entstand, und vor etwa 500.000 Jahren, als sich der Homo heidelbergensis entwickelte. Vermutlich verfügten die Menschen spätestens nach dem zweiten Zeitpunkt über alle mentalen Fähigkeiten, die für die Entstehung von Religionen nötig sind. Das heißt natürlich nicht, dass es zu diesem Zeitpunkt auch bereits Religion gab. Deutliche archäologische Hinweise auf entwickelte Religionen mit Vorstellungen von Transzendenz tauchen frühestens vor etwa 70.000 Jahren auf. Die Gründe dafür, dass die bereits vorher bestehenden mentalen Kompetenzen erst von diesem Zeitpunkt an für die Entwicklung von archäologisch nachweisbaren Religionen genutzt wurden, dürften eher in den sozialen und kulturellen Veränderungen als in der biologischen Evolution liegen.

Nach evolutionsbiologischen Vorstellungen mussten darüber hinaus die Religionen oder zumindest die Fähigkeiten, die in der religiösen Praxis eingesetzt werden, einen Überlebens- oder Fortpflanzungsvorteil für den einzelnen Menschen und die Art durch bessere Anpassung (Adaptation) an die Umwelt haben, um sich im Laufe der Evolution durchzusetzen. Als mögliche evolutionäre Vorteile werden Verbesserung der Kooperation, Stärkung von prosozialem Verhalten durch die Annahme einer Beobachtungsinstanz, Steigerung der Fortpflanzung, Erhöhung der Überlebenschancen durch Kontingenzbewältigung als übernatürliches mentales Immunsystem genannt.<sup>3</sup>

### 2.3.2 Anfänge der Religionen im Paläolithikum

Über einige der für die Entstehung von Religionen notwendigen Fähigkeiten verfügen in geringerem Maße auch andere Menschenaffen und in größerem Ausmaß dann die frühen Angehörigen der Gattung Mensch. Diese frühen Formen der Gattung Homo dürften auch zumindest über ähnliche Formen ritualisierten Verhaltens verfügt haben wie die heute lebenden Menschenaffen. Für den Homo erectus ist seit etwa 1,8 Millionen Jahren vor der Gegenwart mit dem aufrechten Gang eine deutliche Verbesserung der Fähigkeit, sich synchron und im Rhythmus zu bewegen, gegeben. Somit ist es gut möglich, wenn auch nicht beweisbar, dass die Angehörigen dieser Art bereits präreligiöse Rituale mit gemeinsamem Tanz und Gesang entwickelten. Solche Rituale können das Zusammengehörigkeitsgefühl einer Gruppe verstärken und damit die Zusammenarbeit innerhalb einer Gruppe, die für die Entwicklung einer komplexeren Kultur nötig ist, fördern.<sup>4</sup> Ab etwa 300.000 oder 200.000 Jahren vor der Gegenwart gibt es Hinweise auf erweiterte rituelle Praktiken, die auf der Kontrolle des Feuers und der Verwendung von Ocker-Pigmenten zur Färbung von Körpern und Gegenständen beruhten und möglicherweise zu veränderten Bewusstseinszuständen führten.<sup>5</sup>

---

<sup>3</sup> Dingyu Chung: Evolutionary Origin of Religions and Religious Evolution: Religious Neurosociology, 2018.

<sup>4</sup> Matt J. Rossano und Benjamin Vaudeville: Belief, Ritual, and the Evolution of Religion, 2016.

<sup>5</sup> Matt J. Rossano und Benjamin Vaudeville: Belief, Ritual, and the Evolution of Religion, 2016.

Es gibt allerdings noch keine eindeutigen Hinweise auf eine im engeren Sinne religiöse Bedeutung solcher Rituale. Allerdings könnten die Menschen in dieser Zeit Vorstellungen von einer Belebtheit der Natur gehabt haben, die sich als Animismus bezeichnen lassen und die erste Phase der Religionsentwicklung bildeten. Ein nächster Schritt in der Entwicklung einer frühen Form von Religion dürften Vorstellungen von einem Weiterleben nach dem Tod sein, die sich in Begräbnisritualen zeigen.<sup>6</sup>

Erst vor etwa 70.000 Jahren häufen sich die Indizien, dass es eine frühe Form von Religion, eine Art frühen Schamanismus gegeben haben könnte. Dieser Schamanismus könnte als Reaktion auf eine durch Ressourcenmangel und verschlechterte Umweltbedingungen verursachte Intensivierung der Interaktionen zwischen Gruppen, die sowohl Kooperation als auch Konkurrenz umfassten, verstanden werden. Zu den Aufgaben eines Schamanen gehören neben der Kontaktaufnahme zu Geistern oder ähnlichen Wesen einer anderen Wirklichkeit in der Regel insbesondere Heilungsrituale. Auf dieser Stufe der Religionsentwicklung dürfte es Vorstellungen von einer über die natürliche Umgebung hinausweisende Wirklichkeit, möglicherweise in Form eines Glaubens an Geisterwesen gegeben haben. Es fand also eine Form des Transzendierens der faktischen Wirklichkeit statt.<sup>7</sup> Es wird außerdem angenommen, dass in dieser Zeit ein „Herr der Tiere“ oder eine „Herr der Tiere“ als göttliches oder gottähnliches Wesen verehrt wurde.<sup>8</sup>

Die ältesten Beispiele für Höhlenmalereien im späten Paläolithikum zeigen Darstellungen, die sich mit Jagdzauber, aber auch mit veränderten Bewusstseinszuständen und mit einer frühen Form des Schamanismus in Verbindung bringen lassen.<sup>9</sup> Das Anbringen dieser Höhlenmalereien tief im Innern der Höhlen war für die Menschen damals mit einem erheblichen Aufwand verbunden. Auch beim Anlegen größerer Feuer für Rituale und bei den Bestattungen lässt sich in dieser Zeit eine Tendenz zu deutlich kostspieligeren Ritualen erkennen.<sup>10</sup> Neben den Höhlenmalereien sind figürliche Darstellungen von Frauen, die sogenannten Venusfigurinen, ein in der spätpaläolithischen Kunst weit verbreitetes Motiv. Die Deutung dieser Figurinen ist umstritten, die meist sehr deutliche Betonung der primären und/oder sekundären weiblichen Geschlechtsmerkmale spricht aber eindeutig für eine Interpretation dieser Figurinen als Symbole für weibliche Fruchtbarkeit und Sexualität. Ob die Figurinen überwiegend von Männern oder von Frauen hergestellt wurden und ob sie Muttergöttinnen, Göttinnen der Fruchtbarkeit oder der Sexualität darstellen oder ob es sich um prähistorische Pin-ups handelt, lässt sich nicht mit Sicherheit entscheiden.<sup>11</sup> In jedem Falle dürften die Menschen, die diese Figurinen herstellten und verwendeten, ihre Transzendenz-Erfahrungen in den Themenbereichen Sexualität und Fruchtbarkeit gemacht haben, so dass die Figurinen auch religiöse Bedeutung gehabt haben dürften.

Studien zur materiellen Kultur des Paläolithikums und Vergleiche mit den Religionen und Mythologien von Jäger- und Sammlerkulturen der Gegenwart lassen den Schluss zu, dass es

---

<sup>6</sup> Hervey C. Peoples, Pavel Duda, Frank W. Marlowe: *Hunter-Gatherers and the Origins of Religion*, *Human Nature*, 27, 2016; Dingyu Chung: *Evolutionary Origin of Religions and Religious Evolution: Religious Neurosociology*, 2018.

<sup>7</sup> Matt J. Rossano und Benjamin Vaudeville: *Belief, Ritual, and the Evolution of Religion*, 2016.

<sup>8</sup> Klaus E. Müller: *Schamanismus. Heiler, Geister, Rituale*, 4. Auflage, 2010.

<sup>9</sup> David Lewis-Williams: *The Mind in the Cave: Consciousness and the Origin of Art*, 2002; David Lewis-Williams, Jean Clottes: *The Shamans of Prehistory: trance magic and the painted caves*, 1998.

<sup>10</sup> Matt J. Rossano und Benjamin Vaudeville: *Belief, Ritual, and the Evolution of Religion*, 2016.

<sup>11</sup> Kaylea R. Vandewettering: *Upper Paleolithic Venus Figurines and Interpretations of Prehistoric Gender Representations*, *Pure insights* 4, 2015.

noch im späten Paläolithikum zur Entstehung einer Ahnenverehrung und der Verehrung von Hochgöttern kam.<sup>12</sup>

Damit verbunden dürften die ersten mythischen Erzählungen der Menschheit sein. Nach den Rekonstruktionen von Michael Witzel umfassten die ältesten Mythen der Menschheit, von ihm Pangaea-Mythen genannt, bereits den Glauben an einen Hochgott, der entweder schon immer im Himmel lebt oder sich von der Erde in den Himmel zurückgezogen hat, die Erschaffung der Menschheit durch ein Kind dieses Gottes, die Hybris der Menschen und ihre Bestrafung durch eine Flut. Auf Grundlage dieser Urmythen hätten sich dann die sogenannten Gondwana- und Laurasia-Mythologien entwickelt. Die Gondwana-Mythologie habe sich mit den ersten Vertretern der Art Homo Sapiens, die von Afrika auswanderten und ostwärts über Süd- und Südostasien bis nach Australien kamen, verbreitet, während die Laurasia-Mythologie von Menschen, die sich über Südwest- und Zentralasien nach Europa, Nordasien und Amerika ausbreiteten, in all diese Gebiete gebracht worden sei. In der Gondwana-Mythologie seien die Menschen aus dem Boden oder aus einem Baum entstanden, außerdem gebe es zusätzlich zu den Pangaea-Mythen noch einige Gestalten, die den Menschen Elemente der Kultur gebracht haben, sowie Erzählungen, wie die einzelnen Stämme der Menschen entstanden seien. In der Laurasia-Mythologie seien dann zusätzlich die Entstehung der Welt aus dem Chaos, dem Nichts, einem Ur-Ei oder durch die Zerstückelung eines Ur-Riesen, das erste Götterpaar von Vater Himmel und Mutter Erde, eine Abfolge von vier oder fünf Göttergenerationen, die miteinander gekämpft hätten, bis die heutige Göttergeneration die Herrschaft übernommen habe, die Befreiung der Sonne aus einer Höhle, die Tötung eines Drachens, die Gewinnung eines heiligen Rauschtranks, die Abstammung der Menschen vom Sonnengott, die Ausbreitung der Menschen sowie die Zerstörung dieser Welt und die Entstehung einer neuen Welt dazu gekommen, sodass bereits ein erster durchgehender Mythos vom Anfang bis zum Ende der Welt entstanden sei.<sup>13</sup> Auch wenn diese Rekonstruktionen noch nicht in allen Einzelheiten als gesichert gelten können, spricht doch vieles dafür, dass neben den Anfängen außergewöhnlicher Bewusstseinszustände, die vermutlich mit religiösen Erfahrungen und Vorstellungen verbunden waren, den ersten künstlerischen Darstellungen unter dem Einfluss dieser Erfahrungen und frühen religiösen Bestattungs-, Heilungs- und Feuer-Ritualen auch die Anfänge der Mythologie in der Zeit des späten Paläolithikums liegen.

### 2.3.3 Religionen im Neolithikum

Der letzte Abschnitt der Steinzeit, in dem die Menschen zur Sesshaftigkeit und zur Produktion von Nahrungsmitteln übergingen, wird Neolithikum oder Jungsteinzeit genannt. Dieser Übergang begann in einigen Gebieten Südwestasiens vor etwa 12.000 Jahren, in anderen Regionen der Welt einige Jahrtausende später. Der Wandel der Lebensform vom Jagen und Sammeln zur produktiven Land- und Viehwirtschaft, vom Nomadenleben zur sesshaften Lebensweise in Dörfern und später auch Städten war so bedeutend, dass er häufig als neolithische Revolution bezeichnet wird. Mit dieser Revolution veränderte sich auch das geistige Leben der Menschen und somit auch ihre Religionen.<sup>14</sup> In jeder Region, in der sich die neolithische Lebensweise entwickelte, veränderten sich die religiösen Vorstellungen und Praktiken auf eigene Weise, so dass es verschiedene neolithische Religionen gab. Der Forschungsstand ist für die einzelnen neolithischen Kulturen sehr unterschiedlich: Die

---

<sup>12</sup> Hervey C. Peoples, Pavel Duda, Frank W. Marlowe: Hunter-Gatherers and the Origins of Religion, *Human Nature*, 27, 2016; Dingyu Chung: Evolutionary Origin of Religions and Religious Evolution: *Religious Neurosociology*, 2018.

<sup>13</sup> E.J. Michael Witzel: *The Origins of World Mythologies*, 2011.

<sup>14</sup> Jacques Cauvin, Trevor Watkins: *The Birth of the Gods and the Origins of Agriculture*

neolithischen Kulturen in Südwestasien und einigen Teilen Europas sind bisher sehr viel gründlicher erforscht als die Kulturen in anderen Teilen der Welt.

Die nach gegenwärtigem Forschungsstand erste Region, in der sich der Übergang zum Neolithikum vollzog, ist auch der neolithische Kulturraum, der am besten erforscht worden ist, nämlich Südwestasien oder der Nahe Osten. Der Übergang zur neolithischen Lebensweise vollzog sich hier ab etwa 10.000 v.Chr. in der Natufien-Kultur. Auch wenn aus dieser Zeit noch keine eindeutig religiösen Gegenstände ausgegraben worden sind, lassen sich aus Wohnbauten, Gräber und Kunstgegenständen einige Rückschlüsse auf die religiösen Ideen und Praktiken dieser Kultur ziehen. So gibt es Hinweise auf symbolische Darstellungen eines weiblichen und eines männlichen Prinzips, deren Kombination in einem Bild als eine Darstellung des Konzepts der Verbindung beider Prinzipien in einer Art „Heiligen Hochzeit“ gedeutet werden können. Außerdem lassen Begräbnisriten auf eine enge Verbindung zwischen den Toten, der Unterwelt und bestimmten Tieren schließen. Vermutlich glaubten die Menschen außerdem, dass die toten Vorfahren sich um Tiere und Pflanzen kümmerten und so die Versorgung mit Nahrung sicherstellten. Es gibt Hinweise auf die Verehrung von Ahnen, verstorbenen Heroen und Mächten der Unterwelt auf Feueraltären.<sup>15</sup>

In der nächsten Phase, dem präkeramischen Neolithikum, das etwa 8.300 v.Chr. beginnt, äußert sich die fortgesetzte Verehrung der Ahnen in einer besonderen Behandlung der Schädel, die häufig getrennt vom Körper bestattet werden. Aus dieser Zeit finden sich in Jericho Strukturen, die als spezielle Räume zur Durchführung von Ritualen gedeutet werden können. Meistens handelt es sich um Hausschreine, die sich direkt neben den Wohnräumen befinden. Gemeinschaftliche Kulträume waren dagegen die Ausnahme. Die verehrten Mächte wurden meistens nicht in menschlicher Gestalt dargestellt, sondern durch aufrecht hingestellte Steine sowie Köpfe von Bullen und Widdern repräsentiert. Nur in Jericho und Ain Ghazal sind auch menschengestaltige Figuren gefunden worden, die auf die Verehrung einer göttlichen Triade von einer männlichen, einer weiblichen und einer kindlichen Gestalt beziehungsweise einer männlichen und zwei weiblichen Gestalten, sowie auf Riten, die im Zusammenhang mit Fruchtbarkeit und Schwangerschaft stehen, hindeuten.<sup>16</sup>

Im keramischen Neolithikum ab etwa 6.500 v.Chr. lässt sich eine deutliche Differenzierung zwischen dem häuslichen Kult und dem öffentlichen Kult, der wohl schon in den Händen von Ritual-Spezialisten der Gemeinschaft (Priestern und Priesterinnen) lag, feststellen. Der sakrale Bereich scheint deutlich von der profanen Welt getrennt worden zu sein. Dies lässt sich an einer sehr geringen Zahl von religiösen Objekten in den Dörfern dieser Zeit ablesen, während es an einigen, besonderen Orten, die vermutlich Kultzentren darstellten, eine sehr große Menge solcher Objekte gibt. Das bekannteste Beispiel für ein solches Kultzentrum ist Çatal Hüyük. Dieser Ort weist eine Vielzahl von religiösen Darstellungen auf Reliefs und Wandmalereien, religiöse Figuren und Gräber von besonderen Menschen auf, die eine konsistente Anordnung aufweisen und auf klar strukturierte religiöse Konzepte oder Mythen hindeuten, die die Beziehungen zwischen religiös bedeutsamen Mächten festlegen. So stellen die Reliefs die göttlichen Mächte dar, die Wandmalereien zeigen die religiösen Rituale und die Figurinen repräsentieren die zentralen Gestalten des Mythos. Die Welt der Toten wird an der Nord- und der Ostseite dargestellt, das Thema Geburt findet sich an der Westseite. Die wichtigsten dargestellten Figuren sind die Göttin oder zwei Zwillingsgöttinnen, Bullen oder Bullenköpfe sowie Wildschweine und Geier. Es scheint in der religiösen Sphäre eine klare Dichotomie

---

<sup>15</sup> „Neolithic Religion“, Encyclopedia of Religion, Encyclopedia.com, 2005, Zugriff 4.4.2019.

<sup>16</sup> „Neolithic Religion“, Encyclopedia of Religion, Encyclopedia.com, 2005, Zugriff 4.4.2019.

zwischen den schöpferischen Mächten (Bullen und Göttinnen) und den zerstörerischen Mächten (Wildschweine und Geier), zwischen Geburt und Tod, Licht und Finsternis gegeben zu haben. Im Zentrum des Kultes stand wohl eine große Göttin, die mit Fruchtbarkeit verbunden wurde, sowie ihr Sohn oder männlicher Partner.<sup>17</sup>

Die letzte Phase des Neolithikums in Südwestasien ist durch die zunehmende Trennung der Welt der Lebenden von der Welt der Toten, die sich in der Bestattung der Toten in speziell angelegten Friedhöfen außerhalb der Siedlungen zeigt, durch die Errichtung von gemeinschaftlichen Kultzentren, die von den Wohnsiedlungen deutlich getrennt waren, sowie durch den Rückgang von figürlichen Darstellungen in den Kultanlagen zugunsten von abstrakten Symbolen und Zeichen gekennzeichnet. Es finden sich zwar noch eine Vielzahl weiblicher Figurinen, die zum Teil auch aus kostbaren Materialien gefertigt waren, diese dienten aber vor allem als Grabbeigaben. Im Verlauf des fünften und vierten Jahrtausends v.Chr. setzten sich diese Tendenzen weiter fort: Es entstehen monumentale Tempel auf einem erhöhten Fundament, die deutlich von den Wohnsiedlungen getrennt sind. In diesen Tempeln finden sich keine Statuen oder Figurinen mehr, dafür Altäre, an denen die Rituale praktiziert wurden. Die Gottheiten, die in diesen Tempeln verehrt wurden, wurden offensichtlich zunehmend abstrakter vorgestellt. In den von den Dörfern getrennten Gräbern finden sich dagegen Figurinen von Frauen, Männern und einer Frau mit einem Kind im Arm.<sup>18</sup>

In den neolithischen Kulturen Südosteuropas wurden die religiösen Rituale vor allem in Hausschreinen durchgeführt. In den Wohnhäusern liegen Herd und Altar in Ost-West-Achse ausgerichtet, während die Toten und Skulpturen in Nord-Süd-Richtung ausgerichtet waren. Anscheinend spiegelt sich in der Anordnung das mythisch begründete Weltbild wider. Es gibt Symbole für Weibliches und Männliches sowie deren Kombination, so dass neben dem Herd die Fruchtbarkeit und Sexualität eine zentrale Rolle gespielt haben dürften. Der Totenkult scheint dagegen hier nicht so bedeutend gewesen zu sein. In einigen Gegenden des neolithischen Südost- und Süd-Europas gibt es dagegen deutliche Hinweise auf eine religiöse Verehrung von Sonne, Mond, Gestirnen und dem Meer als göttlichen Mächten.<sup>19</sup>

Eine besondere Erscheinung im westlichen und nordwestlichen Europa ab dem fünften Jahrtausend v.Chr. sind die Konstruktionen mit Megalithen. Es wurden verschiedene Formen von Megalith-Gräbern für kollektive Bestattungen erbaut sowie Megalithen (Menhire) in langen, parallelen Reihen, in großen Kreisen (Cromlech) oder in U-Form aufgestellt. Auf Malta finden sich außerdem Tempel mit Nischen um einen zentralen Hof. Im Zentrum des Kultes der Megalith-Kulturen dürfte die Verehrung der Vorfahren gestanden haben, daneben finden sich in Spanien und Portugal Idole mit großen, deutlich hervorgehobenen Augen, wahrscheinlich Darstellungen von alles-sehenden Gottheiten oder Ahnen. Die Anlagen waren von Gräbern umgeben und wurden weit entfernt von den Wohnsiedlungen angelegt. Vermutlich kamen an den großen Anlagen wie Stonehenge oder Carnac zu bestimmten Festen sehr große Mengen von Menschen zusammen, um Kontakt zu Vorfahren oder Göttern aufzunehmen. Malta war offenbar eine der Großen Göttin geweihte Insel. Ihre Tempel haben einen Grundriss in Form eines Uterus oder die Silhouette der Göttin. Es gibt Hinweise darauf, dass es in diesen Tempeln auch Heilrituale, Orakel und Initiationen in eine Form von Mysterienkult gab. Darstellungen von schlafenden Frauen weisen darauf hin, dass Menschen vermutlich im Innern des Tempels

---

<sup>17</sup> „Neolithic Religion“, Encyclopedia of Religion, Encyclopedia.com, 2005, Zugriff 4.4.2019.

<sup>18</sup> „Neolithic Religion“, Encyclopedia of Religion, Encyclopedia.com, 2005, Zugriff 4.4.2019.

<sup>19</sup> „Neolithic Religion“, Encyclopedia of Religion, Encyclopedia.com, 2005, Zugriff 4.4.2019.

übernachteten (Inkubation) und währenddessen Offenbarungen sowie körperliche und geistige Heilung erfuhren.<sup>20</sup>

Über die Religionen der übrigen Kulturen dieser Zeit ist weit weniger bekannt. In Ägypten ist bereits in dieser Zeit die große Bedeutung der Toten und des Nils erkennbar. In der chinesischen Yangshao-Kultur ist die Verehrung der Ahnen ebenfalls sehr wichtig. Daneben scheinen Fruchtbarkeit sowie die Verehrung von immergrünen Bäumen und Berggipfeln wichtige Themen der Religion gewesen zu sein. In Japan gibt es deutliche Hinweise auf die Verehrung von Steinen, der Sonne und von Phallus-Symbolen.

#### 2.3.4 Religionen in der Zeit der frühen Hochkulturen (Bronzezeit)

Etwa um 3.000 v.Chr. entstehen in einigen Regionen der Welt die ersten städtischen Kulturen, die auch als frühe Hochkulturen bezeichnet werden. Dazu gehören vor allem die Stadtkulturen Mesopotamiens und Ägyptens, Südasiens und Chinas. In Südwest-Asien, Südasiens und Ägypten beginnt zu dieser Zeit die Verarbeitung von Bronze, sodass diese Kulturen auch als bronzezeitliche Kulturen bezeichnet werden können, in China entwickelt sich die Metallverarbeitung in der Regel etwas später und wird seltener als Kriterium zur Periodisierung verwendet. Eine weitere bedeutende Entwicklung dieser Zeit ist die Entwicklung der Schrift, sodass sich für einige Regionen, besonders Mesopotamien und angrenzende Gebiete sowie Ägypten zu dieser Zeit der Übergang von der schriftlosen Vor- und Frühgeschichte zur Geschichte mit schriftlichen Quellen vollzieht. Durch die schriftlichen Text-Zeugnisse können wir sehr viel mehr über die geistigen Bereiche der Kultur und damit auch über die religiösen Vorstellungen und die Mythologie erfahren. Mit der Herausbildung der Stadtkulturen ist in der Regel auch eine deutlichere oder deutlicher erkennbare Stratifizierung der Gesellschaft entstanden. Gesellschaftsstruktur und Herrschaft sind in dieser Zeit auch wichtige Themen der Religionen.

Die ersten Stadtstaaten Mesopotamiens wurden von den Sumerern gegründet. Sie erkannten hinter praktisch allen natürlichen und gesellschaftlichen Vorgängen und Strukturen das Wirken der Götter. Trotz vieler Gemeinsamkeiten hatte jede Stadt eine eigene Religion, in deren Zentrum jeweils eine Stadtgottheit stand, die ihre Stadt und deren Einwohner beschützte und in einem baulich erhöhten Tempel (Zikkurat) verehrt wurde. Daneben gab es jeweils weitere Götter, die vor allem Naturscheinungen wie Gestirne repräsentierten, in verwandtschaftlichen Verbindungen zueinander standen und unterschiedliche Funktionen hatten. Zu Beginn der sumerischen Zeit standen die Priester als Vertreter der Götter an der Spitze von Staat und Gesellschaft, auch später, nach der Entstehung des Königtums hatten die Priester immer noch einen sehr großen Einfluss. Für die Sumerer entstand die sie umgebende Welt durch eine Reihe von göttlichen Zeugungen. Zunächst brachte das Urwasser Nammu den Himmel (An) und die Erde (Uraš, später Ki) hervor, die dann den Luft- und Windgott Enlil zeugen. Weitere wichtige Gottheiten repräsentieren beispielsweise den Mond (Nanna), die Sonne (Utu), den Tod (Nergal) oder Sexualität, Schönheit und Krieg (Inanna). Im Zentrum der sumerischen Religion standen der Kult für die Gottheiten, die in ihren Tempeln als Herrscher verehrt wurden. Einige Rituale wurden täglich durchgeführt, andere Zeremonien zu besonderen Festtagen wie vor allem dem Neujahrsfest (Akitu). Die Sumerer schufen einige der frühesten überlieferten Mythen und religiösen Texte, dazu gehören der sumerische Schöpfungsmythos, der Mythos von der Sintflut, der Mythos von Inannas Gang in die Unterwelt oder auch das Gilgamesch-Epos, das die Bedingungen der menschlichen Existenz und die Suche nach

---

<sup>20</sup> „Neolithic Religion“, Encyclopedia of Religion, Encyclopedia.com, 2005, Zugriff 4.4.2019.



Unsterblichkeit behandelt. Diese Stoffe sind auch in späteren akkadischen Versionen erhalten und eine Reihe von Motiven aus sumerischen Mythen finden sich auch in der Bibel und sind so in das Weltbild und die Vorstellungswelt von Juden, Christen und Muslimen eingegangen.

Im Laufe der Bronzezeit werden die semitischen Akkader in Mesopotamien immer dominanter, sie übernehmen viele Gottheiten, Mythen und Kultpraktiken der Sumerer und versehen sie mit akkadischen Namen. Im zweiten vorchristlichen Jahrtausend wurden die Babylonier mit dem Hauptgott von Babylon namens Marduk und die Assyrer mit dem Gott Assur der gleichnamigen Stadt die mächtigsten Völker Mesopotamiens und gründeten zeitweise mächtige Großreiche, das Altbabylonische beziehungsweise das Altassyrische Reich. Der altbabylonische König Hammurapi ließ den ältesten vollständig erhaltenen Rechtskodex der Menschheit (Codex Hammurapi) niederschreiben, in dem dargestellt wird, dass Babylons Stadgott Marduk von den höchsten sumerisch-akkadischen Göttern Anu und Enlil zur Herrschaft über die Menschheit bestimmt worden sei. Marduk habe dann die Königsherrschaft an Hammurapi übertragen, damit dieser für eine gerechte Ordnung im Land Sorge. Der Text ist ein frühes Beispiel für eine explizit religiös-theologische Rechtfertigung der politischen Herrschaft und der vom Herrscher erlassenen Rechtsordnung.

Die zweite bedeutende Hochkultur der Bronzezeit neben Mesopotamien war Ägypten. Während Mesopotamien relativ lange aus einer Vielzahl von unabhängigen Stadtstaaten bestand, wurde Ägypten früh zu einem Staat unter einem Herrscher geeint. Da in Ägypten früh religiös bedeutsame Texte in ein so haltbares Material wie Stein gemeißelt wurden, sind wir über viele Aspekte der ägyptischen Religion relativ gut informiert. Eine Besonderheit der ägyptischen Religion ist die herausragende Bedeutung des Themas Tod. Die bekanntesten Bauwerke Ägyptens, die Pyramiden, sind Grabmäler und an den Wänden der Pyramiden finden sich frühe Texte, die sich mit dem Thema Tod beschäftigen, die sogenannten Pyramidentexte. Die Ägypter strebten dabei besonders ein körperliches Weiterleben in der jenseitigen Welt an, zu diesem Zweck wurde viel Mühe auf die Einbalsamierung und Erhaltung des Körpers gelegt. Ein weiterer wichtiger Aspekt der ägyptischen Religion ist die alles überragende Stellung des Königs oder Pharaos in Gesellschaft und Religion. Der Pharaon galt als wichtigstes Bindeglied zwischen der Welt der Menschen und der Götter. Er war der Repräsentant der Götter und der göttlich-sittlichen Weltordnung (Maat) in der Menschenwelt und konnte als einziger Mensch direkt mit den Göttern kommunizieren. Auch die mächtigen Priester führten Rituale nur als Stellvertreter für den König aus. Aus der Zeit vor der Einigung des Reiches blieben in den Städten Ägyptens jeweils unterschiedliche Mythen über die Weltentstehung und die Götterwelt erhalten, die nie vollständig vereinheitlicht wurden. Unter den Göttern waren der Sonnengott (Re oder Ra), der später meist mit dem Ra identifizierte Gott der Stadt Theben namens Amun, der Gott der Unterwelt Osiris und seine Schwester und Gemahlin Isis sowie deren Sohn Horus, der eng mit dem Königtum verbunden war, besonders bedeutend.

Die bronzezeitliche Stadtkultur in der Ebene des Indus und den angrenzenden Gebieten im Nordwesten des indischen Subkontinents entwickelte sich nur wenig später als die Stadtkulturen Mesopotamiens und Ägyptens. In vielen Bereichen war diese Zivilisation in dem Zeitraum 2600-1700 v.Chr. weltweit führend: Es war die Stadtkultur mit der größten räumlichen Ausdehnung, den meisten und den größten städtischen Siedlungen, der fortschrittlichsten Stadtplanung, Bewässerung und Abwasserentsorgung dieser Zeit. Es gab auch eine eigene Zeichenschrift, mit der aber nur sehr kurze Texte, vor allem auf Siegeln, geschrieben wurden, und die bis heute nicht entziffert ist. Über die Religion dieser Zeit ist genauso wie über die Herrschaftsform kaum etwas bekannt. Einige Kunstwerke und

Darstellungen auf Siegeln haben möglicherweise religiöse Bedeutung, doch ihre Deutung ist umstritten.

Die zeitgenössische Longshan-Kultur (3.000-1.900 v.Chr.) in China ist technisch noch dem Neolithikum zuzurechnen. Sie ist vor allem für ihre hochwertige schwarze Keramik berühmt. Die Herstellung von Bronze beginnt in China in der folgenden Erlitou-Kultur (1.900-1500 v.Chr.). Es gibt aus dieser Zeit einige Hinweise auf Orakel und andere Rituale, über die religiösen Vorstellungen dieser Kulturen ist aber praktisch nichts bekannt, da noch keine Schrift verwendet wurde.

Auf Kreta gab es in der Bronzezeit eine Palastkultur, die nach Minos, dem legendären ersten König der Insel, minoische Kultur (ca. 2.600-1.450 v.Chr.) genannt wird. Da die minoische Sprache noch nicht entschlüsselt ist, ist über viele Aspekte dieser Kultur wenig bekannt. Es sind abgegrenzte heilige Bezirke erkennbar, die oft über einen kleinen Altar verfügten. Außerdem gibt es Heiligtümer auf Berggipfeln oder in Höhlen. Es gab offensichtlich mehrere Gottheiten, aus bildlichen Darstellungen sind eine Schlangengöttin, ein Herr und eine Herrin der Tiere, eine Sonnengöttin und ein Mondgott, ein Seeungeheuer, ein Himmelsstier und ein Wettergott bekannt. Diesen Göttern wurden Früchte, Tiere und Votivfigurinen geopfert. Außerdem gab es vermutlich einen Ahnenkult. Ein aus bildlichen Darstellungen bekanntes Ritual war der Sprung über einen Stier.

Eine religiöse Tradition dieser Zeit, die nur aus ihren später sehr weit verbreiteten Nachfolge-Kulturen rekonstruiert werden kann, ist die Religion der proto-indoeuropäischen Sprachen sprechenden Menschen, die heute in der Regel als Träger der archäologischen Yamnaya- oder Grubengrab-Kultur (3.300-2.600 v.Chr.) gelten. Aus dem Vergleich der indoeuropäischen Mythologien lassen sich eine Vielzahl von Göttern, die von den Proto-Indoeuropäern verehrt wurden, sowie einige Mythen rekonstruieren. Zu den wichtigen Gottheiten gehörten ein Vater-Himmel und eine Mutter-Erde, die Vorfahren der weiteren Göttergenerationen waren, eine vermutlich weibliche Sonnengottheit und eine vermutlich männliche Mondgottheit, Sturm-, Wasser- und weitere Naturgottheiten, ein göttliches Pferde-Zwillingspaar sowie zwei Zwillinge mit einer Gründerfunktion, von denen der eine Vorfahre des Menschengeschlechts wird, während der andere der erste Mensch wird, der stirbt. Zu den mythologischen Themen der proto-indoeuropäischen Religion gehörten die Weltentstehung, der siegreiche Kampf einer Gottheit gegen ein schlangenartiges Unwesen, ein gegliederter Kosmos mit Unterwelt, Menschenwelt und Götterwelt, eine Weltenbaum und eine Weltuntergangserzählung. Es gab außerdem vermutlich die Vorstellung einer allgemeinen Weltordnung, eine Verehrung der Vorfahren, Speise-Opfer für die Gottheiten und eine besonders kultivierte religiöse Sprache für Hymnen und Gebete. Im weiteren Verlauf des dritten Jahrtausends beginnt die Ausbreitung der indoeuropäischen Völker nach Westen und Osten, die vermutlich zur Entstehung des Schnurkeramik- und Katakombengrab-Kulturen im Westen und der Poltovka-Kultur im Osten geführt hat. Während des zweiten Jahrtausends v.Chr. tauchten die Nachfahren dieser Proto-Indoeuropäer mit ihren religiösen Vorstellungen und Bräuchen als bedeutende Mitgestalter in der Geschichte und Religionsgeschichte des indischen Subkontinents, Südwestasiens und Europas auf.

In Südamerika entstand etwa 3000 v.Chr. die Hochkultur von Caral im Supe-Tal. In Caral und der nahegelegenen Fischersiedlung Áspero an der Küste sind einige Großbauten wie Pyramiden und Tempel ausgegraben worden. Die Religion spielte in dieser Kultur offensichtlich eine bedeutende Rolle: Es wurden Brandopferaltäre, Votiv-Figurinen und

vermutlich im Ritual verwendete Flöten gefunden. Da keine Schriftzeugnisse vorliegen, ist über die religiösen Vorstellungen der Menschen in dieser Kultur aber nichts Genaues bekannt.

### 2.3.5 Religionen in der Spätbronzezeit

Die zweite Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends war vor allem durch das Auftreten der indoeuropäischen Völker in Südasien, dem Iran, Kleinasien und Europa, durch die Intensivierung der diplomatischen und kriegerischen Begegnungen der Großreiche von Südwestasien und Ägypten sowie den Beginn der Schriftkultur in China während der Shang-Dynastie gekennzeichnet.

Die mächtigsten Reiche Ägyptens und Südwestasiens erreichten in dieser Zeit eine bis dahin unbekannt große, die dazu führt, dass sie weit über ihr eigentliches Kerngebiet ausgreifen und so in direkten Kontakt mit den Großreichen anderer Regionen kommen konnten. Dieser Kontakt konnte diplomatischer, aber auch kriegerischer Art sein wie in der berühmten Schlacht von Kadesch (etwa 1274 v. Chr.) zwischen Ägyptern und Hethitern. Er intensiviert aber auch den kulturellen Austausch, der zu gegenseitiger Beeinflussung und Übernahme von religiösen Ideen und mythologischen Traditionen führen konnte.

In Ägypten begann in der Zeit des Neuen Reiches so etwas wie ein theologischer Diskurs über das Verhältnis der vielen Gottheiten der ägyptischen Mythologie und der Idee einer Einheit des Göttlichen. Die Vorstellungen über den einen Gott kreisten dabei meist um den thebanischen Hauptgott Amun, der in dieser Zeit bereits mit dem alten Sonnengott Ra identifiziert wurde. Unter dem König Echnaton wurde dann allerdings kurzzeitig Aton zum einzigen Gott erklärt. Die Aton-Religion unter Echnaton war der erste historisch belegte strenge Monotheismus und ging auch mit einer aktiven Unterdrückung des Kults für andere Götter einher. Dass seine Wahl auf den Gott Aton fiel, mag sowohl persönliche, religiöse als auch politische und besonders religionspolitische Gründe gehabt haben, da auf diese Weise die mächtige Amun-Priesterschaft kurzzeitig ausgeschaltet wurde. Der Aton-Monotheismus blieb aber in Ägypten eine kurze Episode, nach Echnatons Tod wurden die alten Kulte restituiert.<sup>21</sup> Nach der biblischen Chronologie müsste der große Prophet Moses einige Jahrzehnte nach Echnatons Tod in Ägypten aufgewachsen sein. Da sich um die Figur Moses in späteren Texten viele Legenden ranken, die den biblischen Monotheismus begründen, wurde manchmal versucht, hier eine historische Abhängigkeit von Echnatons Monotheismus zu rekonstruieren. Da der biblische Moses aber vollkommen oder zumindest überwiegend eine legendäre Gestalt ist und der Monotheismus in Israel erst einige Jahrhunderte später entstanden sein dürfte, ist eine direkte Abhängigkeit äußerst unwahrscheinlich.

In Südwestasien trat mit den Hethitern ein Volk mit einer indoeuropäischen Sprache auf und begründete von der Hauptstadt Hattusa in Kleinasien aus ein Großreich. Die Hethiter brachten ihre indoeuropäischen Götter, Mythen und Rituale mit, übernahmen aber auch viele Vorstellungen und Praktiken von den benachbarten Völkern in Kleinasien und von den Babyloniern. Ihr Pantheon umfasste eine sehr große Zahl von Göttern, in der Frühzeit standen der Wettergott Tarḫunna und die Sonnengöttin an der Spitze. Auch die Herrscher von Mitanni waren wohl indoeuropäischer Herkunft, ihre ursprüngliche Sprache, die dem indo-iranischen Zweig angehörte, bewahrten sie aber nur in Eigennamen von Menschen und Göttern sowie in wenigen Begriffen.

---

<sup>21</sup> Erik Hornung: *Der Eine und die Vielen: Altägyptische Götterwelt*, 7. Aufl. 2011; Jan Assmann: *Ägypten. Theologie und Frömmigkeit einer frühen Hochkultur*, 1991.

In Mesopotamien waren Babylonien unter den kassitischen Herrschern und das mittelassyrische Reich zwei Herrschaftsgebilde, die miteinander und mit den Ägyptern, den Hethitern und dem Mitanni-Reich um die Vorherrschaft kämpften. Die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Reichen galten dabei auch als Kämpfe zwischen den jeweiligen Staatsgöttern, die im Zentrum der offiziellen Staatsreligion standen. Im Raum Syrien und Palästina, der zwischen diesen Großreichen lag und von ihnen umkämpft wurde, gab es kleinere Stadtstaaten, die jeweils über ein eigenes Götterpantheon verfügten. Eine recht große Zahl von religiösen Texten ist aus der Stadt Ugarit erhalten. In ihnen werden unter anderem der Schöpfer und Götterkönig El, der Gewittergott Baal, der Totengott Mot, die Himmelskönigin Anat und die Fruchtbarkeitsgöttin Ašera verehrt.

Die mykenische Kultur (ca. 1.600-1.100 v.Chr.) in Griechenland war eine spätbronzezeitliche Palastkultur, deren Angehörige eine frühe Form des Griechischen sprachen. Sie verehrten ihre Götter in Heiligtümern, die sich meist innerhalb der Paläste oder Städte befanden, nur selten in eigenen Gebäuden außerhalb der Befestigungsmauern. Dort wurden den Göttern Opfer dargebracht, dazu gehören verschiedene Tiere, Wolle, pflanzliche Produkte wie Wein und Öl sowie wertvolle Goldgefäße und Tonfiguren. Die Götter der mykenischen Religion waren überwiegend dieselben, die auch später noch in der klassischen griechischen Religion verehrt wurden.

Die indo-iranischen Stämme, die sich selbst als Ārya bezeichneten, wanderten in der Mitte des zweiten Jahrtausends v.Chr. von Zentralasien aus nach Süden in den Iran und nach Südasien ein. Beide Gruppen verehrten dieselben oder zumindest sehr ähnliche Götter, in ihrer Religion spielten das Feuer und der berauschende Trank Haoma oder Soma eine wichtige Rolle. Die Indoarier begegneten den Göttern einerseits durch Opferrituale (Yajña) andererseits durch die Hymnen, die ihre Seher in einer ekstatischen Offenbarung erhörten und in einer frühen Form der Sanskrit-Sprache vortrugen. Diese Offenbarungstexte (Śruti) galten ihnen als religiöses Wissen (Veda), daher wird ihre Religion als vedische Religion bezeichnet. Die vedischen Texte wurden über Jahrtausende und werden bis heute vor allem mündlich überliefert und mit äußerster Sorgfalt auswendig gelernt. Erst sehr viel später wurden sie auch schriftlich festgehalten. Die vedischen Hymnen richten sich an eine Vielzahl von Göttern, die mit ihnen zum Opfermahl eingeladen werden. Der wichtigste Gott ist der Götterherrscher und Gewittergott Indra, der unter anderem einen Schlangendämon und weitere Feinde besiegt und die Kühe befreit. Daneben ist der Gott des Feuers, Agni, besonders wichtig, da die vedischen Opfer ins Feuer dargebracht werden und Agni sie zu den Göttern bringt. Außerdem spielt der Gott des Rauschtranks Soma, an dem sich besonders Indra gern erfreut und stärkt, eine bedeutende Rolle für das Ritual. Die vedischen Opfer wurden an einem nach festen Regeln im Freien angelegten Altar dargebracht.

Von der ursprünglichen iranischen Religion sind keine direkten Textzeugnisse erhalten, die älteste iranische Literatur, der Awesta, geht auf das Wirken des religiösen Reformators Zarathustra Spitama zurück. Wann und wo Zarathustra genau gelebt hat, ist umstritten, heute gehen die meisten Forscher davon aus, dass er gegen Ende des zweiten Jahrtausends v.Chr. wirkte. Seine religiöse Lehre ist monotheistisch, die Religion ist ganz auf die Verehrung des „Weisen Herrn“ (Ahura Mazda) konzentriert. Ahura Mazda erschuf die Welt auf der Grundlage der Wahrhaftigkeit. Unter ihm stehen zwei gegensätzliche Prinzipien, die Zwillinge „Guter Geist“ (Spenta Mainyu) und „Böser Geist“ (Angra Mainyu), deren Auseinandersetzung sich in dieser Welt vollzieht. Auf diese Weise verbindet die Lehre Zarathustras einen strengen Monotheismus mit einem scharfen Dualismus in der Welt. Gut und Böse, Wahrhaftigkeit und Lüge stehen sich diametral gegenüber, der Mensch kann und muss sich frei für eine der beiden

Seiten entscheiden. Durch die freie Entscheidung für das Gute kann der Mensch der guten Seite zum Sieg verhelfen und ins Paradies eingehen.

In China herrscht in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausends v.Chr. die Shang-Dynastie (ca. 1.600-1046 v.Chr.). Aus dieser Zeit stammen Inschriften auf Orakelknochen als die ältesten chinesischen Schriftzeugnisse. Die wichtigsten religiösen Rituale im Shang-China sind Orakel und Opfer. Für diese Rituale werden speziell angefertigte Bronzegefäße angefertigt. Als Orakel werden Tierknochen und Schildkrötenpanzer erhitzt und dann die Risse, die dabei entstehen, als Hinweise auf die Zukunft gedeutet. Die Opfer werden für den höchsten Gott Shangdi, für eine Vielzahl von Göttern und Mächten in der Natur und für Ahnen dargebracht. Daneben gab es in der Shang-Religion religiöse Spezialisten mit der Bezeichnung „Wu“, die eine Art von Schamanismus praktizierten.<sup>22</sup>

### 2.3.6 Religionen in der frühen Eisenzeit

Der Übergang von der Spätbronzezeit zur Eisenzeit ist vor allem im östlichen Mittelmeerraum durch einen deutlichen Kulturumbruch gekennzeichnet. Ab etwa 1200 v.Chr. gehen viele der bisherigen Großreiche unter wie das Hethiterreich oder erleben eine schwere Krise. In einigen Gebieten scheint es zu Invasionen neuer Völker gekommen zu sein, nach ägyptischen Quellen spricht man von den Seevölkern.

Im Gebiet der spätbronzezeitlichen Stadtstaaten in Syrien und Palästina kommt es am Ende der Spätbronzezeit zu einem raschen Niedergang des Wirtschaftssystems dieser Städte. In dieser Zeit entstehen neue ethnische Gruppen, an der Küste die Philister und Phönizier, im Bergland die Israeliten. Philister und Phönizier gründeten Stadtstaaten, die vor allem auf den Handel ausgerichtet waren. In diesen Städten wurden jeweils mehrere Götter verehrt, die sich weitgehend auf die Götter der kanaanäischen Stadtstaaten der Spätbronzezeit zurückführen lassen. Ab dem 10. Jahrhundert v.Chr. gründeten die Phönizier eine Reihe von Kolonien im Mittelmeerraum wie zum Beispiel Karthago, in denen sich die phönizische Kultur und Religion weiterentwickelten.

Die Israeliten bildeten zunächst Stämme, dann einen Bund von Stämmen unter Führung sogenannter Richter. Aus diesem Stämmebund entstanden schließlich die beiden Königreiche Israel und Juda. Das Zentrum von Israel und Juda bildete die alte Stadt Jerusalem, die nach der biblischen Darstellung unter den Königen David und Salomo (etwa 1000-930 v.Chr.) Hauptstadt eines geeinten Großreichs war. In Jerusalem stand der Tempel des Gottes JHWH, der Kult im Jerusalemer Tempel unterschied sich in dieser Zeit vermutlich noch nicht besonders von dem Kult in den Staatstempeln benachbarter Kleinstaaten. Vermutlich wurde JHWH zunächst mit einer Partnerin verehrt, die genauso wie ihr Kultsymbol den Namen Ašera trug. Daneben wurden in weiteren Höhentempeln und in den Hausschreinen auch andere Gottheiten verehrt. In Israel und Juda wirkten in dieser Zeit die ersten großen Propheten, deren Wirken sich in den Prophetenbüchern der jüdischen und christlichen Bibel niedergeschlagen hat. Propheten wie Amos, Hosea und Jesaja haben mit ihren Lehren den biblischen Glauben entscheidend geprägt und haben somit direkt oder indirekt bis heute einen großen Einfluss auf Judentum, Christentum und Islam. Sie haben mit ihrer Forderung nach Treue des Volkes Israel gegenüber seinem Gott möglicherweise auch schon die ersten Schritte in eine Richtung gemacht, die später zur Entwicklung des biblischen Monotheismus führen sollte. Ob es schon vor dem 7./6. Jahrhundert v.Chr. eine Bewegung gab, die eine Alleinverehrung JHWHs

---

<sup>22</sup> David N. Keightley: Shamanism, Death, and the Ancestors: Religious Mediation in Neolithic and Shang China (ca. 5000–1000 B.C.), *Asiatische Studien* 5, 1998.

forderte und inwieweit sich diese durchsetzen konnte, ist umstritten. Ein weiterer bedeutender Beitrag der Propheten war die Betonung einer engen Verbindung von Religion und rechtem Verhalten, die Fragen der Ethik ins Zentrum der Religion rückte.

Nach dem Niedergang der mykenischen Palastkultur beginnt in Griechenland nach einigen sogenannten „dunklen Jahrhunderten“ ab etwa 800 v.Chr. die Zeit der archaischen griechischen Kultur. Die Menschen organisierten sich in einer Vielzahl von relativ kleinen, unabhängigen Stadtstaaten (Polis). Im achten Jahrhundert entstanden die großen griechischen Heldenepen Ilias und Odyssee, weitere epischen Stoffe sowie die Theogonie von Hesiod, in der die Abstammung der griechischen Götter dargestellt wird. Nach einigen Kämpfen zwischen den verschiedenen Göttergenerationen steht Zeus an der Spitze des Pantheons. Zeus wohnt mit seiner Frau und einigen seiner Kinder auf dem Berg Olymp. Die Götter sind in vielen Dingen den Menschen ähnlich, nur eben unsterblich, sie greifen auch regelmäßig in das Leben der Menschen ein. Die Götter wurden in Heiligtümern, Höhlen und schließlich in prächtigen Tempeln verehrt. Einige Götter wurden auch in geheimen Mysterienkulten verehrt, in die Menschen eingeweiht werden konnten. Es entstanden in dieser Zeit auch berühmte Orakelstätten, Heilkulte, Feste und sportliche Wettkämpfe mit ursprünglich religiösem Hintergrund, zu denen Menschen aus der gesamten griechischen Welt anreisten. Vom achten bis zum sechsten Jahrhundert v.Chr. siedelten sich einige Griechen in Kolonien rund um das Mittelmeer und das Schwarze Meer an und verbreiteten dort ihre Kultur und Religion. Deutliche griechische Einflüsse sind zum Beispiel in der etruskischen und der römischen Religion in Italien zu erkennen.

Die Etrusker waren zu Beginn der Eisenzeit das kulturell dominante Volk in Italien. Es gibt sprachliche und genetische Hinweise darauf, dass ihre Vorfahren aus der nordöstlichen Ägäis gekommen waren, doch die typisch etruskische Kultur entwickelten sie erst in Italien. Die wirtschaftliche Basis für ihren Aufstieg bildete der Abbau von Metallen und Erzen in der Region. Politisch waren sie in Stadtstaaten organisiert, die wohl einen kultischen Zwölfstädtebund bildeten. Von den Römern werden sie als besonders religiös und auch abergläubisch dargestellt. Ein zentrales Element ihrer Religion war das Orakelwesen, bei der Eingeweide, Blitze und der Flug von Vögeln als Vorzeichen für die Zukunft gedeutet wurden. Wichtige Priester für die Vorzeichenschau waren die Auguren und Haruspices, die später auch von den Römern in ihre Religion übernommen wurde. Die etruskischen Priester verfügten über ein religiöses Geheimwissen, das in heiligen Büchern überliefert wurde. Die Etrusker hatten ein klar strukturiertes Weltbild, die Vorstellung von der Ordnung des Kosmos nach den Himmelsrichtungen spiegelt sich sowohl in der Vorzeichenschau als auch in der Stadtplanung wider. In der Frühzeit waren die göttlichen Mächte recht unpersönlich gedacht, später verfügten die Etrusker über ein umfangreiches Pantheon von Göttern, von denen sie viele von den Griechen übernommen hatten. Ein weiterer bedeutender Bereich der etruskischen Religion war der Totenkult. Den Toten wurden allerlei Gebrauchsgegenstände und Schmuck für ein angenehmes Leben im Jenseits mit ins Grab gelegt.

In Südasien wurden die indoarischen Völker in dieser Zeit immer mehr sesshaft und bildeten auch erste politische Formationen wie den Kuru-Staat. Die Dichtung beziehungsweise Offenbarung der vedischen Texte war gegen 1.000 v.Chr. weitgehend abgeschlossen, sie wurden jetzt in vier Sammlungen, den Veda-Samhitās mit Hymnen (Rgveda), Liedern (Sāmaveda), Opfersprüchen (Yajurveda) sowie Zauber- und Beschwichtigungsformeln (Atharvaveda) überliefert. Es entstanden für jede der vier Sammlungen weitere Texte mit Kommentaren und Deutungen der vedischen Opfer (Brāhmaṇas), mit esoterisch-philosophischen Lehren (Āraṇyakas, Upaniṣads) sowie mit technischen Erklärungen zur

richtigen Aussprache der Texte und Durchführung der Rituale (Sūtras). Die spätvedische Zeit ist durch zwei gegensätzliche Tendenzen gekennzeichnet: Einerseits spielen die vedischen Opferrituale eine weiterhin zentrale Rolle in der Religion, wie die Vielzahl der Texte zur genauen Durchführung der Rituale und ihrer Deutung zeigt, andererseits wenden sich aber auch viele Menschen von diesen Ritualen ab und richten ihre Aufmerksamkeit mehr auf spirituelle und philosophische Fragen.

In Ägypten wird die sogenannte dritte Zwischenzeit (1070-664 v.Chr.) weitgehend als Zeit des Niedergangs betrachtet. Zu Beginn dieser Epoche ist die thebanische Amun-Priesterschaft noch äußerst mächtig. Danach kommt es zur Herrschaft einer Dynastie libyscher Könige, die sich nicht an die ägyptische Kultur anpassten und daher als Fremdherrscher betrachtet wurden. Unter den folgenden Dynastien verlagert sich das politische Zentrum Ägyptens nach Nordägypten, die ägyptischen Könige sind häufig in Auseinandersetzungen mit dem mächtigen Neuassyrischen Reich verwickelt. Die Könige versuchen, die Priesterschaft in Theben unter ihrer Kontrolle zu bringen, es kommt zu Aufständen der thebanischen Priester, die teilweise brutal niedergeschlagen werden.

Die westliche Zhou-Dynastie löste 1046 v.Chr. die Shang-Dynastie in China ab. Die Zhou führten ein für die weitere Geschichte Ostasiens bedeutendes Modell der Herrschaftslegitimation ein: Das Mandat des Himmels. Sie behaupteten, dass der höchste Gott, der Gott Himmel, den Zhou-Kaiser damit beauftragt habe, als alleiniger Herrscher die Angelegenheiten auf der Erde nach denselben Prinzipien, die im Himmel herrschen, zu regeln. Er musste also im Auftrag des Himmels durch eine gute Regentschaft für Harmonie und Ehre sorgen. Dazu gehörte auch eine Ordnung des Kalenders nach astronomischen oder astrologischen Prinzipien. In der chinesischen Volksreligiosität dürften sich in dieser Zeit die Verehrung derselben Götter und Naturmächte wie unter der Shang-Dynastie sowie der Ahnen fortgesetzt haben. Auch die Orakelpraxis der Shang-Zeit dürfte weiter ausgeführt worden sein, vermutlich stammt das „Buch der Wandlungen“ (Yi Jīng) oder zumindest sein ältester Teil aus der Zeit der westlichen Zhou Dynastie und basiert auf diesem Orakelwesen.

Auf dem amerikanischen Kontinent entstehen um 1200 v.Chr. zwei bedeutende Kulturen: die Chavín-Kultur in Perú und die Kultur der Olmeken in Mexiko. Chavín de Huántar war ein heiliger Ort, an dem verschiedene Rituale durchgeführt wurden. Die Menschen verehrten mehrere Gottheiten, zu denen wohl eine frühe Form des später im Andenraum bekannten Schöpfergottes Viracocha sowie ein Jaguargott und andere tiergestaltige übernatürliche Wesen gehörten. Vermutlich gab es eine hierarchisch organisierte Priesterschaft. Auch die Olmeken in Mittelamerika verehrten mehrere Götter, zu denen ein Jaguargott und weitere Gottheiten in Tiergestalt gehörten. Zu ihrer Religion gehörten auch schon Elemente wie der komplizierte Kalender, Tempelpyramiden und ein rituelles Ballspiel, die in den späteren mesoamerikanischen Religionen lebendig bleiben sollten. Über die damit verbundenen religiösen Vorstellungen ist jedoch nichts bekannt.

### 2.3.7 Religionen in der Antike I: Die sogenannte Achsenzeit (700-300 v.Chr.)

Etwa um die Mitte des ersten Jahrtausends v.Chr. kam es in mehreren Regionen der Welt zu bedeutenden Umbrüchen im Geistesleben, die besonders für die Entwicklung der Philosophie und der Religion bis heute wichtig sind. Karl Jaspers prägte für diese Zeit des Umbruchs den Begriff „Achsenzeit“, der bis heute weit verbreitet ist.<sup>23</sup> In dieser Zeit entstanden in China,

---

<sup>23</sup> Karl Jaspers: Vom Ursprung und Ziel der Geschichte, 1949; Jan Assmann: Achsenzeit. Eine Archäologie der Moderne, 2018.

Indien, Israel und Griechenland in der Tat religiöse und philosophische Bewegungen, die sich bis heute fortsetzen und deren weltgeschichtliche Bedeutung nicht zu leugnen ist, auch wenn man diese Zeit deshalb nicht unbedingt zur Achse der Weltgeschichte erklären muss.

Der Zeitraum 600-300 v.Chr. ist die Blütezeit der klassischen Kultur Griechenlands. Die Zeit ist zum einen durch einen rasanten wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg gekennzeichnet, zum anderen durch die ständigen Kämpfe der griechischen Stadtstaaten (Polis) sowohl mit dem benachbarten Perserreich als auch untereinander. In den Poleis gab es verschiedene Herrschaftsformen wie die Tyrannis, die Aristokratie und die Demokratie. Es entwickelte sich in den Städten, besonders in der bedeutendsten Polis Athen eine städtische Kultur, in der verschiedene Literaturgattungen, Theater und Musik, Redekunst und Philosophie blühten. Die klassischen Götter Griechenlands wurden weiterhin in zum Teil sehr prächtigen Tempeln verehrt und in der Literatur gepriesen. Auch die großen Orakelstätten, die griechischen Mysterien, die Heilkulte und die großen sportlich-religiösen panhellenischen Spiele in Olympia und einigen anderen Orten erfreuten sich weiter großer Beliebtheit. In den philosophischen Kreisen gab es aber auch eine deutliche Kritik an den allzu menschlichen Schwächen der Olympischen Götter sowie agnostische und atheistische Lehren.

In Italien wurde in dieser Zeit Rom zur vorherrschenden Macht. Nachdem die Stadt einige Jahrzehnte von den Etruskern beherrscht worden war, vertrieben die Römer 509 v.Chr. den letzten etruskischen König und gründeten die römische Republik. Im Zentrum römischer Religiosität stand die gewissenhafte Beachtung (religio) der traditionellen Riten, die Pflichterfüllung und Treue (fides) gegenüber heiligen Mächten sowie die Ehrfurcht und Frömmigkeit (pietas). Ursprünglich hatten die Römer wohl kaum anthropomorphe Götter, sondern eher die Vorstellung von unpersönlichen Kräften (numina), denen sie mit Scheu und Ehrfurcht begegneten. Die spätere Religion der Römer war stark von der etruskischen und der griechischen Religion geprägt, so übernahmen sie zum Beispiel einige Priesterämter, den religiös-kultischen Kalender und die Vorzeichendeutung von den Etruskern und organisierten ihre Götterwelt weitgehend nach dem Vorbild der griechischen Mythologie.

Südwestasien und Teile Südosteuropas und zeitweise auch Ägypten stehen in dieser Zeit unter der Herrschaft des Perserreiches der Achaiminiden-Dynastie. Die persischen Großkönige förderten besonders die Religion Zarathustras. Neben dem Hauptgott Ahura Mazda wurden aber auch andere iranische Gottheiten wie der Gott Mithra oder die Göttin Anahita verehrt. Die Achaimeniden verbanden aber im Gegensatz zu den vorangegangenen Großreichen der Assyrer und Babylonier die politische Herrschaft in der Regel nicht mit einer Unterwerfung der besiegten Völker und ihrer Götter unter den eigenen Staatsgott. Die unterworfenen Völker konnten weiter ihre eigenen Götter verehren und wurden manchmal sogar vom Großkönig beim Wiederaufbau von Tempeln unterstützt. So konnten auch die Judäer, die einige Jahrzehnte zuvor nach Babylon ins Exil verschleppt worden waren, nach Juda zurückkehren. Sie konnten ihren von den Babyloniern zerstörten Tempel in Jerusalem wiederaufbauen und den Kult für ihren Gott JHWH erneuern.

In Juda wurden die Traditionen der frühen Propheten wie Amos, Hosea und Jesaja von ihren Schülern und Anhängern fortgeführt. Außerdem traten weitere große Propheten wie Jeremia, Ezechiel, Haggai und Sacharja auf. Nach heutiger Forschung entstanden in denselben Jahrhunderten, in denen diese biblischen Propheten wirkten, auch die meisten übrigen Texte der hebräischen Bibel, insbesondere die Tora (5 Bücher Mose) und ein Großteil der Geschichtsbücher. Nachdem der Staat Israel bereits 722 v.Chr. untergegangen war, waren die Zerstörung Jerusalems und des dortigen JHWH-Tempels und die Deportation der Jerusalemer



Oberschicht nach Babylon in den Jahren 597 und 587 v.Chr. einschneidende Erlebnisse für die Israeliten und Judäer. Ihre Religion wandelte sich in dieser Zeit von einer Religion mit einem Staatsgott, neben dem nach archäologischen Zeugnissen in vielen Haushalten aber auch andere Götter und Göttinnen verehrt wurden, zu einer Religion, in der zunächst nur noch ein Gott verehrt werden sollte (Henolatrieforderung) und schließlich ein strenger Monotheismus vertreten wurde. Neben dem traumatischen Erlebnis des Exils könnte auch die im Perserreich vorherrschende monotheistische Tradition der Zarathustra-Religion diese Entwicklung beeinflusst haben.

Auch in Südasien (Indien) kam es in dieser Zeit zu bedeutenden Umbrüchen. In politischer Hinsicht verschob sich das Machtzentrum weiter nach Osten in die Region Magadha. In religiöser Hinsicht traten neben die vedische Opferreligion der brahmanischen Priester eine neue Strömung von Asketen (Śramanas) und religiös-philosophischen Denkern. Diese neuen Gedanken wurden zum Teil in den spätvedischen Texten der Upanischaden gesammelt, zum Teil führten sie auch zur Gründung neuer religiöser Bewegungen, die sich offen gegen die vedische Tradition stellten. Viele Menschen suchten das Heil nicht mehr in einer richtigen Durchführung von komplizierten Ritualen, sondern eher in einer erlösenden Erkenntnis. Oft wurde dabei das Leben in der Welt sehr negativ und vom Leiden beherrscht angesehen. Das Ziel der Erlösung war dann mit der Vorstellung von einer Loslösung von der Welt bis hin zu einer regelrechten Weltflucht, der Befreiung von Unwissen und Leid sowie mit dem Ideal der Leidenschaftslosigkeit verbunden. Dabei spielen in der Regel auch ethische Ideale wie eine strenge Gewaltlosigkeit oder „Nichtverletzung“ (Ahimsa) eine wichtige Rolle. In den Rahmen dieser Bewegung gehört auch das Wirken von Mahavira Jina („Sieger“) und Siddhartha Gautama Buddha („Erwacher“), die jeweils einen eigenen Weg zur Überwindung des Leidens fanden. Aus ihren Anhängerschaften entstanden neue, selbständige Religionen: der Jinismus oder Jainismus und der Buddhismus. Während der erstere auf Indien beschränkt blieb, entwickelte sich der letztere zu einer bedeutenden Weltreligion. Mahavira Jina lehrte einen sehr strengen Weg der Askese und Nichtverletzung. Siddhartha Gautama Buddha vertrat dagegen einen mittleren Weg zwischen strenger Askese einerseits und dem Genuss weltlicher Dinge andererseits. Er erkannte und lehrte, dass alles in der Welt Leiden sei, dieses Leiden durch Begierde entstehe, das Ende des Leids nur durch das Ende der Begierde zu erreichen sei und der von ihm gelehrte Weg, der „Edle Achtfache Pfad“ zum Ende von Begierde und Leiden führe („Vier Edle Wahrheiten“). Nachdem er dies mit 35 Jahren in seinem „Erwachen“ (Bodhi) erkannt hatte, war er zum „Erwachten“ (Buddha) geworden. Er lebte und lehrte noch 45 weitere Jahre, dann starb er und ging somit ins völlige „Verlöschen“, ins Nirvana ein. Als Hilfe auf dem Weg zur Befreiung hinterließ er den anderen Wesen seine Lehre (Dharma) und den buddhistischen Orden (Sangha). Den Weg zur Erkenntnis und damit zur Befreiung vom Leid und zum Verlöschen (Nirvana) muss nach dem frühen Buddhismus jeder Mensch selbst gehen.

In China sollen in der ersten Hälfte der Herrschaftszeit der späteren oder östlichen Zhou-Dynastie (Dōngzhōu, ab 771-256 v.Chr.), die auch als die Frühling-und-Herbst-Epoche bekannt ist (722-481 v.Chr.), die beiden berühmtesten und einflussreichsten religiös-philosophischen Lehrer Chinas Lǎozǐ und Konfuzius gewirkt haben. Lǎozǐ ist eine weitgehend legendäre Gestalt, er soll im sechsten Jahrhundert v.Chr. gelebt haben, seine Historizität ist aber umstritten. Laotse gilt als Begründer des Daoismus und als Verfasser seines Grundagentextes Dàodéjīng. Er soll zunächst Archivar gewesen sein, sich dann an einen Pass an der Westgrenze des Reiches zurückgezogen haben und dort das Dàodéjīng niedergeschrieben haben. Im Zentrum der Lehre dieses Werks stehen die Begriffe Dào „Weg, Fluss, Prinzip, Sinn“ und Dé „Tugend, Güte“, zwei Grundprinzipien des Daoismus, die der

Weise durch „Nicht-Handeln“ (Wúwéi) verwirklicht. Später wurde Lǎozǐ im Daoismus als Gott verehrt. Viele Forscher nehmen an, dass es ihn gar nicht gegeben habe und das Werk Dàodéjīng erst gegen 400 v.Chr. entstanden sei. Etwas später entstand der zweite grundlegende Text des Daoismus, der nach seinem Verfasser Zhuāngzǐ genannt wird. Konfuzius oder Kǒng Fūzǐ lebte 551-479 v.Chr. und versuchte seine Zeitgenossen durch die Prinzipien Mitmenschlichkeit, Gerechtigkeit, kindliche Pietät und Einhaltung der Riten zu erziehen. Seine Lehre ist in vielen Aspekten nach westlichen Maßstäben eher philosophisch oder ethisch zu nennen, sie weist aber auch religiöse Aspekte auf. So spielen der Begriff des Dào und der Ahnenkult auch bei ihm eine wichtige Rolle und Konfuzius wird in konfuzianischen Tempeln rituell verehrt.

### 2.3.8 Religionen in der Antike II (ca. 300-1 v.Chr.)

Im vierten und dritten Jahrhundert v.Chr. kam es in einigen Regionen der Welt zu politischen und kulturellen Umbrüchen. Im Südosten Europas stieg Makedonien zur Großmacht auf und gewann unter Philipp II die Vorherrschaft über die griechischen Stadtstaaten. Sein Sohn Alexander eroberte schließlich das gesamte Perserreich, so dass sich die griechische Sprache, Kultur und damit auch die griechische Religion bis nach Ägypten, Zentralasien und Nordwestindien ausbreiteten. Wegen der großen Bedeutung der griechischen Kultur wird diese Epoche auch Hellenismus genannt. Gleichzeitig setzte in Italien der Aufstieg der zukünftigen Weltmacht Rom fort. In Indien und China entstanden in dieser Zeit unter der Maurya-Dynastie beziehungsweise unter der Qin- und der früheren Han-Dynastie Großreiche, die alle vorangegangenen an Größe weit übertrafen. Zwischen diesen Großreichen entwickelte sich ein deutlich intensivierter Austausch sowohl von Handelswaren als auch von Ideen und Kulturgütern über die sogenannte Seidenstraße und andere Verkehrswege.

Alexander eroberte nach dem Beginn seiner Herrschaft innerhalb weniger Jahre das gesamte Perserreich. Er führte dabei seine makedonischen und griechischen Truppen nach Ägypten, Zentralasien, Afghanistan und in den Nordwesten Indiens. In allen Gebieten, die er eroberte, gründete er Städte nach griechischem Vorbild. Auch wenn er zu früh starb, um ein beständiges Weltreich wie das Perserreich, das er zerstört hatte, zu gründen, brachte er so griechische Herrschaft, Sprache und Kultur in weite Gebiete der Welt. Ein Teil dieser hellenistischen Kultur war natürlich auch die griechische Religion. Griechische Tempel wurden in allen neu gegründeten Städten erbaut, griechische Mythen und religiöse Vorstellungen wurden in allen eroberten Gebieten und auch darüber hinaus bekannt. Nach Alexanders Tod wurden die Nachfolgestaaten in Ägypten, Kleinasien, Syrien und Iran sowie Baktrien von Herrschern makedonischer Abstammung, die griechisch sprachen und dachten, regiert. In diesen Reichen gab es einen regen Austausch zwischen griechischen und ägyptischen, griechischen und persischen religiösen Ideen, Praktiken, Mythen und Götterwelten. Griechische Götter und Mythen wurden von verschiedenen Völkern übernommen, die Griechen nahmen ihrerseits einige Götter der unterworfenen Völker wie die ägyptische Isis, die syrische Kybele oder den persischen Mithras in ihre religiöse Vorstellungswelt auf. Für einige dieser Gottheiten entstanden in hellenistischer Zeit Mysterienreligionen nach dem Vorbild der griechischen Mysterienkulte. Die hellenistische Kultur strahlte auch in Regionen aus, die nicht von Alexander und seinen Nachfolgern erobert wurden, so lassen einige bildliche Darstellungen indischer Götter oder des Buddha den Einfluss griechischer Kunst vermuten. Sehr viel deutlicher ist der griechische Einfluss in der römischen Religion und Mythologie zu erkennen.

Rom war zunächst zur Vormacht in Italien aufgestiegen und hatte schon in dieser Zeit viele kulturelle Einflüsse von den etruskischen Nachbarn im Norden und von den griechischen

Kolonien in Süditalien aufgenommen. Die römischen Götter wurden weitgehend dem griechischen Pantheon angepasst, praktisch die gesamte griechische Mythologie, Ikonographie und auch einige Elemente des Tempelbaus und des Rituals wurden übernommen. Zwischen 280 und 146 v.Chr. setzten sich die Römer dann in mehreren Kriegen gegen den Eroberer Pyrrhos von Epiros, gegen die bis dahin im westlichen Mittelmeer vorherrschende Handelsmacht Karthago und gegen die hellenistischen Staaten im östlichen Mittelmeerraum durch. Während sie die karthagische Kultur praktisch auslöschten, sahen sie die Griechen weiterhin als kulturell überlegen an und übernahmen viel von ihnen. In religiösen Fragen wandten sie auch bei weiteren eroberten Völkern die Methode der Identifizierung von eigenen und fremden Gottheiten (Interpretatio romana) an: Germanische und keltische Gottheiten wurden als Äquivalente zu griechisch-römischen Gottheiten angesehen und konnten als solche in den eroberten Gebieten verehrt werden.

Schon seit der zweimaligen Eroberung Jerusalems durch die Babylonier im frühen sechsten Jahrhundert v.Chr. lebten viele Juden außerhalb Palästinas, zum Beispiel in Babylon und Ägypten. In der hellenistischen Zeit nahm die relative Bedeutung dieser Diaspora immer weiter zu. Vor allem die Juden in Alexandria, der hellenistischen Hauptstadt Ägyptens, waren sehr einflussreich. Sie übersetzten die Texte der jüdischen Bibel ins Griechische und nahmen religiöse und philosophische Gedanken der Griechen in ihre Religion auf. Auch das Judentum in Palästina war in dieser Zeit stark von der hellenistischen Kultur geprägt. Es gab aber immer wieder auch Bewegungen, die sich gegen eine Hellenisierung des Judentums richteten wie vor allem der Makkabäeraufstand. Eine weitere bedeutende Entwicklung im Judentum dieser Zeit war die Entstehung der Apokalyptik, einer religiösen Bewegung, die der gegenwärtigen Welt gegenüber sehr negativ eingestellt war und eine apokalyptische Endzeit erwartete. Bei einigen apokalyptischen Gruppen spielte die Erwartung eines messianischen Retters oder auch zweier messianischer Gestalten eine wichtige Rolle.

Wenige Jahre nachdem Alexander auf seinem Feldzug bis an den Rand Indiens gelangte, stieg in der Region Magadha die Dynastie der Mauryas (320-185 v.Chr.) zur Herrschaft auf. Der Maurya-Herrscher Aśoka förderte den Buddhismus, ließ Stūpas (Gedenkbauten) über Reliquien des Buddhas errichten, verkündete seinen Untertanen eine Art von buddhistischer Laienethik und soll auch ein buddhistisches Konzil einberufen haben. Außerdem sandte er Missionare aus, die die buddhistische Lehre nach Südindien und Sri Lanka, aber auch bis in die hellenistischen Königreiche im Nordwesten verbreiten sollten. In der Tat gibt es Zeugnisse, dass es in dieser Zeit griechische Buddhisten und buddhistische Gemeinschaften von Nordindien und Zentralasien bis nach Alexandria in Ägypten gab. Neben dem Buddhismus wurden unter den Mauryas aber auch der Jainismus und die brahmanische Religion gefördert. Die in Magadha auf die Mauryas folgende Śuṅga-Dynastie (185-74 v.Chr.) wird in buddhistischen Quellen manchmal als dem Buddhismus gegenüber feindlich gesonnen dargestellt. Tatsächlich förderten aber wohl auch sie alle Religionen in ihrem Reich, nur nicht mehr mit einer Bevorzugung des Buddhismus wie unter Aśoka. Zwischen Nordwestindien und Zentralasien entstanden in dieser Zeit Reiche unter griechischen Herrschern wie Demetrios I (ca. 200-180 v.Chr.) oder Menander (ca. 160-135 v.Chr.), die den Buddhismus förderten und auch auf ihren Münzen buddhistische Symbole prägen ließen. In diesem Raum entstanden die ersten Statuen des Buddha, die ihn in einem griechischen Gewand (Himation) zeigen.

In den Hindu-Traditionen rückten vedische Gottheiten und Rituale etwas mehr in den Hintergrund, während die epischen Traditionen und Götter wie Viṣṇu und Śiva immer mehr an Bedeutung gewannen. Vermutlich entstanden in dieser Zeit frühe Fassungen der Epen Mahābhārata und Rāmāyana sowie das religiös-philosophische Lehrgedicht Bhagavadgītā. In

der Bhagavadgītā verkündet Kṛṣṇa eine Lehre, die Viṣṇuismus oder Kṛṣṇaismus, philosophische Gedanken der Sāṅkhya- und Yoga-Schulen mit einer Kriegerethik verbindet. Die Bhagavadgītā wurde zu einem der einflussreichsten Texte des Viṣṇuismus und des Hinduismus überhaupt. Gleichzeitig gibt es seit dieser Zeit erste Anzeichen für eine Ausbreitung der indischen Kultur und Religionen nach Südostasien.

In China stieg die Qín-Dynastie im dritten Jahrhundert v.Chr. zur beherrschenden Macht auf und vereinigte unter ihrem ersten Kaiser Qín Shǐhuángdì (221-210 v.Chr.) China in einem einzigen Reich. Wenige Jahre nach seinem Tod wurden die Qín durch die frühere Han-Dynastie (207 v. Chr.–6/9 n. Chr.) abgelöst. Unter den frühen Han intensivierten sich durch die Öffnung der Seidenstraße (um 114 v.Chr.) die wirtschaftlichen und kulturellen Kontakte nach Westen, durch die in der Folgezeit auch der Buddhismus nach China gelangte. In dieser Blütezeit des chinesischen Kaiserreiches entwickelte sich der religiöse Daoismus. Dabei verband die eklettische Huáng-Lǎo-Bewegung legalistische und daoistische Traditionen mit der Suche nach Unsterblichkeit. Diese Schule ist nach dem mythischen ersten Kaiser Huángdì und dem legendären Begründer des Daoismus Lǎozǐ benannt. In ihrer Lehre steht das Dào als Grundprinzip der Welt im Zentrum, der Herrscher muss das Dào durch Nicht-Handeln (Wúwéi) wirken lassen.

### 2.3.9 Religionen in der Antike III (ca. 1-300 n.Chr.)

In den ersten Jahrhunderten nach der Zeitenwende gab es im Osten (China) und im Westen (Rom) Eurasiens mächtige und wirtschaftlich prosperierende Kaiserreiche. Zwischen diesen beiden Reichen kam es nach der Öffnung der sogenannten Seidenstraße zu einer Ausdehnung des Handels und der kulturellen Kontakte. Entlang der Seidenstraße gab es weitere bedeutende Reiche, die vom Handel und Kulturaustausch profitierten, wie das Kushana-Reich, das von Zentralasien bis nach Nordindien reichte, und das Reich der Parther im heutigen Iran und angrenzenden Gebieten. Auch im Mittelmeer, im Indischen Ozean und Südostasien blühte in dieser Zeit der Handel. Auf den Handelswegen breiteten sich auch religiöse Ideen aus, besonders der Buddhismus verbreitete sich in dieser Zeit weit über sein Herkunftsgebiet hinaus.

Innerhalb des Hinduismus kommt es dieser Zeit zu einem Wachstum und einer stärker viṣṇuitisch-religiös geprägten Überarbeitung der indischen Epen Mahābhārata und Rāmāyaṇa, zur Weiterentwicklung der viṣṇuitischen und śivaitischen Mythologie und Religion, der Sozial- und Rechtstraditionen und der philosophisch-theologischen Schulen. Unter dem Einfluss griechischer Kunst werden die Götter zunehmend auch bildlich dargestellt. Durch die intensiver werdenden Handelskontakte im östlichen Indischen Ozean nimmt in dieser Zeit der Einfluss indischer Kultur und Religion in Südostasien deutlich zu. Herrscher dieser Region rufen sowohl brahmanische Priester als auch buddhistische Mönche in ihr Land, übernehmen Elemente des indischen Königtums und seiner religiös-rituellen Begründung.

Im Buddhismus entstand in den Jahrhunderten um die christliche Zeitenwende eine neue Bewegung, die von ihren Anhängern als „Großes Fahrzeug“ (Mahāyāna) oder auch als „Weg der Erleuchtungswesen“ (Bodhisattvayāna) bezeichnet wurde. Nach den Lehren dieser Schule können sogenannte Bodhisattvas oder Erleuchtungswesen ihren Eintritt ins Nirvāṇa bewusst hinauszögern, um anderen Lebewesen zu helfen. Wenn ein Mensch wie der historische Buddha erst einmal die Erleuchtung oder das „Erwachen“ (Bodhi) erlangt hat, kann er ja nur noch so lange andere Menschen belehren und ihnen helfen, wie er in seinem physischen Körper weiterlebt. Stirbt er, geht er ins Nirvāṇa ein und hat keinen Kontakt mehr zu dieser Welt. Die Bodhisattvas wollen dagegen alle Wesen zum Erwachen führen, daher verzichten sie vorläufig

auf den Eintritt ins Nirvāṇa, bis sie alle Lebewesen gerettet haben. Sie treten also nicht allein ins Nirvāṇa ein, sondern nehmen alle in ihrem „großen Fahrzeug“ mit. Im Gegensatz zu den älteren Schulen des Buddhismus mussten die Anhänger dieses Fahrzeugs den Weg zur Erkenntnis, zur Befreiung vom Leid und ins Nirvāṇa nicht mehr allein gehen, sondern konnten die Bodhisattvas beinahe wie Götter um Hilfe bitten. Große Gebiete von Nordindien bis nach Zentralasien standen in den ersten drei Jahrhunderten unter der Herrschaft des Kushana-Reiches. Die Kushana-Könige und besonders der berühmte König Kanishka förderten den Buddhismus sehr und trugen dadurch dazu bei, dass er sich nach Zentralasien und über die Seidenstraße weiter bis nach China verbreiten konnte. Die Texte der unterschiedlichen buddhistischen Schulen wurden dabei in verschiedene zentralasiatische Sprachen und ins Chinesische übersetzt.

In China herrschte nach einer kurzen Unterbrechung (9-25 n.Chr.) in den ersten zwei Jahrhunderten n.Chr. wieder die Han-Dynastie (späteren Han). Im zweiten Jahrhundert n.Chr. entstand aus der Rebellion der Fünf-Scheffel-Reis-Bewegung gegen die Han-Dynastie die erste organisierte daoistische Schule der Himmlischen Meister (Tianshi), die ein gerechtes (himmlisches) Reich schaffen wollten. Die Schule wurde von dem ersten Himmelsmeister Zhang Daoling gegründet, nachdem ihm im Jahre 142 Laozi erschienen war und ihn beauftragt hatte, die Herrschaft der drei Himmel einzuführen und die Welt vom Verfall zu befreien. Zhang Daoling und seine Nachfolger galten als Stellvertreter des vergöttlichten Laozi. Die Vorstellung, dass sie in seinem Auftrag ein himmlisches Reich schaffen sollten, richtete sich direkt gegen die Herrschaft der späteren Han-Dynastie.

Das Judentum war in der Antike sowohl in Alexandria und anderen Orten der Diaspora als auch in Palästina eine äußerst vielfältige Religion, in der es sehr unterschiedliche religiöse Strömungen gab: Die Pharisäer strebten nach einer genauen Befolgung der Weisungen Gottes, die Sadduzäer gehörten vor allem den oberen Schichten an, bildeten eine Art Priesteraristokratie und konzentrierten sich auf das Tempelritual, die Essener bildeten eine asketische, weltabgewandte Gemeinschaft, die Zeloten waren eine religiös und politisch motivierte Widerstandsbewegung gegen die römische Besatzung, hellenistische Juden wie Philon von Alexandria versuchten, Judentum und griechische Kultur zu verbinden, Apokalyptiker sahen das Ende dieser Welt gekommen, Propheten der Endzeit wie Johannes der Täufer riefen angesichts des Weltendes zur Umkehr auf, jüdische Wanderprediger wie Jesus von Nazareth verkündeten die Nähe des Reiches Gottes. Auch die Jesus-Bewegung war anfangs nur eine dieser Strömungen innerhalb des antiken Judentums, entwickelte sich dann aber zu einer eigenen Religion. Das einschneidendste Ereignis für das Judentum in der Antike war sicherlich die Zerstörung des zweiten Tempels. Die bedeutete das Ende des Tempelkults und der religiösen Traditionen der Sadduzäer. An die Stelle des Tempelkults trat der Gottesdienst in den Synagogen, aus der pharisäischen Bewegung entstand das rabbinische Judentum. Im Zentrum der jüdischen Religion standen weiterhin die Tora, die Propheten und die weiteren Schriften der jüdischen Bibel. Aus der Auslegung der Weisungen der Tora entstand im rabbinischen Judentum der Talmud, der neben die heiligen Schriften der Bibel trat.

Im Römischen Kaiserreich herrschte um die Zeitenwende der erste Kaiser Augustus. Er und seine Nachfolger stellten sich nach römischer, republikanischer Tradition zwar offiziell nur als erster Bürger (princeps) dar. Vor allem im griechisch-sprachigen Osten des Reiches wurden sie aber auch als quasi-göttliche Herrscher verehrt. Es entstand ein regelrechter Kaiserkult. In Einzelfällen konnte von den Bürgern verlangt werden, dass sie der Stadt- und Reichsgöttin Roma und dem Kaiser Opfer darbrachten. Wer sich weigerte, wie vor allem viele Christen, konnte dann als Staatsfeind verfolgt werden. Außer dem Kaiserkult ist für die Kaiserzeit vor

allein die Ausbreitung der hellenistischen Mysterienkulte in Rom charakteristisch. Neben den griechischen Mysterien verbreiteten sich auch Kulte für Gottheiten aus den hellenisierten Gebieten wie Mithras aus dem Iran oder Isis aus Ägypten im Römischen Reich. Im dritten Jahrhundert wurde vor allem im Heer der Sonnengott Sol invictus, der auch mit Mithras identifiziert werden konnte, zeitweise sehr beliebt und hatte unter einigen Kaisern die Stellung eines Reichsgottes inne. Im vierten Jahrhundert setzte sich dann allerdings das Christentum als wichtigste Religion im Reich durch.

Das Ereignis in der Antike, das die größte Wirkung auf die weitere Religionsgeschichte hatte, war ohne Frage die Entstehung des Christentums aus der Bewegung der Jesus-Anhänger. Jesus von Nazareth war ein jüdischer Wanderprediger gewesen, der die Nähe des Reiches Gottes verkündete. Diese Lehre war einerseits mit radikalen ethischen Forderungen und dem Gebot der Nächstenliebe verknüpft, andererseits beinhaltete sie die Vergebung Gottes und stellte eine frohe Heilsbotschaft dar. Aus Gründen, die sich nicht in allen Einzelheiten sicher rekonstruieren lassen, wurde er von der römischen Besatzungsmacht verurteilt und am Kreuz hingerichtet. Seine Anhänger und auch Paulus, der bis dahin gegen die Christen gekämpft hatte, machten Erfahrungen, die sie als Begegnungen mit dem auferstandenen Jesus und als Wirken des Geistes Gottes deuteten. Sie verehrten den Auferstandenen als „Gesalbten“ Messias, was auf Griechisch Christos heißt, als Sohn Gottes und als Herrn. Einige Anhänger Jesu, von denen Paulus der bedeutendste war, verbreiten diese Lehre auch unter Nicht-Juden. So entstand aus der Jesus-Bewegung eine neue missionarische Religion, das Christentum, mit dem Glauben an den dreieinigigen Gott in den drei Personen Vater, Sohn und Heiliger Geist. Die Christen ließen sich in Erinnerung an die Taufe Jesu durch Johannes den Täufer im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes taufen und zelebrierten das Abendmahl in Erinnerung an Jesu letztes Mahl mit seinen Jüngern. Vielen Römern waren die Christen suspekt und die Christen weigerten sich, dem Kaiser Opfer darzubringen. Dies führte immer wieder zu Verfolgungen von Christen. Trotzdem wuchs die Zahl der Christen stetig an. Gründe dafür waren vermutlich die Attraktivität der Botschaft, die große Solidarität, Fürsorge und gegenseitige Unterstützung innerhalb der christlichen Gemeinden sowie ihre für die Antike ungewöhnlich gute Organisation.

### 2.3.9 Religionen in der Spätantike

Als Ende der klassischen Antike und Beginn der Spätantike wird in der Regel der Niedergang des Römischen Kaiserreichs im 3. Jahrhundert n. Chr. und das etwa gleichzeitige Ende der Han-Dynastie in China angesehen. Auch in den dazwischen an der Seidenstraße liegenden Regionen kommt es zu Umbrüchen, so wird im Iran das Partherreich von der Dynastie der persischen Sassaniden abgelöst, das Kushana-Reich zwischen Zentral- und Südasien geht unter, dafür entsteht in Nordindien unter der Gupta-Dynastie ein neues Großreich. Unter diesen Veränderungen leidet der wirtschaftliche und kulturelle Austausch eine Zeit lang. Doch die Verbreitung religiöser Ideen bricht keinesfalls völlig ab, sondern setzt sich auch in den folgenden Jahrhunderten fort. Besonders der Buddhismus und das Christentum breiten sich in dieser Zeit weiter entlang der Handelswege aus.

Im Mittelmeerraum setzte sich in diesen Jahrhunderten das Christentum endgültig gegen die alten Religionen der Griechen, Römer, Kelten und anderer Völker durch. Während der Krisenjahrzehnte des Römischen Reiches in der Mitte des dritten und am Anfang des vierten Jahrhunderts kam es zu den letzten Christenverfolgungen. Unter Kaiser Konstantin gab es dann einen radikalen Wandel der kaiserlichen Religionspolitik: Das Christentum wurde zunächst geduldet, dann deutlich gefördert und bevorzugt. Auf dem Sterbebett ließ sich Konstantin

taufen und unter seinen Nachfolgern wurde das Christentum zur Staatsreligion. Konstantin griff aber auch in das innere Leben der Kirche ein. Unter seiner Herrschaft und der seiner Nachfolger wurden die Versammlungen der Bischöfe (Konzilien) vom Staat organisiert und fassten Beschlüsse, die als für alle Christen im Reich verbindlich galten. So wurde auf den Konzilien von Nikaia (Nizäa, 325), Konstantinopel (381) und Chalkedon (451) der genaue Umfang des neutestamentlichen Kanons festgelegt, die Dogmen der Dreieinigkeit Gottes als Vater, Sohn und Heiliger Geist und der beiden Naturen Christi, der göttlichen und der menschlichen Natur, die unvermischt und ungetrennt sind, verabschiedet sowie viele kirchenrechtliche Regelungen getroffen. Die Beschlüsse dieser altkirchlichen Konzilien werden bis heute von den katholischen, orthodoxen und protestantischen Kirchen akzeptiert. Die Christen im römischen Reich, die den Beschlüssen der Konzilien nicht folgten, wurden als Irrlehrer verurteilt und manchmal auch verfolgt. Auch einige kleinere kirchliche Gruppierungen außerhalb des Römischen Reiches akzeptierten die Beschlüsse der Reichskirche damals nicht. Aus ihnen entwickelten sich die orientalischen Nationalkirchen und die Nestorianische Kirche, die sich in der Folgezeit quer durch Asien bis nach China ausbreitete. Dagegen schlossen sich die germanischen Völker, die im Zuge der Völkerwanderungen vor allem in den Westen des Römischen Reiches einfielen und dort unabhängige Königreiche schufen, am Ende dem reichskirchlichen (katholischen) Christentum an, auch wenn einige von ihnen zunächst anderen Formen des Christentums anhingen. Viele kirchliche Traditionen, die das Christentum bis heute prägen, entstanden in dieser Zeit. Dazu gehören unter anderem das Mönchtum, christliche Feste und Kultrationen, kirchliche Amtsstrukturen und kirchenrechtliche Regelungen. Die großen christlichen Kirchenführer, Theologen und Schriftsteller dieser Jahrhunderte werden bis heute geschätzt und als Kirchenväter bezeichnet. Auch wenn es gewisse mystische Tendenzen schon im frühen Christentum gab, wurde erst im 6. Jahrhundert die erste bedeutende christlich-mystische Theologie geschrieben. Sie stammt von einem Verfasser, der sich als Dionysos Areopagita ausgibt, dessen wahre Identität aber unbekannt ist.

Im Iran wurde unter den Sassaniden (224-651 n.Chr.) die zarathustrische Religion bevorzugt und besonders gefördert. Die frühen Sassaniden richteten sich gegen die Verwendung von Kultbildern und Statuen in den Ritualen, stattdessen sollte nur das Feuer im Zentrum stehen. Außerhalb des Feuerkultes wurden aber weiterhin Bilder von Ahura Mazda und anderen zarathustrischen Gottheiten verwendet. Das Yasna-Ritual wurde in dieser Zeit vermutlich deutlich erweitert. Außerdem wurde eine neue Schrift geschaffen, um die heiligen Texte des Avesta erstmals auch schriftlich festhalten und überliefern zu können. Neben dem Zarathustrismus gab es im Sassanidenreich auch andere Religionen. Die meisten Christen waren entweder Nestorianer oder Jakobiten, die sich beide im christologischen Dogma von der orthodoxen Kirche im Römischen Reich unterschieden. Beide Gruppen verwendeten das Syrische als Kirchensprache und werden daher als Syrische Kirchen bezeichnet. Daneben gab es auch buddhistischen, hinduistische und jüdische Minderheiten.

Der gnostische Prophet Mani trat zu Beginn der Sassanidenzeit im dritten Jahrhundert auf. Er hielt die Lehren von Zarathustra, Buddha und Jesus für unvollkommen und lehrte auf der Grundlage von Offenbarungen, die er empfangen hatte, seine eigene „Religion des Lichts“. Charakteristisch für Manis Lehre war wie bei Zarathustra ein scharfer Gegensatz zwischen Gut und Böse, zwischen Licht und Finsternis (Dualismus). Zunächst wurde er auch von den Sassaniden gefördert und konnte eine Missionierung beginnen. Unter Bahram I fiel er jedoch in Ungnade und starb 274 in Gefangenschaft oder wurde hingerichtet. Die von Mani gegründete Religion, der Manichäismus, breitete sich jedoch schnell bis nach Westeuropa und

China aus und war für mehrere Jahrhundert eine der am weitesten verbreiteten Religionen der Welt.

In Indien herrschte in dieser Zeit die Gupta-Dynastie, die ihren Herrschaftsbereich zeitweise über fast ganz Nordindien und große Teile Südindiens ausbreiten konnte. Sie förderten sowohl verschiedene religiöse Richtungen, die man später zum Hinduismus rechnen wird, als auch den Buddhismus. Insgesamt ist die Zeit der Guptas aber vor allem für die Hindu-Strömungen des Viṣṇuismus und des Śivaismus eine neue Blütezeit. Die ältesten Schulen dieser beiden religiösen Strömungen, die viṣṇuitische Vaikhānasa-Schule und die śivaitische Pāśupata-Schule stammen aus dieser Zeit. Die Gupta-Könige selbst waren überwiegend Anhänger Viṣṇus in seinen verschiedenen Gestalten. Die Vorstellung, dass dieser Gott als Erhalter der Welt immer dann, wenn die bösen Mächte drohen, die Oberhand zu gewinnen, in einer anderen Gestalt auf die Erde herabsteigt (Avatāra), die bösen Dämonen besiegt und somit dem Guten zum Sieg verhilft, setzt sich in dieser Zeit durch. Auf diese Weise konnten verschiedene göttliche Gestalten und religiöse Kulte in den Viṣṇuismus integriert werden, indem man die dort verehrten Götter mit Viṣṇu identifizierte. Die großen indischen Epen Mahābhārata und Rāmāyaṇa finden ihre endgültige Gestalt. Weitere mythologische Geschichten werden seit dieser Zeit in den Purāṇas gesammelt. Durch die Förderung der Gupta-Könige in Nord- und Zentralindien und zeitgenössischer Dynastien in anderen Regionen Südasiens entstehen die ersten bedeutenden Tempel aus Stein mit Skulpturen und Bildern der verehrten Gottheiten. Es entwickelt sich neben den weiterhin praktizierten vedischen Ritualen (Yajña) eine neue Form der Verehrung (Pūjā) für die episch-puranischen Gottheiten. Aber auch der Buddhismus wurde unter der Gupta-Dynastie weiterhin gefördert, große Klosteruniversitäten wie Nālandā und Valabhi blühten in dieser Zeit in Nord- und Ostindien und zogen Buddhisten aus vielen Ländern an. Vermutlich entstand etwa gleichzeitig sowohl im Buddhismus als auch im Hinduismus, vor allem in der śivaitischen und śaktischen Tradition, der Tantrismus, in dem besondere rituelle Elemente, Mantras und Yantras eine zentrale Rolle spielen.

Die wirtschaftlichen und kulturellen Kontakte zwischen Indien und Südostasien sowie zwischen Indien, Zentralasien und China werden in dieser Zeit weiter gepflegt. Buddhistische Missionare verbreiten die buddhistische Lehre, vor allem in der neueren Form des Mahāyāna-Buddhismus auf diese Weise bis nach China. Chinesische Buddhisten wie Faxian reisen sowohl auf dem Landweg durch Zentralasien als auch auf dem Seeweg über Südostasien in das Herkunftsland ihrer Religion. Es werden sehr viele Texte der buddhistischen Tradition aus indischen Sprachen in die Sprachen Zentralasiens und ins Chinesische übersetzt. Aber auch die Hindu-Traditionen werden auf diesen Wegen verbreitet und finden vor allem in den Königreichen Südasiens einen fruchtbaren Boden.

China zerfällt nach den Jahrhunderten der Einheit unter der Han-Dynastie in der Zeit der drei Königreiche (220-265), der Jin-Dynastie (265-420) und der Südlichen und Nördlichen Dynastien (420-581) wieder in mehrere, voneinander unabhängige Reiche. In dieser Zeit gab es eine Reihe von bedeutenden Veränderungen in der chinesischen religiösen Landschaft. Besonders charakteristisch sind die Entwicklungen der daoistischen Schulen, das Entstehen eines chinesischen Buddhismus und das intensive Nebeneinander und Miteinander beider Religionen, die sich in mancher Hinsicht gegenseitig beeinflussten. Innerhalb der daoistischen Tradition entstand zunächst die Xuanxue-Schule („Dunkle Lehre“ oder „Mysterienschule“), die auch als Neo-Daoismus bezeichnet wird und daoistische mit konfuzianischen und auch buddhistischen (die Leere) Lehren verband. Ge Hong dagegen verband daoistische Ideen mit chinesischer Alchemie und Medizin, um Unsterblichkeit zu erlangen. Sein Wirken beeinflusste die Shangqing-Schule („Höchste Reinheit“) des Daoismus, in der visuelle Meditationen,



Mystik, Drogen und alchemistische Praktiken angewendet werden, um zu einer ursprünglichen Einheit und Harmonie zurückzukehren, unsterblich und göttlich zu werden. Dabei wird eine Entsprechung von innerem Mikrokosmos und äußerem Makrokosmos vorausgesetzt. Die Anhänger gelangten in den Himmel der höchsten Reinheit (Shangqing), den sie oberhalb des Himmels der Himmelsmeister-Schule ansiedelten. Die Bewegung war zunächst recht elitär, ab dem sechsten Jahrhundert wurde sie aber bei weiteren Kreisen beliebt. Eine andere bedeutende Schule dieser Zeit war die Lingbao-Schule („Heiliger Juwel“), die Einflüsse von Ge Hong, aus den Traditionen der Himmelsmeister, der Shangqing-Schule, dem Mahayana-Buddhismus und dem Konfuzianismus aufnahm. Diese Schule legte mehr Wert auf Rituale und Liturgie als auf Meditation. Daneben tauchten auch wieder die daoistischen Himmelsmeister in einer nördlichen und einer südlichen Schule auf. Die genannten Schulen prägen den religiösen Daoismus bis heute.

Insgesamt ist diese Epoche der chinesischen Religionsgeschichte vor allem vom Einheimisch-Werden des Buddhismus und dem Austausch zwischen Buddhismus und Daoismus geprägt. Auch wenn der Buddhismus schon in der Han-Zeit nach China gekommen war, wurde er dort erst in dieser Zeit wirklich heimisch. Zeugnisse dafür sind buddhistische Höhlenheiligtümer, die errichtet wurden. Es wurde außerdem eine große Zahl von Texten ins Chinesische übersetzt. Da es für viele buddhistische Begriffe aus den indischen Sprachen im Chinesischen keine genauen Entsprechungen gab, orientierten sich die frühen buddhistischen Übersetzer dabei an der daoistischen Terminologie. Ab dem vierten Jahrhundert entwickelten Übersetzer wie Kumārajīva dann neue Techniken des Übersetzens, die buddhistische Begriffe genauer auf Chinesisch wiedergeben sollten. Ab dem fünften Jahrhundert entstanden in China einige neue buddhistische Schulen wie die Tiantai-, die Huayen- und die Reine-Land-Schule und der Chan-Buddhismus. Von China aus gelangt der Buddhismus in dieser Zeit auch nach Korea.

In Zentralmexiko erlebte in dieser Zeit die Stadt Teotihuacán ihre Blütezeit und war die größte Stadt in ganz Amerika. In dieser Stadt lebten Angehörige verschiedener Völker. Es kann die Verehrung mehrerer Götter nachgewiesen werden, darunter die sogenannte „Große Göttin von Teotihuacán“ und der Gott „Gefiederte Schlange“, der später auch von Tolteken und Azteken verehrt werden wird. Auf den beiden großen Pyramiden, die allerdings schon früher erbaut worden waren, wurden Opfer für Gottheiten dargebracht. Die heute üblichen Namen „Pyramide der Sonne“ und „Pyramide des Mondes“ stammen erst aus späterer (aztekischer) Zeit. Auf der letzteren wurden wohl Opfer für die „Große Göttin von Teotihuacán“ dargebracht. Zu den Opfern zählten auch Menschenopfer. Eine wichtige Rolle spielte wohl wie in anderen mesoamerikanischen Kulturen ein komplizierter religiöser Kalender.

### 2.3.10 Religionen im frühen Mittelalter

Das herausragende Ereignis der Religionsgeschichte, das den Übergang von der Spätantike zum Mittelalter kennzeichnet, ist ohne Frage die Entstehung des Islams in Arabien und seine rasche Ausbreitung. Der Prophet Muhammad stammt aus der Stadt Mekka im Westen Arabiens, einer wirtschaftlich und religiös durchaus bedeutenden Stadt. Die Mekkaner und die meisten Araber verehrten im sechsten Jahrhundert mehrere Gottheiten, daneben war aber auch der Einfluss von verschiedenen jüdischen und christlichen Gruppierungen spürbar. Muhammad arbeitete als Händler, bevor er seine religiöse Berufung erfuhr. Im Jahre 610 n. Chr. hörte er in einer Höhle die Stimme des Erzengels Gabriel, der ihm befahl zu rezitieren. Bis zu seinem Tod empfing Muhammad immer wieder Offenbarungen des Wortes Gottes durch den Erzengel Gabriel. Muhammad verkündigte diese Lehren seinen Mitmenschen und später wurden sie von seinen Anhängern im Qur'ān, dem heiligen Buch des Islam gesammelt. Im Zentrum seiner

Lehren stand vor allem ein strenger Monotheismus (Tauhid), der jedwede Hinzugesellung (Širk) anderer Wesen neben Gott ablehnte, sowie das Verbot aller bildlichen Darstellungen. Viele Mekkaner waren zunächst nicht sehr begeistert von Muhammads Wirken und er musste nach Yathrib, der späteren „Stadt (des Propheten)“ Medina, fliehen. Dieses Ereignis (Hijra) wurde zum Beginn der islamischen Zeitrechnung. In Medina hatte Muhammad mehr Erfolg, er wurde zum Leiter eines Staatswesens (Umma). Später konnte er nach Mekka zurückkehren. Mekka wurde das religiöse Zentrum des Islam. Unter Muhammads Nachfolgern breitete sich der Islam rasch bis nach Persien, Zentralasien und Spanien aus. Schon früh kam es wegen des Streits um die Nachfolge zur Spaltung der Gemeinschaft in Sunniten und Schiiten. Während die Mehrheit der Anhänger Muhammads Abu Bakr zum ersten Nachfolger (Kalif) des Propheten wählten, hielt eine kleinere „Partei (Šī‘a) Alīs“ nur Alī, den Schwiegersohn Muhammads für würdig. Für die Schiiten ist Alī der erste Imam und Nachfolger des Propheten. Nachdem Alī auch von der Mehrheit zum vierten Kalifen (656-661) gewählt worden war, kam es nach seinem Tod zu einer Verschärfung der Spaltung. Für die Sunniten übernahm die Umayyaden-Dynastie nun das Kalifat, während die Schiiten Alīs Söhne Hasan und Husayn als zweiten und dritten Imam ansahen. Der Tod Husayns in der Schlacht von Kerbela (680) im Kampf gegen den Umayyaden-Kalifen Yazid I ist für die Schiiten ein traumatisches Ereignis, an das bis heute erinnert wird. Im Jahre 750 werden die Umayyaden durch die Abbasiden-Dynastie abgelöst, unter denen eine Blütezeit der islamischen Kultur beginnt. Das islamische Herrschaftsgebiet dehnt sich schon zu Beginn des 8. Jahrhundert im Westen bis nach Spanien und im Osten bis an die Indusmündung aus. Im Jahr 751 besiegt ein arabisch-islamisches Heer am Talas in Zentralasien sogar die Armee des Tang-Kaisers von China. In diesen ersten Jahrhunderten entwickelten sich im Islam bedeutende Traditionen des religiös begründeten Rechts (Scharia), der Philosophie, Anfänge der Mystik und der islamischen Kunst.

Im Christentum kommt es mit der Spaltung des Römischen Reiches und dem folgenden Untergang des Westreiches auch im religiösen Bereich zu einer zunehmenden Trennung zwischen West- und Ostkirche. Im Osten bleibt das Griechische die bedeutende Kultur- und Kirchensprache und die oströmischen Kaiser dominieren weiterhin nicht nur das staatliche, sondern auch das kirchliche und religiöse Leben (Caesaropapismus). Im Westen ist Latein die Sprache der Bildung und der Kirche, durch den Niedergang des weströmischen Reiches geraten die Gebiete der lateinischen Westkirche unter die Herrschaft von verschiedenen germanischen Königen. Die lateinisch-römische Kirche konnte dadurch eine größere Unabhängigkeit von weltlichen Herrschern entwickeln, die Bischöfe von Rom wurden als Päpste zum Oberhaupt der Westkirche. Allerdings waren die Päpste immer auch auf Bündnisse mit weltlichen Herrschern und auf deren Wohlwollen angewiesen. Besonders bedeutsam für die römisch-katholische Kirche war im frühen Mittelalter das Verhältnis zum Frankenreich. Die fränkischen Könige hatten sich im Gegensatz zu einigen anderen germanischen Herrschern von Anfang an für die römisch-katholische Variante des Christentums entschieden. Als sich das Frankenreich unter Karl dem Großen dann zum mächtigsten Reich im Westen entwickelte und der Frankenkönig als weltlicher Schutzherr des Papsttums auftrat, kam es zu einer Intensivierung der Bindungen zwischen beiden Mächten, die in der Krönung Karls zum Kaiser von Rom durch den Papst kulminierte. Damit gab es neben den Kaisern von Ostrom (Byzanz) ein zweites Kaisertum im Westen. Dies führte zu einer Vertiefung der Spaltung zwischen dem lateinisch-germanischem und katholischem Westen und dem griechischen und orthodoxem Osten. Beide Formen des Christentums breiteten sich in diesen Jahrhunderten durch das Wirken von Missionaren auch außerhalb der Reichsgrenzen weiter aus, vor allem in Richtung Norden, das römisch-katholische Christentum besonders unter den Germanen, das orthodoxe Christentum besonders unter den Slawen. Eine wichtige Institution im religiösen Leben der Christen und

auch für die Ausbreitung des Christentums war das Mönchtum. Im Westen war das Mönchtum vor allem durch das Wirken von Benedikt von Nursia und durch den auf ihn zurückgehenden Benediktinerorden geprägt. Im Osten gab es dagegen keine ähnlich organisierten Mönchsorden, die Mönche und Nonnen folgten dort den Traditionen eremitischen oder gemeinschaftlichen (koinobitischen) Lebens, die aus der Spätantike stammten. Im östlichen Christentum gab es einige Jahrzehnte lang schwere Auseinandersetzungen über die kultische Verwendung und Verehrung von Bildern, den sogenannten Bilderstreit. Eine Gruppe von sogenannten Bilderstürmern (Ikonoklasten) wollte diese Praktiken unter Berufung auf das biblische Bilderverbot und vielleicht auch angeregt durch die neue Religion des streng bilderlosen Islams abschaffen. Am Ende setzten sich in der orthodoxen Kirche aber die Bilderverehrer (Ikonodulen) durch.

In Indien entwickeln sich nach dem Niedergang des Gupta-Reiches mehrere regionale politische und kulturelle Zentren. Von diesen Zentren aus beherrschen verschiedene Dynastien jeweils bedeutende Reiche, fördern regionale Stile des Tempelbaus und der Kunst sowie verschiedene religiöse Gemeinschaften. Zu den allgemeinen Entwicklungen gehören die bedeutenden Tempelbauten, die zum Zentrum des Staatskultes werden, die Weiterentwicklung der puranischen Literatur, der Rechtstraditionen und der Philosophie sowie das Tantra und die frühe Bhakti-Frömmigkeit. In den Jahrhunderten des frühen Mittelalters entstand eine riesige Menge von mythischen Erzählungen, die in den Purāṇas, Sammlungen von „alten“ Geschichten gesammelt werden. Im Zentrum der puranischen Mythologie stehen vor allem die Götter Viṣṇu und Śiva, aber auch Göttinnen wie Durgā. Die Rituale, mit denen diese Gottheiten verehrt werden, sind in den sogenannten Tantras dargestellt. Die ältesten Tantras der śivaitischen, śāktischen und viṣṇuitischen Religionsgemeinschaften entstanden jeweils zwischen dem 5. und dem 8. Jahrhundert n.Chr. Zu den charakteristischen Erscheinungen der tantrischen Religiosität gehören neben der Verehrung von bildlich dargestellten Gottheiten in Tempeln besonders die Verwendung von Mantras, Yantras und Mūdras, symbolischen Lauten, Bildern und Handgesten, die Vorstellung von einem Mikrokosmos im Innern des Menschen, der dem äußeren Makrokosmos entspricht, spirituelle Praktiken (Sādhanā) zur inneren Verwirklichung göttlicher Wesen und Mächte, erotische-sexuelle Symbolik und diese Symbolik realisierende Praktiken. Die Anordnung von Gottheiten und Mächten in einem geordneten Maṇḍala spiegelt dabei in gewisser Weise das damalige politische System wider, in dem der oberste Herrscher von einem Kreis (Maṇḍala) von Vasallen umgeben war. Außer der tantrischen Religiosität war für die Religionsgeschichte des frühen Mittelalters in Indien vor allem die Entstehung der emotionalen Bhakti-Frömmigkeit in Südindien wichtig, in der die emotionale Hingabe (Bhakti) an eine Gottheit im Zentrum stand. Neben der enormen Entwicklung von Mythologie, Tempelkult, tantrischen Ritualen und Bhakti-Frömmigkeit gab es im frühen Mittelalter auch weiterhin bedeutende philosophische Strömungen im Hinduismus. Der berühmteste Denker dieser Zeit war Śāṅkara (um 800 n.Chr.), der einen radikalen Monismus vertrat.

Der chinesisch-buddhistische Pilger Xuanzang, der im siebten Jahrhundert n.Chr. durch Indien reiste, berichtet von einem gewissen Niedergang des Buddhismus in vielen Regionen Indiens. Allerdings gab es auch einige Gebiete wie vor allem Bengalen, wo der Buddhismus weiter blühte. Auch der Buddhismus dieser Zeit war von der tantrischen Religiosität geprägt, die im Buddhismus als Vajrayāna „Diamantfahrzeug“ bezeichnet wird. Im Vajrayāna werden Mantras, Mūdras, Maṇḍalas, Visualisierung von Buddhas und Bodhisattvas als Meditationsgottheiten sowie die sexuelle Symbolik verwendet. In einer Form, die Mahāyāna und Vajrayāna verbindet, gelangt der Buddhismus in dieser Zeit auch nach Tibet. Eine wichtige

Rolle sollen dabei die beiden Frauen des tibetischen Königs Songtsen Gampo gespielt haben, die aus China und aus Nepal kamen und somit sowohl die chinesische als auch die indische Variante des Buddhismus nach Tibet brachten. Auf diese frühe Phase geht die älteste Schule des Buddhismus in Tibet, die Nyingma-Schule, zurück. Durch eine Zeit der Verfolgung unter König Lang Darma (836-842) wurde der Buddhismus in Tibet zeitweise geschwächt.

China erlebte unter der Tang-Dynastie (618-906) eine politische und kulturelle Blütezeit. Die traditionelle chinesische Volksreligiosität, der Daoismus, der Konfuzianismus und der chinesische Buddhismus waren während der Tang-Zeit in China fest etabliert und lebendig. Sie konkurrierten miteinander, wurden aber von mehreren Kaisern auch gleichermaßen gefördert. Darüber hinaus kommen über die Seidenstraße in dieser Zeit der Zarathustrismus, der Manichäismus, das nestorianische Christentum und der Islam nach China. Im Rahmen der daoistischen Religiosität experimentierten Alchemisten auf der Suche nach einem Trank der Unsterblichkeit. Der chinesische Buddhismus wird in der frühen Tang-Zeit weiter durch Kontakte nach Indien, Zentralasien und Südostasien bereichert. Als der Pilger Xuanzang von seiner mehrjährigen Reise durch die buddhistischen Länder zurück nach China kommt, bringt er 657 buddhistische Texte sowie viele Reliquien und Statuen mit. In Chang'an entsteht eine Übersetzerschule, die in großem Umfang buddhistische Texte, besonders Texte der Yogācāra-Schule, ins Chinesische übersetzt und so den chinesischen Buddhismus enorm bereichert. In dieser Zeit kommt auch der Vajrayāna-Buddhismus nach China. Eine besondere Blütezeit erleben der Chán-Buddhismus und die Reines-Land-Schule in der Tang-Zeit. Im Jahre 845 kommt es dann jedoch zu Verfolgungen des Buddhismus unter ihm feindlich gesinnten Kaisern.

Der Buddhismus breitete sich im frühen Mittelalter auch nach Japan aus. Als offizielles Einführungsjahr gilt 552 n.Chr., als ein koreanischer König dem japanischen Kaiser eine Gesandtschaft schickte, zu der auch buddhistische Mönche und Nonnen gehörten, die eine Buddha-Statue und buddhistische Schriften mitbrachten. Der Buddhismus verbreitete sich schnell in Japan, es gab bald zahlreiche Klöster und schon im siebten Jahrhundert wurden sechs Schulen des chinesischen Buddhismus in Japan heimisch. Im achten Jahrhundert kam auch der esoterische Buddhismus nach Japan. Zu Beginn des achten Jahrhunderts finden sich in den Werken mythologisch-historischen Werken Nihon Shoki die ersten schriftlichen Aufzeichnungen der japanischen Mythologie. Sie schildern die Geschichte von der mythischen Entstehung der Welt über sieben Göttergenerationen bis hin zur Entstehung des japanischen Kaiserhauses.

In Mesoamerika erlebte im frühen Mittelalter die Maya-Kultur ihre größte Blütezeit. Die Maya verehrten mehrere Götter, die als durchaus sterbliche, den Menschen und Tieren ähnliche Wesen gedacht wurden, die durch Opfer am Leben erhalten werden mussten. Zu den blutigen Opfern gehörten dabei auch Menschenopfer. Das Blut spielte in der Religion als Lebenskraft und als Sitz der Seele eine bedeutende Rolle, die Seele selbst galt jedoch als luftförmig. Unter den Göttern waren der alte Sonnengott und die junge Mondgöttin, die als Weltelternpaar galten, besonders wichtig. Besonderen Wert legten die Maya auf die Zeitrechnung, sie entwickelten dafür, ähnlich wie andere mesoamerikanische Kulturen, einen äußerst komplizierten religiösen Kalender.

### 2.3.11 Religionen im hohen Mittelalter

Der Islam ist in dieser Zeit von Spanien bis nach Zentralasien und an den Rand des indischen Subkontinents verbreitet. Er war in vielen Bereichen eine dynamische und weltoffene, mit dem

Handel und kulturellen Austausch zwischen verschiedenen Regionen der Welt verbundene Religion. Allerdings ist das Herrschaftsgebiet der Abbasiden seit dem 9. Jahrhundert in mehrere Reiche zerfallen. In Ägypten und angrenzenden Gebieten herrschten die Fatimiden über ein eigenes schiitisches Kalifat. In Spanien haben zunächst die Umayyaden das Kalifat von Córdoba gegründet, danach wurden der Maghreb und Spanien nacheinander von den Almoraviden und den Almohaden beherrscht. Im Iran herrschten eine Zeit lang die Buwaihiden, in Zentralasien die Karakhaniden, in Afghanistan, Ostiran und Nordindien die Ghaznaviden. Durch die Eroberungen Mahmuds von Ghazna in Nordindien verstärkte sich die Ausbreitung des Islams auf den indischen Subkontinent. Damit waren sowohl kriegerische Auseinandersetzungen als auch kulturelle und religiöse Begegnungen verbunden. Der islamische Kulturraum war in ein arabisch-sprachiges Gebiet im Westen und ein persisch-sprachiges Gebiet im Osten aufgeteilt, seit dem 11. Jahrhundert spielten auch die Türk-Völker eine immer wichtigere Rolle in der islamischen Welt. In religiöser Hinsicht bestand die Trennung in Sunniten und Schiiten fort. Daneben gewann die mystische Bewegung des Sufismus (Taṣawwuf) große Bedeutung. Die Ṣūfīs strebten eher nach einer innerlichen Vereinigung mit dem Göttlichen als nach einer äußerlichen Befolgung von religiösen Regeln. Dabei verwendeten sie ständig wiederholtes Rezitieren von Gottesnamen (Dhikr), Musik und Tanz. Einige berühmte Mystiker wurden von den Herrschenden und ihren Rechtsgelehrten verfolgt und sogar zum Tode verurteilt, da ihre Vorstellung vom Einswerden mit dem Göttlichen als ketzerisch angesehen wurde. Im Zusammenhang mit dem Sufismus kam es auch zu Formen der Heiligenverehrung und Pilgerfahrten zu Gräbern dieser Heiligen. Der Sufismus war aber nicht nur eine im einfachen Volk sehr erfolgreiche Bewegung, es gab im hohen Mittelalter auch bedeutende gelehrte Theoretiker der Ṣūfī-Tradition wie Al-Ghazali (1058-1111) und Ibn Arabi (1165-1240). Im zwölften Jahrhundert n.Chr. entstanden die ersten Ṣūfī-Ordensgemeinschaften wie der Suhrawardiya- und der Qadiriya-Orden, in denen ein ausgeprägtes Lehrer-Schüler-Verhältnis herrschte und der Lehrer (Ṣaiḥ) eine ähnlich zentrale Rolle einnahm wie der Guru in indischen Traditionen.

Gegen Ende des zehnten Jahrhunderts wurden die Skandinavier und die Russen christianisiert, sodass Europa im hohen Mittelalter fast vollständig christlich geprägt war. Im 11. Jahrhundert kam es zur endgültigen Trennung von orthodoxer Ostkirche und katholischer Westkirche im großen Schisma von 1054. Ein Auslöser war der dogmatische Streit, ob der Heilige Geist nur vom Vater (so die Ostkirche) oder vom Vater und vom Sohn (so die Westkirche) ausgehe, tatsächlich spielten aber wohl die schon lange währende Entfremdung, die sprachlichen Differenzen und vor allem kirchenpolitische Konflikte eine wichtigere Rolle. Im Westen gab es große Reformen des Klosterwesens unter dem Einfluss des Klosters von Cluny im 10. Jahrhundert und der Zisterzienser im 11. Jahrhundert, die danach strebten, das Klosterwesen wieder strenger an den Regeln des Benediktinerordens auszurichten. Ein weiteres wichtiges Ereignis dieser Zeit war der sogenannte Investiturstreit zwischen Kaiser und Papst, in dem es darum ging, wer von beiden im Reich über die Vergabe von Bischofssitzen, die mit der Herrschaft über große Gebiete verbunden sein konnten, entscheiden durfte. Nachdem die heiligen Stätten des Christentums wie Jerusalem und Bethlehem von muslimischen Herrschern erobert worden waren, entstand bei vielen Christen im hohen Mittelalter der Wunsch, diese Gebiete für das Christentum zurückzuerobern. Dies führte ab 1099 zu den Kreuzzügen, die allerdings langfristig keinen Erfolg hatten. Trotzdem unternahmen einige Christen Pilgerreisen zu den heiligen Stätten in Palästina. Auch wegen der großen Gefahren dieser Reise wurden daneben auch Rom und Santiago de Compostela als Ziele von Pilgern immer beliebter. Im Gegensatz zu den langfristig erfolglosen Kreuzzügen ins Heilige Land waren die christlichen Herrscher in Spanien und Portugal in dieser Zeit sehr erfolgreich bei der Eroberung von

Gebieten, die jahrhundertlang unter muslimischer Herrschaft gestanden hatten, der sogenannten Reconquista. Weitere Entwicklungen im Christentum dieser Zeit waren die Entstehung einer gelehrten scholastischen Theologie an den frühen Universitäten einerseits und einer mystischen Frömmigkeit und Theologie, die vor allem an Klöstern beheimatet war, andererseits. Im Kirchen- und Klosterbau erlebte in diesen Jahrhunderten die romanische Kunst und Architektur ihre Blütezeit.

In den indischen regionalen Reichen setzen sich im Hochmittelalter die religiösen Tendenzen des frühen Mittelalters fort. Die emotional Bhakti-Frömmigkeit breitete sich im Laufe der Jahrhunderte von Südindien aus über Westindien weiter nach Norden aus. Es wurden in den verschiedenen Reichen immer größer werdende Staatstempel erbaut, in denen die Hindu-Götter, vor allem Viṣṇu und Śiva, verehrt wurden. Herausragende Beispiele sind die Tempel der Candella-Dynastie in Khajurahu im Norden, die Tempel der Cola-Dynastie in Südindien sowie die Tempel von Konarak, Bhubanesvar und Puri im Osten. Das Allerheiligste dieser Tempel war relativ klein und enthielt das Kultbild der jeweiligen Hauptgottheit. Darüber wurden gewaltige Tempeltürme errichtet, die außen mit einer Vielzahl von Gottheiten, mythologischen und erotischen Szenen verziert waren. Die Verehrung der Gottheiten folgte den Vorschriften der tantrischen Texte. Auf der Grundlage der Tantras entstanden in dieser Zeit außerdem mehrere theologische Schulen. Im Śivaismus waren dies einerseits die monistische Trika-Schule, deren Lehren Abhinavagupta um 1000 n.Chr. in seinem umfassenden Werk *Tantrāloka* zusammenfasste und die auch kashmīrischer Śivaismus genannt wird, und andererseits der dualistische Śaiva-Siddhanta. Innerhalb des Viṣṇuismus entstand die Śrī-Vaiṣṇava-Schule, die auf den Lehren von Nāthamuni, Yamunācārya und Rāmānuja beruhte und einen differenzierten Monismus lehrte. An einigen Tempeln und heiligen Orten wurden zu bestimmten Feiertagen große Feste gefeiert, zu denen Menschen von weither Wallfahrten unternahmen. Neben den großen mythologischen Sammlungen der Purāṇas entstanden viele religiöse Texte, die jeweils die Größe einer bestimmten Gottheit, ihrer Namen und Taten, eines heiligen Ortes, einer Wallfahrt oder eines Festes priesen.

Der Buddhismus verlor in Indien in dieser Zeit immer mehr an Bedeutung. Dabei spielen sowohl die erfolgreiche Ausbreitung von Hindu-Traditionen wie der Advaita-Lehre, der religiösen Schultraditionen (Sampradāya) und der Bhakti-Frömmigkeit als auch die Eroberungen durch muslimische Herrscher eine Rolle. Der Buddhismus verlor dadurch immer mehr Anhänger in der Bevölkerung und die Förderung durch Könige. Er hielt sich in einigen Regionen wie vor allem im Pāla-Reich in Bengalen und Bihār noch bis ins zwölfte Jahrhundert. Danach war er in Südasien fast nur noch in den Randregionen im Himālaya und auf Sri Lanka verbreitet. In Tibet erlebte der Buddhismus dagegen im 11. Jahrhundert eine große Erneuerung. Es wurden sogenannte „Geheime Schätze“ entdeckt, Texte die angeblich einige Jahrhunderte zuvor verborgen worden waren. Bedeutende Lehrer wie Atisha und Rinchen Zangpo brachten weitere Texte aus Indien nach Tibet und übersetzten sie, die tibetisch-buddhistischen Schulen der Kadampa, Sakya und Kagyüpa entstanden.

In China erholt sich der Buddhismus nach den Verfolgungen der späten Táng-Zeit (ab 845) unter der Sòng-Dynastie (960-1279) wieder. Diese Epoche gilt als das goldene Zeitalter des Chán-Buddhismus in China, aber auch in Korea und Japan. Daneben ist der Reine-Land-Buddhismus in dieser Zeit besonders beliebt und wird häufig auch zusammen mit dem Chán-Buddhismus praktiziert. Außerdem wird unter der Sòng-Dynastie der gesamte chinesische buddhistische Kanon mit über 130.000 Holzdruckblöcken gedruckt. Neben dem Buddhismus blühte auch der Daoismus unter den Song. Einige Song-Kaiser förderten den Daoismus aktiv. Dabei kam es zu einer gegenseitigen Beeinflussung zwischen dem bürokratisch organisierten

Staats-Daoismus und der daoistischen Volksreligiosität. Die in dieser Zeit entstandene Quánzhēn-Schule spezialisierte sich auf alchimistische Praktiken zur Verlängerung des physischen Lebens und der Erlangung der Unsterblichkeit durch einen Ausgleich von Yīn und Yáng, der fünf Elemente und des Dào. Die zweite bedeutende daoistische Schule dieser Zeit war die Zhèngyī-Schule, die sich aus der Bewegung der Himmelsmeister entwickelt hatte.

Die Chán-Schule kam bis zum 12. Jahrhundert nach Japan und wird hier als Zen bezeichnet. Der Zen-Buddhismus wurde zu einer der einflussreichsten Strömungen des Buddhismus in Japan. Zum Zen gehören die beiden Schulen Soto und Renzai. Daneben gründeten in diesen Jahrhunderten Nichiren auf der Basis des Lotus-Sutras die Nichiren-Schule und Ippen die Ji-Shu-Schule des Reines-Land-Buddhismus.

Im südlichen Mittelamerika begann im späten Mittelalter der langsame Niedergang der Maya-Kultur, viele ihrer Städte wurden verlassen. In den weiterhin bestehenden Siedlungen wurden offensichtlich vor allem die Götter der klassischen Maya-Religion verehrt. Daneben zeigt sich an einigen Stellen ein toltekischer Einfluss. Die Tolteken waren in dieser Zeit das vorherrschende Volk in Zentralmexiko, über ihre Religion ist wenig bekannt. Besonders wichtig war offensichtlich der Gott Quetzalcoatl, die gefiederte Schlange.

### 2.3.12 Religionen im Spätmittelalter

Die Mongole Dschingiz Khan wurde 1206 Herrscher und veränderte innerhalb weniger Jahre die politische Lage in der Welt. Er und seine Nachfolger eroberten ganz Zentralasien, China und führten ihre Heere sogar bis nach Ost- und Mitteleuropa, Südwestasien und den Nordwesten Indiens, ihre Flotten nach Japan und Südostasien. Das Bild, das die besiegten Völker von diesen Eroberern zeichneten, war verständlicherweise oft sehr negativ, doch die Mongolen schufen durch ihre Eroberungen und die auf sie folgende Pax Mongolica auch die Voraussetzungen für eine Intensivierung des Handels und der kulturellen Beziehungen zwischen den von ihnen beherrschten Regionen. Die frühen mongolischen Herrscher behielten zunächst ihre mongolische Volksreligion bei, doch bald übernahmen sie von eroberten Völkern deren religiöse Traditionen, in den westlichen Gebieten wurden sie überwiegend muslimisch, während sie in den östlichen Regionen zum Buddhismus in seiner tibetischen Form (Lamaismus) neigten.

Der Buddhismus verschwand in dieser Zeit fast vollständig aus Indien. Er hielt sich in Südasien nur in Randgebieten im Himālaya sowie auf Sri Lanka. Der tibetische Buddhismus wurde dagegen in vielen von Mongolen beherrschten Gebieten gefördert und in China unter der mongolischen Yuán-Dynastie (1264-1368) zur Staatsreligion. Nach dem Ende der mongolischen Herrschaft blühten in China unter der Míng-Dynastie wieder der Chán- und der Reines-Land-Buddhismus. Beide Traditionen wurden von vielen Menschen auch gemeinsam praktiziert. In Japan wurde der Rinzaï-Buddhismus von den Shogunen und Kaisern besonders gefördert. Dagegen wurde der Buddhismus in Korea unter der Joseon-Dynastie zeitweise von Königen und neokonfuzianischen Gelehrten unterdrückt, blieb aber auch unter diesen Bedingungen vor allem in der Seon-Schule lebendig.

Im Christentum des Spätmittelalters gibt es eine neue Bewegung unter Mönchen und Nonnen, die sich vom Reichtum der Kirche abgestoßen fühlen und in apostolischer Armut leben wollen. Daraus entstehen die sogenannten Bettelorden, der von Franziskus von Assisi gegründete Franziskanerorden und der von Dominikus gegründete Prediger- oder Dominikanerorden. Um gegen neue Lehren in der Kirche vorzugehen, war die Institution der Inquisition geschaffen worden, die im Spätmittelalter große Macht hatte und meist in den Händen von Dominikanern



lag. Besonders aktiv war die Inquisition auf der iberischen Halbinsel, wo große Gebiete, die zuvor unter muslimischer Herrschaft gestanden hatten, von christlichen Herrschern erobert worden waren. In Italien begann in dieser Zeit eine Rückbesinnung auf die Antike, die sich in den folgenden Jahrhunderten in Europa ausdehnte und als Renaissance bezeichnet wird. Einige Ideen der Renaissance, insbesondere ihre am Menschen und nicht an Gott ausgerichtete Lehren (Humanismus) konnten in Konflikt mit der Kirche geraten.

Innerhalb des Islam sind auch im Spätmittelalter die Šūfī-Orden sehr aktiv und tragen viel zur Ausbreitung des Islam in Zentral-, Süd- und Südostasien sowie in Afrika und Südosteuropa bei. Unter den Šūfī-Mystikern waren viele bedeutende Dichter, der berühmteste von ihnen war Ġalāl ad-Dīn Rūmī (1207-1273). Neben den älteren Šūfī-Orden entstanden in dieser Zeit neue Orden wie der Maulawīyya- oder Mawlevi-Orden, der sich auf Rūmī zurückführt, der von Bahā' u d-Dīn Naqšband (1318-1389) gegründete Naqšbandīya-Orden oder der Bektašī-Orden, der von Hacı Bektaš-ı Veli (Persisch: Hāġī Baktāš Walī), einem Šūfī-Mystiker, der in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Anatolien lebte, gegründet wurde. Auf Hacı Bektaš-ı Veli führt sich auch die Religionsgemeinschaft der Aleviten zurück. Neben dem Sufismus haben bei der Entstehung des Alevitentums vor allem schiitischen Traditionen eine wichtige Rolle gespielt.

Der Islam breitete sich Ende des 12. Jahrhunderts durch die Eroberungen Mohammads von Ghor in ganz Nordindien aus. Seine Nachfolger begründeten dort das Delhi-Sultanat, das zeitweise große Gebiete Indiens beherrschte. Zunächst waren diese Eroberungen mit erheblichen Zerstörungen von Stätten anderer Religionen wie Hindu-Tempeln und buddhistischen Klöstern verbunden. Der Buddhismus, der sich in vielen Gebieten Indiens schon in den vorangegangenen Jahrhunderten im Niedergang befand, konnte sich davon nicht wieder erholen. Die Hindu-Traditionen, die in dieser Zeit fester in der Bevölkerung verwurzelt waren, blieben weitgehend unbeschadet bestehen. In den folgenden Jahrhunderten kam es zu intensiven politischen Kontakten zwischen muslimischen und hinduistischen Herrschern in Indien und auch zu einem lebendigen kulturellen und religiösen Austausch zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen. Zur Ausbreitung des Islam in der einheimischen Bevölkerung trugen die islamischen Mystiker, die in dieser Zeit schon in mehreren Šūfī-Orden organisiert waren, am meisten bei. Der Sufismus in Indien weist durchaus einige Gemeinsamkeiten mit der Hindu-Mystik der Bhakti-Tradition auf wie den Wunsch einer emotional intensiv erlebten Vereinigung des Menschen mit Gott oder die wiederholte Rezitation von Gottesnamen (Dhikr beziehungsweise Japa). Über den Handel im Indischen Ozean kommt der Islam auch nach Südostasien, wo sich ähnlich intensive religiöse Begegnungen vollziehen.

Im Hinduismus breitete sich in dieser Epoche die emotionale Bhakti-Frömmigkeit über West- und Zentralindien weiter nach Norden aus und ergriff viele Menschen auch in ganz Nord- und Ostindien. In Mahārāštra (Westindien) entstand der Vārkarī-Panth, in dem Viṭṭhal oder Viṭhobā verehrt wurde, der als eine regionale Form Kṛṣṇas gilt. Zu den bedeutendsten Dichterheiligen dieser Tradition gehörten Jnāndev und Nāmdev. Im Laufe der Zeit gewann die Verehrung Krishnas besonders in der Region Braj, in der er aufgewachsen sein soll, zunehmend an Bedeutung.

Über die Religionen Amerikas in den letzten Jahrhunderten vor der Entdeckung und Eroberung des Kontinents durch europäische Mächte, sind wir deutlich besser informiert als in früheren Zeiten, da die Religionen dieser letzten präkolumbischen Epoche die Formen von Religion darstellen, mit denen die Spanier bei der Eroberung in Kontakt kamen und die sie daher aus eigener Anschauung beschreiben konnten. Diese Beschreibungen der amerikanischen



Religionen durch Spanier sind natürlich nicht neutral und nicht immer zuverlässig, sie ergänzen aber die archäologischen Quellen. Mittelamerika wird in dieser Zeit vom Reich der Azteken dominiert, das westliche Südamerika vom Inka-Reich. Die Religion der Azteken kannte mehrere Götter, von denen Huitzilopochtli, der zunächst vor allem Stammesgott der Azteken gewesen war, als Gott des Krieges und der Sonne die größte Bedeutung hatte. Quetzalcoatl, die gefiederte Schlange war ein bedeutender Wind-, Himmels- Kriegs- und Schöpfergott, den die Azteken von den Tolteken übernommen hatten und den auch ihre Nachbarvölker verehrten. Daneben spielte der Regengott Tlaloc eine wichtige Rolle. Die aztekische Religion ist für ihre blutigen Opferpraktiken, insbesondere die Menschenopfer bekannt. Inwiefern die diesbezüglichen Beschreibungen von spanischen Eroberern und Missionaren der Wirklichkeit entsprechen, ist umstritten. Inzwischen gibt es aber auch deutliche archäologische Indizien für diese Praktiken. Auch die Inka in der Andenregion verehrten mehrere Götter. Im Zentrum ihrer Religion stand der Sonnengott Inti oder Tayta Inti „Vater Sonne“, denn die Inka verstanden sich als Nachfahren der Sonne. Das wichtigste Fest der Inka war Inti Raymi, das Wintersonnenwendenfest am 21. Juni. Intis Frau war die Mondgöttin Mama Killa „Mutter Mond“. Daneben wurden weitere Gestirmsgötter und Wettergötter sowie die Erdgöttin Pachamama verehrt. Viracocha und Pachacámac galten als Schöpfergötter, sie wurden auch häufig miteinander identifiziert.

### 2.3.13 Religionen in der frühen Neuzeit

Durch die Entdeckungsreisen europäischer Seefahrer, zunächst vor allem im Auftrag Portugals und Spaniens, dann auch einiger weiterer Länder, konnten die europäischen Mächte ihre Handelsbeziehungen und ihren Herrschaftsbereich erheblich ausdehnen. Der radikalste Umbruch vollzog sich dadurch in Amerika. Dort eroberten spanische Conquistadores innerhalb von wenigen Jahren, nachdem Christoph Columbus auf der Suche nach dem Seeweg nach Indien auf einen den Europäern bis dahin unbekanntem Kontinent gestoßen war, die mächtigen Reiche der Azteken und der Inkas. Mit den Eroberern kamen auch christliche Missionare nach Amerika, sodass große Gebiete des Kontinents zum Christentum bekehrt wurden und sich die Zahl der Christen dadurch erheblich vergrößerte. In Europa selbst war die frühe Neuzeit durch religiöse Auseinandersetzungen geprägt, die zur Spaltung der westlichen Christenheit führten. Vor allem in Deutschland regte sich in der Reformation Widerstand gegen den Handel der katholischen Kirche mit sogenannten Ablassbriefen, mit denen Sünden gegen Bezahlung erlassen werden sollten. Martin Luther und andere Reformatoren wandten sich gegen diese Praxis, wurden von der römisch-katholischen Kirche deswegen verurteilt, aber von einigen Landesfürsten unterstützt. Aus dieser Reformation gingen in einigen deutschen Ländern protestantische, lutherische oder reformierte Kirchen hervor, die sich teilweise erst nach Religionskriegen durchsetzen konnten. In England entstand aus einem Streit über den Wunsch König Heinrichs VIII., sich scheiden zu lassen, eine eigene anglikanische Nationalkirche. Die katholische Kirche reagierte auf diese Entwicklungen in der sogenannten Gegenreformation einerseits durch die Bekämpfung der neu entstandenen aus ihrer Sicht häretischen Kirchen, andererseits aber auch durch gemäßigte Reformen, die einige grobe Missstände beheben sollten, ohne die Autorität der Kirche und des Papsttums grundsätzlich in Frage zu stellen. In einigen gelehrten Kreisen Europas entstand auf der Grundlage der an der Antike orientierten humanistischen Renaissance im 17. Jahrhundert ein entschiedener Rationalismus, der in allen Geschehnissen in der Welt Vernunftprinzipien erkennen wollte. Gott kam in diesem rationalistischen Weltbild entweder gar nicht mehr vor oder nur im Sinne des sogenannten Deismus als ein Schöpfer, der die Welt nach streng rationalen Prinzipien geschaffen habe und seit ihrer Schöpfung nicht mehr in das Weltgeschehen eingreife.

In der islamischen Welt entstanden in dieser Zeit drei Großreiche: das osmanische Reich in der Türkei und dem östlichen Mittelmeerraum, das Safawidenreich im Iran und das Moghulreich in Indien. In allen drei Großreichen spielten Šūfī-Orden und die Begegnung zwischen Islam und anderen Religionen der Untertanen eine wichtige Rolle. Das osmanische Reich dehnte sich in dieser Zeit immer weiter in Südosteuropa und im südlichen Mittelmeerraum aus. Dabei wurden teilweise auch Angehörige der christlichen und jüdischen Minderheiten in die Elite des Reiches aufgenommen, um die neu eroberten Gebiete zu verwalten. Das religiöse Leben in diesem Reich wurde vor allem von den Šūfī-Orden der Mevlevis und der Bektaschis dominiert. Das Safawiden-Reich wurde von Ismail I. gegründet, der gleichzeitig Führer des Safawiyya-Šūfī-Ordens war. Damit gewann in diesem Reich der Safawiyya-Orden auch politische Bedeutung. Ismail war außerdem ein leidenschaftlicher Anhänger der Schia, sodass sich unter den Safawiden der schiitische Islam, der zuvor vor allem im Iraq beheimatet war, immer mehr auch im Iran durchsetzte. Auch die alevitische Tradition wurde in dieser Zeit vom schiitischen Islam geprägt, da diese Gruppe, die ursprünglich auf den Bektaschi-Orden zurückzuführen ist, sich gegen die osmanischen Herrscher mit den Safawiden verbündete. Im Moghul-Reich kam es zu einer intensiven Begegnung zwischen Muslimen und Hindus, mehrere Moghul-Herrscher übten eine große Toleranz gegenüber religiösen Minderheiten wie schiitischen Muslimen, aber auch Hindus und Angehörigen anderer Religionen, da sie diese für die Verwaltung ihres Reiches brauchten. Unter Akbar wurden Religionsgespräche zwischen Vertretern verschiedener Religionen geführt, zu denen auch christliche Vertreter aus den portugiesischen Handelsniederlassungen an der Küste eingeladen wurden. Von den Šūfī-Orden wurde besonders der Chishti-Orden gefördert, bei dem die Liebe zu Gott und zum Nächsten im Zentrum stand und der in dieser Zeit auch große Erfolge in der Hindu-Bevölkerung, vor allem in den unteren Schichten hatte. Am Hof Akbars (1556-1605) und seines Nachfolgers Jahangir wurde eine synkretistische Religion Din-i-Ilahi praktiziert, in deren Zentrum ein Kult des Herrschers und eine Sonnen- und Lichtmetaphorik stand. Der Moghul-Prinz Dara Shikoh studierte intensiv die mystischen und philosophischen Traditionen Indiens und strebte – wie er sein berühmtestes Werk nannte – einen „Zusammenfluss der beiden Ozeane“, das heißt des Islam und des Hinduismus, an. Unter der Herrschaft seines Bruders Aurangzeb (1658-1707) wurde die Toleranz seiner Vorgänger deutlich eingeschränkt und es setzte sich ein strengerer, sunnitischer Islam durch.

Innerhalb der Hindu-Traditionen blühte weiterhin die emotionale Hingabe (Bhakti) an verschiedene Gottheiten. Dabei wurde in dieser Zeit zwischen der Hingabe an einen persönlichen Gott mit charakteristischen Eigenschaften (Saguṇa-Bhakti) und eigener Mythologie und der Hingabe an einen abstrakteren Gott ohne Eigenschaften (Nirguṇa-Bhakti) unterschieden. Im Vārkarī-Panth in Mahārāṣṭra wirkten in dieser Zeit die berühmten Dichter-Heiligen Eknāth und Tukārām. Daneben entstanden nun in Nordindien weitere Bhakti-Schulen, die meist das göttliche Liebespaar Kṛṣṇa und Rādhā verehrten. Dazu gehören zum Beispiel der von Vallabhācārya (1479-1531) gegründete Vallabha-Sampradāya oder Puṣṭimārga und die Gauḍīya-Vaiṣṇava-Bewegung, die auf das Wirken von Caitanya (1486-1533) zurückgeht und in der eine sehr komplexe, auf der religiösen Empfindung basierende Bhakti-Theologie entwickelt wurde, sowie der Rādhāvallabha-Sampradāya, in dem nicht Kṛṣṇa, sondern Rādhā im Zentrum der Verehrung stand. Außerdem besangen im 16. Jahrhundert berühmte Dichter und Dichterinnen wie Hita Harivaṃśa, Sūrdās und Mīrābāī die Liebe von Rādhā und Kṛṣṇa. Neben Kṛṣṇa wurde in dieser Zeit auch Rāma zunehmend das Objekt der Verehrung in der Bhakti-Frömmigkeit. Dazu trugen vor allem das von Tulsidās verfasste Hindi-Epos Rāmcaritmānas (ca. 1574) und die Religionsgemeinschaft Rāmānandi-Sampradāya bei. In den Traditionen der Nirguṇa-Bhakti wurde Gott als das namen- und eigenschaftslose absolute Sein

verehrt. In dieser Strömung gab es naturgemäß mehr Berührungspunkte zur islamischen Ṣūfī-Mystik als in der mythologisch geprägten Saḡuṇa-Bhakti. Die berühmtesten Vertreter dieser Richtung waren Kabīr (um 1500), Dādū Dayāl (1544-1603), Ravidās (15. Jahrhundert) und Gurū Nānak (1469-1539). Kabīr war wohl selbst muslimischer Herkunft, er hatte und hat bis heute Anhänger unter Hindus und Muslimen gleichermaßen.

Guru Nanak oder Nānak-Dev-Jī entwickelte eine Lehre von einem einzigen gestaltlosen Gott, die sich an alle Menschen richtete, und gründete eine neue, eigenständige Religionsgemeinschaft. Seine Anhänger wurden Sikh „Schüler“ genannt, Nānak selbst gilt als erster Gurū „Lehrer“ der von ihm begründeten Religion, des Sikhismus. Ihm folgten neun weitere menschliche Sikh-Gurūs. Seit dem Tod des zehnten und letzten Gurūs ist das heilige Buch, der Gurū Granth Sāhib, ihr Gurū.

#### 2.3.14 Religionen in der Moderne

Der Beginn der Moderne wird in der Regel mit der Französische Revolution und der mit ihr verbundenen Säkularisierung sowie mit der technischen Entwicklung, die zur industriellen Revolution führte, verknüpft. Im Bereich der Religionen machten sich die Säkularisierung und die Modernisierung durch technische und wissenschaftliche Neuerungen zunächst vor allem in Europa bemerkbar. Da europäische Staaten ihre Herrschaft über Kolonien in allen Teilen der Welt ausdehnten – mit Ausnahme Amerikas, wo sich die ehemaligen europäischen Kolonien in dieser Zeit unabhängig machten, waren Auswirkungen der Entwicklungen in Europa auch in anderen Kontinenten spürbar.

In Frankreich kommt es während der Französischen Revolution zu einem radikalen Umbruch, der die weitgehende Entmachtung der Kirche und die Säkularisierung von Kirchengütern einschloss. Die gesamte Kultur wurde zunehmend auf eine von der Religion unabhängige Grundlage gestellt. Auch wenn sich einige der revolutionären Neuerungen wie der neue Kalender, der auf Vernunftprinzipien basieren sollte, nicht durchsetzen konnten, prägen die Gedanken der Aufklärung und der Französischen Revolution die Entwicklung der Kultur und der Religion zunächst vor allem in Europa, dann auch in anderen Teilen der Welt grundlegend. So setzten sich die Trennung von Staat und Religion sowie die Trennung von allgemeiner, säkularer Kultur und Religion in Europa weitgehend durch und blieben bis heute bestehen. Die Kirchen in Europa verloren auf diese Weise ihre beherrschende Rolle in Gesellschaft, Politik, Kultur, Bildung und Wissenschaft. Es entstand aber nicht nur außerhalb der Kirchen eine säkulare, von Kirche und Religion weitgehend unabhängige moderne Kultur, sondern auch innerhalb der Kirchen entwickelten sich Bewegungen, die von den Gedanken der Aufklärung geprägt waren und eine aufgeklärte Religion, die nicht in Widerspruch zu Wissenschaft und Rationalität stehen sollte, vertraten. Teilweise lehrten diese aufgeklärten Christen eine Art Deismus, nach demes zwar einen Gott gebe, der die Welt gemäß den Naturgesetzen geschaffen habe, dieser Gott aber seit dem Anfang der Welt nicht mehr in das wie ein Uhrwerk ablaufende Weltgeschehen eingreife. Einige Christen befürworteten die Entwicklung zur Säkularisierung, da sich die Kirche durch den Verlust ihres Einflusses auf Politik, allgemeiner Kultur und Wissenschaft besser auf ihren eigentlichen, religiösen Kern konzentrieren könne. Andere versuchten das Christentum und besonders die Bibel als göttliche Grundlage des Glaubens gegen Angriffe von moderner Kultur und Wissenschaft zu verteidigen. Zu dieser Richtung gehört der am Ende des 19. Jahrhunderts in den USA entstandene christliche Fundamentalismus.

In der Moderne breitete sich das Christentum durch Kolonisation und Mission in vielen Teilen der Welt weiter aus, so vor allem in Afrika und einigen Teilen Asiens. Durch die europäische Kolonialherrschaft kamen sowohl christliche als auch aufklärerische Gedanken in Regionen der Welt, die bisher vor allem von anderen religiösen Traditionen geprägt worden waren. Einige Anhänger dieser Religionen wollten unter diesen Einflüssen ihre eigenen religiösen Traditionen modernisieren. So entstanden teilweise von europäischen und christlichen Vorstellungen beeinflusste, teilweise sich auf die Ursprünge der eigenen Religion zurückbesinnende Reformbewegungen. Im Hinduismus gehören dazu zum Beispiel der von Swaminarayan (1781-1830) gegründete Swaminarayana-Sampradaya, der von Ram Mohan Roy (1772-1833) und anderen 1828 gegründete Brahma Samaj sowie der 1875 von Dayananda Saraswati (1824-1883) gegründete Arya Samaj. Auch in der islamischen Welt entstanden als Reaktion auf die Begegnung mit dem europäischen Kolonialismus und der europäisch geprägten Moderne verschiedene Reformbewegungen. Dazu gehören einerseits die auf das Wirken von Muḥammad ibn ‘Abd al-Wahhāb (1703-1792) zurückgehende puristisch-traditionalistische Bewegung der Wahhabiten und andere Gruppierungen, die sich auf die ehrwürdigen Vorfahren (as-Salaf aṣ-Ṣāliḥ) der ersten drei Generationen von Muslimen im siebten Jahrhundert n.Chr. berufen und daher unter dem Begriff Salafisten zusammengefasst werden. Andererseits entstanden aber auch Gruppierungen, die einen modernen Islam vertraten, wie die Nahda-Bewegung, eine eher liberale Reformtheologie von Ġamāl ad-Dīn al-Afġānī (1838-1897) und Muḥammad ‘Abduh (1849-1905), die den Islam mit dem rationalen Denken aussöhnen wollte.

Aus der islamischen Tradition entwickelte sich im 19. Jahrhundert eine neue Weltreligion, das Bahā’ītum. Seyyed ‘Alī Muḥammad Širāzī, genannt Bāb „Tor“ (1819-1850), sah sich als Erneuerer des schiitischen Islam, den er im mystischen Sinne auslegte. Er strebte soziale Reformen und eine Verbesserung der Stellung der Frauen an. Der Bāb wurde 1850 hingerichtet und seine Bewegung, der Bābismus, blieb immer eine sehr kleine Gruppierung. Einer seiner Anhänger, Mirzā Ḥusain ‘Alī Nurī, geriet ebenfalls in Gefangenschaft und erlebte dort mystische Offenbarungen und die Berufung zum Religionsstifter. Mirzā Ḥusain ‘Alī Nurī (1817-1892) wird von seinen Anhängern Bahā’ Allāh „Herrlichkeit/Glanz/Pracht Gottes“ genannt und die von ihm gegründete Religion Bahā’ītum. Das Bahā’ītum ist eine Universalreligion, die einen abrahamitischen Monotheismus mystischer Prägung vertritt, die Einheit der Menschheit und der Religionen lehrt und für eine humanitäre Entwicklung der Gesellschaft eintritt. Die Religionsstifter und die heiligen Texte anderer Religionen werden im Bahā’ītum ausdrücklich anerkannt und als Manifestationen und Offenbarungen Gottes angesehen.

### 2.3.15 Religiöse Tendenzen in der Gegenwart

Die religiösen Entwicklungen am Ende des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts sind vor allem von der rasanten Intensivierung und Verdichtung von Kontakten zwischen verschiedenen Regionen und Kulturen der Welt, der sogenannten Globalisierung, von der Auseinandersetzung mit säkularen Traditionen sowie von der Kritik an Ideologien der Ungleichwertigkeit von Menschen gekennzeichnet.

Die Globalisierung ist vor allem auf eine zunehmende Mobilität sowohl von Menschen als auch von Informationen durch technische Neuerungen zurückzuführen. Durch diese verstärkte Mobilität und den intensiveren Austausch hat die Pluralität, die es immer schon in jeder Gesellschaft der Geschichte gegeben hat, in kürzester Zeit erheblich zugenommen. Als Reaktion auf diese zunehmende Pluralität sowie die häufigeren Begegnungen und den

intensiveren Austausch mit Menschen aus anderen kulturellen und religiösen Traditionen lassen sich vor allem zwei gegensätzliche Tendenzen erkennen: Der religiöse Pluralismus akzeptiert und bejaht diese Pluralität, der Fundamentalismus versucht auf die Pluralität durch Besinnung auf die eigenen Ursprünge und Abgrenzung gegenüber anderen Traditionen zu reagieren.

Der Pluralismus ist eine positive Einstellung zur Pluralität verschiedener Traditionen, die diese Vielfalt ausdrücklich bejaht. Im Bereich der Religionen bedeutet dies, dass die religiöse Vielfalt in der Gesellschaft wahrgenommen, akzeptiert und als Bereicherung erfahren wird. Konzepte einer pluralistischen Religionstheologie gehen davon aus, dass verschiedene Religionen mit unterschiedlichen Lehren und Praktiken prinzipiell gleichwertige Wege sein können. Das bedeutet nicht, dass Unterschiede verwischt werden sollen oder dass der einzelne religiöse Mensch die verschiedenen religiösen Wege nicht unterschiedlich bewerten dürfe. Es handelt sich also nicht um einen religiösen Relativismus. Allerdings setzen Vertreter eines religiösen Pluralismus nicht voraus, dass nur ihre eigene Religion in vollem Maße gut und wahr sein könne und andere Religionen folglich grundsätzlich minderwertig oder falsch sein müssten.<sup>24</sup>

Die entgegengesetzte religiöse Reaktion auf die Wahrnehmung einer faktischen Pluralität der Religionen ist der exklusive Fundamentalismus. Religiöse Fundamentalisten sehen in der religiösen Vielfalt tendenziell eine Bedrohung und halten daher die Offenheit gegenüber anderen Religionen für gefährlich, weil diese Offenheit ihrer Meinung nach zu einer Relativierung des eigenen Wahrheitsanspruches und damit zu einem religiösen Relativismus führen könne. Sie suchen daher einerseits nach einer deutlichen Abgrenzung gegenüber anderen Religionen, indem sie einen exklusiven Wahrheitsanspruch vertreten, also behaupten, dass nur ihr eigener Glaube und nur ihre eigene Auslegung der eigenen Religion wahr seien. Alle anderen Religionen und sogar andere Varianten und Auslegungen ihrer eigenen Religion seien demnach also falsch. Andererseits wollen sie ihren eigenen Glauben angesichts der mit der Pluralität von Angeboten gegebenen Unsicherheit über den richtigen Weg möglichst auf ein festes Fundament gründen. Als eine solche, vermeintlich unerschütterliche Grundlage sehen sie dann ihre heilige Schrift an, zum Beispiel die Bibel oder den Quran, oder bestimmte Vorstellungen über Gott, Glaubenssätze oder Verhaltensvorschriften. Auch wenn die beiden Aspekte, der exklusive Wahrheitsanspruch und die Berufung auf ein vermeintlich sicheres Fundament nicht notwendigerweise miteinander verbunden sein müssen, treten sie doch sehr häufig gemeinsam auf.<sup>25</sup> Streng genommen richtet sich dabei der religiöse Exklusivismus gegen den Pluralismus an sich, der Fundamentalismus, das heißt die Postulierung eines angeblich unverrückbaren und stabilen Fundaments für den eigenen Glauben, gegen den Relativismus, den Individualismus und den Rationalismus, die sich aus dem Pluralismus ergeben können.

Die Trennung des Staates und der Zivilgesellschaft von religiösen Institutionen hat sich seit der Aufklärung in vielen Teilen der Welt weitgehend durchgesetzt. Außerdem hat die moderne Wissenschaft, die nicht von religiösen Vorstellungen geprägt ist, immer mehr an Einfluss auf das Leben der Menschen gewonnen. Nichtreligiöse und zum Teil auch antireligiöse Weltanschauungen und Ideologien werden immer häufiger offen vertreten und haben – vor

---

<sup>24</sup> Reinhold Bernhardt: *Inter-Religio Das Christentum in Beziehung zu anderen Religionen*, 2019; John Hick: *Gott und seine vielen Namen*, 2002; Perry Schmidt-Leukel: *Gott ohne Grenzen. Eine christliche und pluralistische Theologie der Religionen*, 2005; Klaus von Stosch: *Komparative Theologie als Wegweiser in der Welt der Religionen*, 2012.

<sup>25</sup> Karen Armstrong: *Im Kampf für Gott. Fundamentalismus in Christentum, Judentum und Islam*, 2004.

allem in kommunistischen Staaten – auch erheblichen politischen und gesellschaftlichen Einfluss gewonnen. Gleichzeitig hat die Bindung der Menschen an ihre Religionsgemeinschaften und deren Lehren vor allem in Europa, aber auch in einigen anderen Regionen der Welt deutlich nachgelassen. In den religionssoziologischen Theorien des 20. Jahrhunderts wurden diese Phänomene oft durch die sogenannte Säkularisierungsthese erklärt, die besagt, dass die Moderne notwendigerweise zur Säkularisierung, das heißt zum Bedeutungsverlust der Religionen, führe.

Inzwischen hat diese These einige Kritik erfahren. Zum einen wurde eine häufigere Thematisierung von Religionen in Gesellschaft, Politik und Medien beobachtet, die von einigen als Rückkehr der Religionen gedeutet wurde. Insbesondere Themen wie religiös motivierte oder religiös gerechtfertigte Gewalt, religiös begründeter Widerstand gegen Abtreibungen, Auseinandersetzungen über das Tragen von Symbolen und Kleidungsstücken mit religiöser Bedeutung in der Öffentlichkeit tauchen dabei immer wieder auf. Zum anderen wurde darauf hingewiesen, dass der Rückgang der Bindungen an religiöse Institutionen nicht unbedingt mit einem Rückgang der Bedeutung von Religionen gleichzusetzen sei, da es bei vielen Menschen eher zu einem Gestaltwandel der Religion von einer gemeinschaftlich organisierten Religion zu einer privaten, individuellen Religiosität komme. Schließlich sehen viele Kritiker der Säkularisierungsthese in der Säkularisierung ein überwiegend europäisches Phänomen, dass außerhalb Europas nur bei sehr kleinen Minderheiten zu beobachten sei.

Der Einstellung religiöser Gemeinschaften und Individuen zur säkulären Kultur und Gesellschaft ist sehr unterschiedlich. Einige bejahen einen Großteil der als Säkularisierung bezeichneten Vorgänge wie die Trennung von Religion und Politik durchaus und wollen als religiöse Individuen ihre Religiosität in einer säkularen Gesellschaft ganz privat ausleben. Häufig wünschen sich diese Menschen auch eine grundlegende Reform religiöser Institutionen und Traditionen, sodass diese eher mit einer säkularen Gesellschaft kompatibel sind. Andere richten sich explizit gegen die Säkularisierung und wollen ihrer Religion wieder mehr Einfluss in Staat und Gesellschaft verschaffen. Diese Tendenz ist besonders in einigen fundamentalistischen Gruppierungen vorherrschend.

In den letzten Jahrzehnten hat die Kritik an Ideologien der Ungleichwertigkeit von Menschen wie Rassismus und Sexismus auch in einigen religiösen Traditionen an Bedeutung gewonnen. Die eigenen religiösen Traditionen werden im Sinne einer Botschaft der Befreiung der Benachteiligten und Unterdrückten gelesen. Aus dieser Deutung der religiösen Traditionen haben sich Befreiungsbewegungen und Befreiungstheologien entwickelt. Ihre Kritik richtet sich vor allem gegen Missstände in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft, aber auch gegen bestimmte Elemente ihrer eigenen religiösen Traditionen und Institutionen, wenn diese Vorstellungen der Ungleichwertigkeit von Menschen enthalten oder real bestehende Benachteiligungen religiös legitimieren. Richtungen wie die Befreiungstheologie Südamerikas, die Black Theology oder die indische Dalit-Theologie richten sich vor allem gegen die wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Benachteiligung bestimmter Gruppen aufgrund ihrer Herkunft, Hautfarbe oder Kaste. Feministische Theologie und religiöse feministische Bewegungen fordern die soziale, politische und religiöse Gleichstellung von Frauen und Männern und kritisieren häufig ihre eigenen, patriarchalisch geprägten, religiösen Institutionen und Traditionen. Die Queer oder LGBTQA+-Theologie richtet sich gegen die Ungleichbehandlung von Menschen bestimmter sexueller Orientierung in Religion und Gesellschaft. Vertreter einer Disabled Theology kämpfen gegen die Benachteiligung von Menschen mit bestimmten körperlichen und geistigen Einschränkungen. Daneben gibt es

allerdings auch heute noch viele religiöse Strömungen, die solche Ungleichbehandlungen rechtfertigen und selbst eine Ideologie der Ungleichwertigkeit vertreten.

## 2.4 Religionsgeographischer Überblick

Die kulturellen Großregionen der Welt sind in religiöser Hinsicht jeweils auf unterschiedliche Art und Weise durch die oben dargestellten religionsgeschichtlichen Entwicklungen geprägt worden. In diesem Abschnitt wird kurz die religiöse Situation, die aufgrund dieser Prägung in der Gegenwart in den einzelnen Großregionen herrscht, vorgestellt.

### 2.4.1 Afrika südlich der Sahara

In den Gebieten Afrikas, die südlich der Sahara liegen, dominieren zahlenmäßig heute das Christentum und der Islam. Daneben gibt es in dieser Region aber auch sehr viele ethnische Religionen, die als Traditionelle Afrikanische Religionen bezeichnet werden. Zwischen einzelnen traditionellen Religionen Afrikas gibt es zwar einige Übereinstimmungen, aber auch bedeutende Unterschiede, sodass es eine große Vielfalt von verschiedenen religiösen Traditionen gibt. Das Christentum ist in Äthiopien schon seit dem 4. Jahrhundert heimisch, in die meisten anderen Regionen südlich der Sahara ist es dagegen erst durch die europäische Kolonialisierung und Missionierung gelangt. In einigen Regionen an den Küsten begann dieser Prozess schon im 16. Jahrhundert, in anderen Gebieten erst im 19. Jahrhundert. Neben den europäisch geprägten Missionskirchen entstanden seit dem 19. Jahrhundert auch unabhängige afrikanische Kirchen (African Independent Churches, AIC). Die ältesten unabhängigen afrikanischen Kirchen entstanden vor allem aus antikononialen Motiven, seit dem 20. Jahrhundert kamen verstärkt charismatische Geisterfahrungen in afrikanischen Pfingstkirchen hinzu. Vermutlich gehört heute etwa ein Drittel der Christen in Afrika den unabhängigen afrikanischen Kirchen an. Der Islam ist heute vor allem in der Sahel-Zone am südlichen Rand der Sahara sowie in Ostafrika, aber auch in Südafrika verbreitet. Die Ausbreitung in die Gebiete südlich der Sahara verlief sehr allmählich seit dem hohen Mittelalter. In einigen ehemaligen britischen Kolonien gibt es auch bedeutende Hindu-Minderheiten, in Südafrika außerdem eine größere Zahl von Juden.

### 2.4.2 Südwestasien, östlicher und südlicher Mittelmeerraum

Der Südwesten Asiens ist der Ursprungsraum der abrahamitischen Religionen Judentum, Christentum und Islam. Heute hat in dieser Region insgesamt der Islam mit großem Abstand die größte Anhängerzahl. Die arabische Halbinsel, der Irak, Ägypten und die angrenzenden Gebiete gelten vielfach als das klassische Gebiet des Islam. In den meisten Gebieten herrscht der sunnitische Islam vor, in Saudi-Arabien in seiner sehr konservativen wahhabitischen Ausprägung. Die Schiiten bilden im Iran und im Irak die Mehrheit, daneben gibt es bedeutende schiitische Gruppen in Syrien, dem Libanon und dem Jemen. Israel ist das Ursprungsland des Judentums und heute das einzige Land mit einer jüdischen Bevölkerungsmehrheit. Auch das Christentum entstand im heutigen Israel als Folge des Wirkens und der Hinrichtung Jesu von Nazareth. Heute gibt es in der Region eine Reihe von orientalischen Nationalkirchen wie die koptische oder syrische Kirche, aber auch die katholischen, orthodoxen und protestantischen Kirchen sind im Heiligen Land vertreten.

### 2.4.3 Europa

Der europäische Subkontinent ist seit der Spätantike vor allem vom Christentum geprägt. Auch heute ist das Christentum immer noch die vorherrschende Religion Europas, im Südwesten und im Zentrum vor allem in Form der katholischen Kirche, im Norden vor allem durch die

protestantischen Kirchen, im Osten durch die orthodoxen Kirchen. Daneben war und ist seit vielen Jahrhunderten auch der Islam in Europa verbreitet, seit dem Mittelalter in einigen Regionen Süd- und vor allem Südosteuropas, durch Zuwanderungen im 20. Jahrhundert auch in anderen Gebieten. Der Islam ist heute die Religion mit den zweitmeisten Anhängern und eine schnell wachsende Religion in Europa. Das Alevitentum, das vor allem im Süden und Osten der Türkei verbreitet ist und manchmal auch als eine Gruppierung innerhalb des Islam betrachtet wird, ist ebenfalls durch Zuwanderungen seit der Mitte des 20. Jahrhunderts in Europa verbreitet. Das Judentum war seit der Antike eine religiöse Minderheit im römischen Reich und in den christlichen und islamischen Reichen des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Durch die Verfolgungen und die Vernichtung von Juden durch die Nationalsozialisten sowie durch Auswanderung von Juden nach Israel und Amerika ist der Anteil der Juden in Europa im 20. Jahrhundert deutlich gesunken. Vor allem durch Zuwanderung in den letzten Jahrzehnten sind weitere Religionen wie der Hinduismus, der Sikhismus, afrikanische und ostasiatische Religionen nach Europa gekommen. Der Buddhismus hat sich zum einen ebenfalls durch Einwanderer aus traditionell buddhistischen Ländern, zum anderen aber auch durch Bekehrungen von Europäern zum Buddhismus verbreitet. Außerdem sind in Europa auch einige neue religiöse Bewegungen entstanden. Nichtreligiöse Menschen sind in Europa deutlich stärker vertreten als in anderen Großräumen der Erde, sie bilden in vielen Regionen Europas eine bedeutende Minderheit, in einigen Gebieten sogar die Mehrheit der Bevölkerung.

#### 2.4.4 Nord- und Zentralasien

Der Großraum, der das nördliche und zentrale Asien umfasst, ist seit Jahrtausenden ein bedeutender Knotenpunkt von Kulturen und damit auch von Religionen gewesen. Schon in der Altsteinzeit hat es nachweislich Kontakte mit Europa, Südwestasien und Ostasien gegeben, außerdem wurde von hier der amerikanische Kontinent erstmals von anatomisch modernen Menschen (*Homo sapiens*) besiedelt. Eine besonders charakteristische religiöse Tradition im nördlichen Asien ist der Schamanismus, der hier sehr stark verbreitet war und ist. Außerdem haben in diesem Raum die altaischen Völker sowie deren Sprachen und Religionen ihren Ursprung. Später wurde Zentralasien immer wieder über die Handelswege wie die Seidenstraße von den benachbarten Großräumen beeinflusst. Auf diesem Weg kam vor etwa zweitausend Jahren von Süden her der Buddhismus aus Südasien nach Zentralasien und verbreitete sich dann von dort aus weiter nach Ostasien. Wenig später zeigt sich dann von Osten her vor allem im östlichen Zentralasien auch chinesischer Einfluss. Seit der Spätantike kamen vom Westen der Manichäismus und das Christentum, vor allem in der Gestalt der Nestorianischen Kirche, im frühen Mittelalter dann auch der Islam nach Zentralasien. Durch die russische Expansion in der frühen Neuzeit gelangte schließlich das russisch-orthodoxe Christentum nach Nord- und Zentralasien. Heute ist in großen Teilen Zentralasiens der Islam vorherrschend, in den östlichen Regionen, in der Mongolei und Tibet der Buddhismus vor allem in seiner tibetischen, aber auch in seiner chinesischen Prägung, in den nördlicheren Regionen das orthodoxe Christentum sowie schamanistische Traditionen.

#### 2.4.5 Südasien

Der Raum Südasien wird auch als indischer Subkontinent bezeichnet. Dieser Großraum, der heute von etwa 1,8 Milliarden Menschen bewohnt wird, ist in erster Linie von der Hindu-Tradition geprägt. Der Hinduismus bildet in Südasien mit über einer Milliarden Anhängern die Mehrheitsreligion, ist in diesem Großraum entstanden und fast nur hier vertreten. Er ist durch eine außerordentliche Vielfalt der religiösen Traditionen gekennzeichnet, allerdings lassen sich in der Moderne auch Tendenzen zu einer Vereinheitlichung und zur Herausbildung einer



gemeinsamen kulturellen und religiösen Hindu-Identität feststellen. Aber auch der Islam ist in Südasiens seit vielen Jahrhunderten zuhause und hat heute in diesem Großraum fast 600 Millionen Anhänger. In Pakistan, Bangla Desh, Afghanistan und auf den Malediven ist er die Religion der Bevölkerungsmehrheit, in Indien stellt er die größte religiöse Minderheit. Der Buddhismus ist in Südasiens entstanden und hatte dort über Jahrhunderte eine große Bedeutung. Heute ist er vor allem in den Randregionen im Himalaya und auf Sri Lanka noch stark vertreten. Weitere bedeutende religiöse Minderheiten sind der im Panjab entstandene Sikhismus und das Christentum, das durch Missionare vor allem an den Küsten und in einigen entlegenen (Stammes-)Gebieten verbreitet wurde.

#### 2.4.7 Südostasien

Der Raum Südostasien ist zum einen von indigenen Traditionen der austronesischen Völker auf Inseln, vor allem Indonesien und den Philippinen, und der austrasiatischen Völker auf dem Festland geprägt. Zum anderen erfuhr diese Region auch sehr intensive religiöse Einflüsse von außen. Zunächst kamen diese Einflüsse seit der Antike vor allem aus Indien und umfassten vor allem verschiedene Traditionen, die dem Hinduismus und dem Buddhismus zugerechnet werden können. Danach kamen daoistische, konfuzianische und buddhistische Einflüsse aus China hinzu. Später, ab dem hohen Mittelalter, gelangte der Islam vor allem durch den Handel auf dem indischen Ozean und durch das Wirken von Sufis nach Südostasien. In der frühen Neuzeit schließlich brachten zunächst portugiesische und spanische Missionare das katholische Christentum nach Südostasien, etwas später dann vor allem die Niederländer auch das protestantische Christentum. Heute ist der Islam in Indonesien, den südlichen Philippinen, Malaysia und Brunei vorherrschend, aber auch in einigen weiteren Regionen Festlandsüdostasiens vertreten. Der Theravada-Buddhismus ist in Thailand, Myanmar und Kambodscha die Religion mit den meisten Anhängern und auch in Singapur vertreten. Der Mahayana-Buddhismus findet sich dagegen vor allem in Vietnam sowie in Singapur und in vielen anderen Regionen unter chinesisch-stämmigen Minderheiten. Das katholische Christentum ist die Mehrheitsreligion auf den Philippinen, daneben gibt es in vielen, vor allem eher abgelegenen Regionen kleinere katholische und protestantische Gruppen. Der Hinduismus ist vor allem auf der indonesischen Insel Bali seit langem heimisch, daneben ist er in Singapur unter Menschen indischer Herkunft verbreitet. Daoistische und konfuzianische Traditionen werden vor allem in Vietnam gepflegt, sowie in anderen Regionen von Menschen mit chinesischem Hintergrund.

#### 2.4.8 Ostasien

Der Raum Ostasien ist religiös seit Jahrtausenden durch die chinesischen Traditionen des Daoismus, des Konfuzianismus und der sogenannten chinesischen Volksreligion sowie durch den ursprünglich aus Südasiens stammenden Buddhismus in seiner chinesisch-ostasiatischen Variante geprägt. Daneben spielen in Korea der koranische Schamanismus und das Christentum und in Japan der Shintoismus eine bedeutende Rolle. Die Angabe genauer Zahlen von Religionsanhänger ist in dieser Region insgesamt sehr schwierig bis unmöglich, da einerseits viele Menschen in Ostasien sich nicht einer einzelnen Religion zugehörig fühlen, sondern an religiösen Praktiken mehrerer religiöser Traditionen partizipieren und andererseits in der Volksrepublik China und in Nordkorea die Religionsausübung durch einen atheistisch orientierten Staat eingeschränkt ist. In China ist die Mehrheit der Bevölkerung entweder nicht-religiös oder übt ohne eine feste Zugehörigkeit Praktiken der chinesischen Volksreligiosität, des Daoismus, des Konfuzianismus und des chinesischen Buddhismus aus. Eine Minderheit versteht sich ausschließlich als Buddhisten chinesischer Prägung. Daneben gibt es christliche

und muslimische Minderheiten. In Tibet ist der tibetische Buddhismus vorherrschend. In Korea sind die koreanische schamanistische Volksreligiosität, der Buddhismus und die verschiedenen aus China stammenden religiösen Traditionen weit verbreitet. In den letzten Jahrzehnten hat das Christentum immer mehr Zulauf bekommen und stellt heute in Südkorea fast ein Drittel der Bevölkerung. In Japan gehört die Mehrheit der Bevölkerung keiner fest organisierten Religionsgemeinschaft an. Allerdings üben viele Japaner sowohl japanische volksreligiöse und shintoistische Rituale als auch buddhistische Praktiken aus. Daneben sind auch Religionen chinesischer Herkunft verbreitet.

#### 2.4.9 Australien und Ozeanien

Australien wurde schon vor einigen Zehntausenden von Jahren von Menschen besiedelt. Danach hatte dieser Kontinent sehr lange kaum oder gar keine Kontakte zu anderen Teilen der Welt, so dass die Religionen der sogenannten Aborigines sich weitgehend ohne äußere Einflüsse entwickelten. Da heute die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung Nachfahren von Einwanderern der letzten drei Jahrhunderte sind, dominieren numerisch die von diesen Einwanderern mitgebrachten Religionen. Über die Hälfte der Australier sind Christen, vor allem Katholiken und Anglikaner. Daneben gibt es Minderheiten von Muslimen, Buddhisten, Hindus, Juden und Sikhs.

Ozeanien ist ein riesiges Gebiet von überwiegend sehr kleinen, weit verstreut liegenden Inseln, die ursprünglich von melanesischen, polynesischen und mikronesischen Völkern besiedelt worden waren. Diese Völker hatten jeweils ihre eigenen ethnischen Religionen. In der Zeit der europäischen Expansion wurden die Inseln seit dem 18. Jahrhundert von verschiedenen Kolonialmächten, vor allem England und Frankreich, erobert. Nur Tonga blieb immer unabhängig. Mit der Kolonialisierung wurden die Einwohner der Inseln auch christlich missioniert, sodass heute die Mehrheit der Bevölkerung christlich ist.

#### 2.4.10 Nordamerika

Der geographische Raum Nordamerika umfasst die Vereinigten Staaten von Amerika, Kanada und große Teile Mexikos. Die ersten Bewohner dieser Region kamen von Sibirien aus nach Amerika. Ihre Nachfahren hatten bis zu den ersten Begegnungen mit Europäern ab etwa 1500 n.Chr. verschiedene ethnische Religionen. Ab dem 16. Jahrhundert wurden viele von ihnen zum Christentum bekehrt, außerdem wurden sie demographisch weitgehend von Einwanderern und deren Nachkommen verdrängt. Daher praktizieren heute nur noch relativ wenige Menschen die indianischen ethnischen Religionen. Die Einwanderer aus Europa waren überwiegend Christen verschiedener Konfessionen, außerdem kamen aus Europa auch Juden, Freidenker und Atheisten nach Nordamerika. Aus Westafrika verschleppte Sklaven brachten einige ihrer religiösen Traditionen mit, wurden aber überwiegend Christen. Durch Zuwanderung von Menschen aus Ostasien, Südasien und anderen Regionen der Welt kamen auch Hinduismus, Sikhismus, Islam, Buddhismus und chinesische Religionen nach Nordamerika. Heute sind etwa 70% der Bevölkerung katholische oder protestantische Christen. Unter den protestantischen Kirchen spielen dabei besonders evangelikale Gruppen eine bedeutende Rolle. Zu den kleineren christlichen Gemeinschaften, die vor allem in Nordamerika vertreten sind, gehören die Mormonen und die Zeugen Jehovas. Insgesamt ist für Nordamerika charakteristisch, dass Religion im öffentlichen und privaten Leben eine sehr viel größere Rolle spielt als beispielsweise in Europa. Eine Säkularisierung von großen Teilen der Gesellschaft, die mit der Entwicklung in Europa vergleichbar wäre, hat es hier nicht gegeben, auch wenn es durchaus auch sehr bedeutende säkulare und atheistischen Strömungen gibt.

#### 2.4.11 Mittel- und Südamerika

In Mittel- und Südamerika gab es in den präkolumbischen Kulturen eine Vielzahl von regionalen religiösen Traditionen, die bekanntesten sind die Religionen der Azteken und der Mayas in Mittelamerika und die der Inkas im Andenraum. Nach der Eroberung des Kontinents durch Spanier und Portugiesen kamen katholische Missionare in diese Gebiete. Dadurch wurde das katholische Christentum in den meisten Regionen zur dominierenden Religion. Daneben hielten sich einige traditionelle Religionen, vor allem in eher unzulänglichen Gebieten. Durch spätere Einwanderung von Juden, Muslimen, Hindus und Anhängern ostasiatischer Religionen verbreiteten sich auch deren Religionen in Mittel- und Südamerika, bilden aber immer noch relativ kleine Minderheiten. Die auffälligste Entwicklung der letzten Jahrzehnte ist der große Erfolg evangelikaler Bewegungen in einigen Regionen Südamerikas, durch die heute etwa ein Viertel der Brasilianer protestantischen Kirchen angehört.

#### 2.5 Statistischer Überblick

In der Tabelle unten sind Schätzungen für die Anhängerzahlen einiger Religionen im Jahr 2021 angegeben. Einige Religionen haben heute und hatten in der Vergangenheit eine relativ deutlich strukturierte Organisation und bilden klar definierte Religionsgemeinschaften, die sich gegenüber anderen Menschen und Gemeinschaften abgrenzen. Für diese Religionsgemeinschaften, zu denen zum Beispiel die meisten christlichen Kirchen gehören, lassen sich recht genaue Mitgliederzahlen angeben, in einigen Ländern werden diese sogar von staatlichen Stellen erfasst. Andere Religionen verfügen zwar über mehr oder weniger deutlich abgrenzbare religiöse Vorstellungen und Traditionen, sind aber nicht als feste Gemeinschaften organisiert. Daher sind die angegebenen Zahlen für einige Religionen, vor allem für den Shintoismus, aber auch für die chinesische Volksreligion, den Buddhismus und den Daoismus, nur sehr eingeschränkt aussagekräftig, da sich in Ostasien viele Menschen nicht ausschließlich einer Religion zugehörig fühlen, sondern an den Vorstellungen und Praktiken mehrerer religiöser Traditionen teilhaben. Für diese religiösen Traditionen lässt sich oft nur sehr grob abschätzen, wie viele Menschen an ihnen teilnehmen oder sich ihnen in der einen oder anderen Weise zugehörig fühlen.

Die Religionsgemeinschaft mit der größten Zahl von Anhängern ist das Christentum, dem fast ein Drittel der Weltbevölkerung angehört, gefolgt vom Islam, zu dem etwa ein Viertel aller Menschen gehört und dem Hinduismus. In der folgenden Tabelle sind Schätzungen für das Jahr 2020 bei einer Weltbevölkerung von etwa 7,88 Milliarden Menschen angegeben. Davon dürfte etwa 1,2 Milliarde Menschen (15,4%) ausdrücklich atheistisch oder religionslos sein.

Christentum	ca. 2,49 Milliarden (31,6%)
Islam	ca. 1,95 Milliarden (24,7%)
Hinduismus	ca. 1,18 Milliarden (15%)
Buddhismus	ca. 525 Millionen (6,7%)
Chinesische Volksreligionen	ca. 400 Millionen (5,1%)
Verschiedene ethnische Religionen	ca. 325 Millionen (4%)
Shintoismus	ca. 100 Millionen (1,3%)
Daoismus	ca. 80 Millionen (1%)
Sikhismus	ca. 25 Millionen (0,3%)
Alevitentum	ca. 15 Millionen (0,2%)
Judentum	ca. 15 Millionen (0,2%)
Zeugen Jehovas	ca. 9 Millionen (0,1%)
Bahaitum	ca. 8 Millionen (0,1%)
Jainismus	ca. 4,5 Millionen (0,06%)